

Perry Rhodan

DIE TOCHTER DES ROBOTERS

**Terroristen bedrohen Arkon - ein Auftrag für die Agenten der
Abteilung III**

**Ein Science-Fiction-Thriller von
KURT MAHR**

Originalausgabe

WILHELM HEYNE VERLAG MÜNCHEN

PERRY RHODAN Nr. 16/6

Copyright © 1965 by Verlagsunion Pabel-Moewig KG, Rastatt Wilhelm Heyne Verlag GmbH & Co. KG, München

Printed in France 1995

Umschlagillustration: Alfred Kelsner, Bünde

Umschlaggestaltung: Atelier Ingrid Schutz, München

Satz: Compusatz GmbH, München Druck und Bindung: Brodard & Taupin

ISBN 3-453-08341-5

Vorspiel

Das Haus war trichterförmig, wie die meisten Häuser auf ARKON. Ein kräftiger Stiel ragte vier Meter über den Boden. Darüber kam der eigentliche Trichter, zwanzig Meter hoch und mit einem Durchmesser von fast vierzig Metern am oberen Rand. Leutnant Bargh'aron postierte die acht Polizeirobots seiner Gruppe in weitem Kreis um den Stiel herum. Dann schritt er selbst auf den Stiel zu und drückte neben der viereckigen Tür einen roten Knopf, um den Bewohnern des Hauses seinen Besuch anzumelden. Nur diesen einen Zweck erfüllten Millionen roter Knöpfe an Millionen von Trichterstielen auf ARKON. Daher war Leutnant Bargh'aron auf den Effekt, den er erzielte, ganz und gar nicht gefaßt. Das Haus flog in die Luft. In der Hundertstelsekunde, die er noch zu leben hatte, sah Leutnant Bargh'aron, wie der Trichterstiel vor ihm auseinanderbrach. über ihm machte eine gleißendhelle Explosion die Nacht zum Tage. Den donnernden Krach hörte er schon nicht mehr, auch keiner von seinen acht Robotern. Ihre Körper, in mikroskopisch kleine Stücke zerrissen, bildeten einen kleinen Teil der gewaltigen Staub- und Qualmwolke, die sich über der Stelle der Explosion erhob. Der Polizeiapparat von ARKON, Abschnitt Fathom, Unterabschnitt Thapmoor, kam in Bewegung, der robotisierte Teil, wie immer, zuerst. Es stellte sich heraus, daß Leutnant Bargh'aron einen schweren Fehler begangen hatte. Er hatte niemand über seine Aktion informiert, nicht einmal den unmittelbar vorgesetzten Robot. Für den vorgesetzten Robot war das unverständlich. Aber weiter die Linie hinauf, unter den organischen Beamten des Abschnittszentrums, war einer klug genug, um Bargh'arons Beweggründe zu erraten. Er war auf einer Spur gewesen! Er hatte das Gefühl gehabt, er müsse die Spur verfolgen. Die Spur war wahrscheinlich nicht sehr deutlich gewesen. Bargh'aron hatte mehr eine Ahnung gehabt als überzeugende Indizien. Was tut ein Leutnant in einem solchen Fall? Die Dienstregel sieht vor, daß er seinen Vorgesetzten benachrichtigt und von ihm die Erlaubnis zu weiterem Vorgehen einholt. Wenn der Vorgesetzte ein Robot ist, der auf Ahnungen nichts gibt? Das war Bargh'arons Lage gewesen, davon war der Beamte im Abschnittszentrum überzeugt. Er unterzog Bargh'arons kümmerliche Hinterlassenschaft einer sorgfältigen Inspektion und fand, was er suchte. Auf ein positronisches Kodeformular hatte Bargh'aron geschrieben: Sollte mir etwas zustoßen, dann bitte ich, mein Schließfach im Privatdepot Morrazal, Unterabschnitt Thapmoor, Nummer 110010, zu öffnen und meine Aufzeichnungen zu lesen.«

Dahinter stand das Kodezeichen, mit dem Schließfach Nummer 110010 geöffnet werden konnte. Der Beamte aus dem Abschnittszentrum fühlte sich seiner Sache ziemlich sicher. Ein Ding, das in einem

Schließfach aufbewahrt wurde, war so gut wie unerreichbar für alle, die das Kodezeichen nicht kannten. Wenn Bargh'aron Feinde gehabt hatte, die ihre Spuren nach seinem Tod endgültig verwischen wollten, so wurde ihnen das wohl kaum gelingen. Bargh'aron war ein umsichtiger Mann gewesen. Der Beamte wünschte ihm nachträglich, er hatte jemand anders als einen Robot zum Vorgesetzten gehabt. Am nächsten Tag sollte Bargh'arons Schließfach geöffnet werden. Aber noch in der Nacht flog das Privatdepot in die Luft. Der Gegner war ein Mann ohne Skrupel. Zur Zeit der Explosion befanden sich etwa zweihundert Menschen im Depot. Im Abschnittszentrum begann man einzusehen, daß da etwas Schwerwiegendes im Gänge war. Bargh'aron hatte mitten in ein Wespennest gestochen. Es war fraglich, ob die arkonidische Polizei in der Lage sein würde, dem gefährlichen Treiben des Unheimlichen Einhalt zu gebieten. Für solche Dinge war sie einfach nicht geschaffen. Auf ARKON hatte sich seit Jahrtausenden nichts mehr ereignet, was die geistigen Fähigkeiten des einfachsten Polizeirobots überstiegen hatte. Der Beamte, der Bargh'arons Motiv erraten hatte, machte dem Polizeipräsidenten den Vorschlag, TERRA um Hilfe zu bitten. Er glaubte nicht, daß der Vorschlag angenommen werden würde. Aber er wollte ihn gemacht haben, um sein Gewissen zu erleichtern. Er war sehr erstaunt, als schon am nächsten Morgen ein länger, sorgfältig kodifizierter Hyperfunkspruch nach TERRA abgestrahlt wurde.

1.

Befriedigt sah Boólun auf das Bild, das sich ihm auf dem kreisförmigen Empfänger bot. Ezza lag auf dem Boden. In sehr verführerischer Pose, um es genau zu sagen. Aber sie wurde niemand mehr verführen; denn sie war tot. Es bedurfte keiner besonderen Kenntnisse, um das zu sehen. Ezzas Augen waren weit aufgerissen, die Augäpfel bläulich verfärbt. Man hatte Niktomar verwendet, um sie zu töten. In zwei Stunden würden Ezzas Augäpfel wieder weiß sein wie zuvor, in drei Stunden würden die Augen sich schließen. Und morgen, wenn ihre Freunde sie vermißten, wurde selbst die oberste Mediko-Positronik als Ezzas Todesursache nichts anderes als einen Herzschlag diagnostizieren können. Boólun schaltet das Gerät ab und annullierte die Sonderschaltung, die es ihm ermöglicht hatte, Ezzas Bildsprechgerät zu aktivieren, obwohl niemand da war, der es in Ezzas Haus hatte einschalten können. Dieses Problem war also erledigt, dachte Boólun und lehnte sich weit in seinen bequemen Sessel zurück. Mit nachlässigem Blick überflog er die Kostbarkeiten, mit denen sein Wohnraum ausgestattet war. Er hob den Kopf und sah ein paar Sekunden lang in den ruhigen, grünen Schein der Psycholampe, um sein Gehirn zu entspannen. Dankbar empfand er die Beruhigung, die von dem grünen Licht ausging. Es war wirklich sehr leicht gewesen, überlegt er. Welch ein Glück, daß er die richtigen Leute an der Hand hatte. Leute, die auf tausend Planeten gewesen waren und zehntausend Methoden kannten, um einen Unbequemen ohne Aufsehen aus dem Weg zu räumen. Ozo wurde mit ihm zufrieden sein. Wer Ozo auch immer sein mochte...!

Jetzt kam das nächste. Er wollte sich die Leute ansehen, die gestern das große Haus weiter unten an der Straße gemietet hatten. Für einen Mann in seiner Position war es immer von Vorteil, wenn er seine Nachbarn kannte. Ganz abgesehen davon, daß Boólun jedesmal, wenn sich jemand in seiner Nähe niederließ, den Verdacht hegte, es sei ihm einer auf der Spur. Der Kontakt würde sich unauffällig herstellen lassen. Es war zwar nicht arkonidische Sitte, daß man sich um seine Nachbarn kümmerte. Aber Boólun war auch kein Arkonide. Er konnte sich damit herausreden, daß er sich einsam gefühlt hatte und sich nach der Gesellschaft von Leuten sehnte, die ebensowenig Arkoniden waren wie er. Denn man sagte, die vier Fremden seien Terraner. Als der Summer ertönte, wußte Ron im ersten Augenblick nicht, welchen Knopf er drücken sollte. Ein arkonidisches Haus war voller positronischer Servomechanismen. Man brauchte ein paar Tage, um die Unterschiede zwischen den einzelnen Signalen und die richtige Reaktion auf jedes einzelne Signal zu lernen. Er fand heraus, daß es das Bildsprechgerät war, das sich gemeldet hatte. Er schaltete es ein und beobachtete gespannt den schimmernden Metallring, der etwa in der Mitte des großen Raumes von der Decke herabhing. Normalerweise konnte man durch ihn hindurchsehen. Man schaute auf das bunte abstrakte Mosaik der gegenüberliegenden Wand. Jetzt jedoch schien sich der Ring mit weißem Nebel zu füllen. Das Mosaik verschwand. Ron bekam den Eindruck, er sähe durch ein kreisrundes Fenster in einen anderen Raum hinein. Die Umrisse waren zunächst verschwommen; aber sie

wurden schnell scharf. Das Bild hatte eine vorzügliche Perspektive. Wer es so sah, zweifelte daran, daß es nur durch ein sinnvolles Zusammenspiel von elektromagnetischen und hyperpositronischen Impulsen zustande gekommen war. Der Raum, in den Ron hineinblickte, war selbst für arkonische Verhältnisse wohlhabend ausgestattet. Der Besitzer all dieses Reichtums saß in einem bequemen Sessel in der Mitte des Bildes und musterte Ron aufmerksam. Ron hätte sein Alter auf fünfzig Jahre geschätzt, wenn er ein Terraner gewesen wäre. Es war schwer zu sagen, wie groß er war. Auf jeden Fall hatte er breite Schultern. Sein Gesicht war schmal und lang, die Lippen eng zusammengekniffen, die Augen tief in dunklen Höhlen sitzend. Die haarlose Schädelplatte umrahmte ein schütterer Kranz sandbrauner Haare. Es war kein Anblick, der auf den ersten Blick Sympathie einflößte. Aber Ron war weit in der Galaxis herumgekommen. Er wußte, daß es Rassen gab, die für das menschliche Auge abscheulich wirkten. Erst, wenn man länger mit ihnen zu tun hatte, lernte man, daß mit ihnen ebenso gut auszukommen war wie mit anderen. Man verstand, daß die Schöpfung sich nicht nach einem Geschmack allein gerichtet hatte, und vergaß die Vorurteile.

»Ich bin Ron Landry«, stellte Ron sich vor. »Was verschafft mir die Ehre?«

Der Mann mit dem schmalen, langen Schädel verzog das Gesicht zu einem kurzen Lächeln.

»Mein Name ist Boolun«, antwortete er. »Ich glaube, ich muß Sie um Entschuldigung bitten. Ich hörte, Sie seien neu eingezogen, und die Neugierde plagte mich. Das heißt, nicht die Neugierde allein. Wie Sie sehen, bin ich kein Arkonide. Man findet in diesem Teil des Landes wenig Angehörige anderer Rassen. Ich lebe ziemlich isoliert, deswegen dachte ich, es gäbe jetzt ein bißchen Abwechslung.«

Ron beugte sich nach vorn.

»Ich kann Ihnen nachfühlen«, gab er zu. »Wir sind zwar erst einen Tag hier; aber an diesem einen Tag haben wir außer uns selbst keinen Menschen zu Gesicht bekommen. Für uns ist das ein wenig ungewöhnlich.«

Boólun schlug beide Hände zusammen. Das schien eine Geste der Bejahung zu sein - aber keine, die Ron kannte.

»Es ist arkonidische Art«, behauptete Boólun. »Bleib in deinem Haus und zeig' dich niemand.«

»Ich mache Ihnen einen Vorschlag«, nahm Ron den Faden wieder auf. »Kommen Sie einfach zu uns herüber? Uns viere wird es nicht schwerfallen, Sie aufzuheitern.«

Boólun machte den Eindruck, als sei ihm eben ein Stein vom Herzen gefallen.

»Ich hätte Sie darum gebeten«, antwortete er bescheiden, »wenn Sie nicht von selbst daraufgekommen wären. Ich weiß, es ist unschicklich, aber...«

»Ach, vergessen Sie's«, winkte Ron ab. »Kommen Sie einfach rüber. Sagen wir... um fünfundzwanzig heute nacht?«

»Einverstanden. Und herzlichen Dank.«

»Wir freuen uns«, versicherte Ron.

Dann schaltete er ab. Das Bild verschwand, und das Mosaik an der Wand wurde wieder sichtbar. Im Hintergrund gab es einen deutlich hörbaren Knacks. Ron wandte sich um. Er würde das Abhörgerät, das die Bildgespräche aufzeichnete, so schalten müssen, daß es weniger Geräusch verursachte. Gegen Mittag brachten die Nachrichten die Meldung von Ezza Marlains Tod in großer Aufmachung. Ron Landry hörte davon, als er den kommerziellen Bildfunk einschaltete, um sich zu informieren. Ezza hatte, seitdem sie auf ARKON ansässig geworden war, etwa zweihundert Fiktivprogramme geschrieben und eines war besser gewesen als das andere. Es gab Sender, die überhaupt nur noch Ezzas Programme verbreiteten. Außer ihrem Ruf als geniale Autorin hatte Ezza auch noch den besessen, eine bestrickend schöne Frau zu sein. »Das gesellschaftliche Leben des Unterabschnitts Thapmoor ist um einen leuchtenden Stern ärmer«, formulierten es die Nachrichten. Ron hörte sich die Sendung nur an, weil es für ihn erstaunlich war, wieviel Aufhebens die sonst so reservierten Arkoniden um den Tod einer Frau machten. Üblicherweise erfuhren nur die nächsten Angehörigen vom Tod eines Menschen. Sie bemühten sich dann, die Beisetzungsfeierlichkeiten so still und schnell wie möglich hinter sich zu bringen und ihr altes Leben weiterzuleben. Ezza Marlain mußte eine ganz

besondere Sorte von Frau gewesen sein, um zu einem solch ausführlichen Nachruf Anlaß zu geben. Die gesamte Nachrichtensendung dauerte eine halbe Stunde. Danach erschien die gewohnte Serie der Fiktivprogramme auf dem Bildschirm, Symphonien von Farben, geometrischen Figuren und geschickt komponierter Bewegung. Ein Arkonide konnte an einem solchen Programm stundenlang seine Freude haben, ohne müde zu werden. Er behauptete, das Fiktivprogramm aktiviere seine Gehirntätigkeit, verscheuche schlechte Laune und erhalte jung. Ron hatte diese Behauptungen der Reihe nach an sich zu beweisen versucht. Er stellte fest, daß das Gewimmel von Linien, Kreisen und Vielecken jegliche konzentrierte Denktätigkeit unterband. Er unterbrach das Programm also und nahm sich vor, statt dessen einen Rundgang durch das Haus zu machen. Sie hatten es nach der Beschreibung eines Agenten gemietet. Bislang war noch keine Zeit gewesen, das ganze Anwesen zu besichtigen. Er stand auf und warf einen Blick ringsum. In Gedanken verglich er die Einrichtung dieses Raumes mit dem, was er bei dem Gespräch mit Boólun gesehen hatte. Er verzog das Gesicht. Nichts hier konnte sich mit der Pracht von Boóluns Wohnraum messen. Das brachte ihn auf die Frage, wer Boólun wohl sein mochte. Sein Name gab keinen Aufschluß darüber, woher er kam, und so, wie er aussah, sahen die Angehörigen mindestens zehn verschiedener Rassen aus. Er schien eine Menge Geld zu haben. Unter Leuten, die genug Geld hatten, gehörte es zum guten Ton, einen Teil ihres Lebens auf ARKON verbracht zu haben. Wahrscheinlich gehörte Boólun zu dieser Sorte und wartete sehnsüchtig darauf, daß er seine Pflichtjahre hinter sich brachte. Ron schritt auf eine Tür zu und beobachtete sie, wie sie vor ihm zur Seite glitt. Dahinter lag ein nur spärlich möblierter Raum mit einer Glaswand auf der gegenüberliegenden Seite. Durch die Wand fiel der Blick auf eine Art Balkon, der sich von links nach rechts, ein wenig gekrümmt, durch das Sichtfeld zog. Er lag etwa dreißig Meter entfernt. Zwischen ihm und der Glaswand war das Innere des Trichters. Die Veranda hatte Ausgänge nach beiden Seiten. Ron hielt sich nach rechts und kam auf ein kurzes Stück unverglasten Balkons, das dem gegenüberliegenden ähnelte. Er lehnte sich über die Brüstung und schaute in den Trichter hinunter. Die Aussicht war faszinierend. An den Trichterwänden zogen sich die einzelnen Etagen entlang, zum Teil in verglasten Veranden, zum Teil in offenen Balkongängen. Das untere Ende des Trichters war zu einem Garten ausgebildet, der ein paar Etagen weit an den Wänden emporkroch. Es gab einen kleinen Teich, den fünf plätschernde Bäche speisten. Sorgfältig angelegte Blumenbeete wechselten mit kleinen, dichten Wildnissen. Die Pfade waren von wechselnder Breite und zogen sich scheinbar ohne Sinn in vielen Windungen durch Büsche und Beete. Wirklich, gestand Ron sich ein, das war Lebensart. Das Trichterhaus erhob sich zu der stattlichen Höhe von dreißig Metern und der Durchmesser des Trichterrandes betrug doppelt soviel. Es gab acht Etagen, von denen der Garten die untersten drei beanspruchte. In den darüberliegenden fünf waren insgesamt fünfundvierzig Räume verschiedener Größe untergebracht. Großzügigkeit allerorten. Ron verließ seinen Platz an der Balkonbrüstung und schickte sich an, durch einen Anti-gravschacht in eines der höherliegenden Stockwerke hinaufzufahren. In diesem Augenblick ertönte der Pfortensummer. Solange es noch keinen Diener gab, war er so geschaltet, daß man ihn durch das ganze Haus hören konnte. Ron sah auf die Uhr. Er erwartete seine Freunde noch nicht zurück. Larry Randall, Meech Hanningen und Lofty Patterson waren unterwegs, um die Robotbehörden davon zu überzeugen, daß sie ordnungsgemäß auf ARKON eingewandert waren und daß es keinen Grund gebe, ihnen die Aufenthaltsgenehmigung zu verweigern. Der arkonidische Behördenapparat war kompliziert und es würde nicht ohne Rückfragen bei Dienststellen außerhalb des arkonidischen Imperiums abgehen. Das kostete Zeit. Einer von den dreien konnte es also kaum sein. Ron entschloß sich, nachzusehen. Er kehrte in das Zimmer zurück, in dem er kurz zuvor das Gespräch mit Boólun geführt hatte und drückte den Knopf, der das Aufnahmegerät neben der Haustür in Aktion setzte. Der kreisförmige Bildschirm begann zu flimmern, und das Gesicht eines Mädchens tauchte auf. Verwundert starrte Ron sie an. Blitzschnell registrierte er, daß sie wie eine fünfundzwanzigjährige Terranerin wirkte und daß sie so entsetzt dreinschaute, als seien ihr Mörder auf den Fersen.

»Hallo!« sagte Ron. »Was kann ich für Sie tun?«

»Bitte öffnen Sie«, flehte das Mädchen. »Es ist wichtig!«

Ron kniff die Augen zusammen.

»Was ist wichtig?«

»Ich will es nicht ins Mikrofon hinein sagen«, wehrte das Mädchen ab. »Aber es hat mit Ezza Marlains Tod zu tun.«

Einen Augenblick lang mußte Ron nachdenken, wer Ezza Marlain war. Es fiel ihm ein. Die Frau, über die man in den Nachrichten gesprochen hatte. Was sollte er damit zu tun haben?

»Sind Sie sicher«, fragte er, »daß Sie an der richtigen Adresse sind?«

»Ja... bitte, öffnen Sie!«

Es war etwas in ihrer Stimme, das Ron veranlaßte, keine Fragen mehr zu stellen. Er unterbrach die Verbindung und öffnete die Tür unten im Stiel des Trichterhauses durch einen Druck auf einen anderen Knopf. Das Mädchen schien sich in arkonidischen Trichterhäusern auszukennen. Ron verließ das Zimmer und ging zum nächsten Antigrafschacht. Er war kaum dort, da trat das Mädchen aus dem Schacht heraus. Sie trug die übliche arkonidische Kleidung, ein sackähnliches, trotzdem raffiniert geschnittenes Kleid. In Wirklichkeit sah sie noch hübscher aus als auf dem Bildschirm. Ron streckte die Hand aus und nannte seinen Namen.

»Von TERRA«, fügte er hinzu, »deswegen die Hand.«

Die Art, wie sie den Gruß erwiderte, bewies ihm, daß sie keine Terranerin war. Sie getraute sich kaum, die Hand zu ergreifen, berührte sie nur bei den Fingerspitzen und drückte sie überhaupt nicht.

»Vielen Dank, daß Sie mich hereingelassen haben«, seufzte das Mädchen. »Ich glaube, ich habe in den letzten Stunden eine ganz schöne Verfolgungspsychose entwickelt.«

Ron musterte sie ratlos.

»Du meine Güte... warum denn eigentlich?«

»Weil«, antwortete das Mädchen ernst, »ich die einzige bin, die weiß, daß Ezza Marlain keines natürlichen Todes gestorben, sondern ermordet worden ist. Außer dem Mörder natürlich«, fügte sie dann noch hinzu. Einen Augenblick lang war Ron wirklich überrascht. Dann fing er an zu lächeln.

»Selbst wenn Sie recht haben«, fragte er freundlich, »warum glauben Sie, daß ich mich dafür interessiere?«

Das Mädchen spürte sein Mißtrauen.

»Weil Sie Terraner sind«, brach es aus ihr hervor. »Wenn ich zur Polizei gehe, dann komme ich höchstens bis zum Robotinspizienten. Der wird meine Verdachtsgründe untersuchen und entscheiden, sie seien nicht ausreichend. Und bevor ich einen der höheren, organischen Beamten überredet hätte, wäre die ganze Sache schon lange im Fluß verlaufen.«

An dieser Bemerkung erkannte sie Ron. »Im Fluß verlaufen« anstatt »im Sand verlaufen« sagten die Leute auf ARAUKA. Ron erinnerte sich, daß in den Nachrichten auch von Ezza Marlain als einer Araukanerin die Rede gewesen war.

»Sie kannten sie?« fragte er.

»Wir waren Freundinnen«, antwortete das Mädchen.

Ron faßte sie beim Ellbogen und dirigierte sie durch die offene Tür in das große Wohnzimmer.

»Nehmen Sie Platz.«

Das Mädchen setzte sich gehorsam. Ron bot ihr etwas zu trinken an, aber sie wollte nichts. Er goß sich selbst einen giftgrünen Lassarp ein und sammelte dabei seine Gedanken. Ohne das Mädchen anzusehen, kehrte er zur Mitte des großen Raumes zurück und setzte sich seinem Gast gegenüber.

»Ich möchte Ihnen ganz ehrlich etwas sagen...«, begann er und zögerte, weil er ihren Namen nicht wußte.

»Ich heiße Aina«, sagte das Mädchen hastig. »Aina Karpeen.«

»Also schon, Aina. Ich fürchte, ich kann Ihnen nicht helfen. Wir sind erst vor wenigen Tagen nach ARKON gekommen und kennen uns hier selbst noch nicht aus. Aber wenn es Sie erleichtert, sich die ganze Sache von der Seele zu reden, dann tun Sie es getrost. Ich höre Ihnen gerne zu.«

Aina bekam große, traurige Augen und starrte vor sich hin auf den Boden. Mit der linken Hand machte sie eine wischende Bewegung zum Zeichen der Verneinung. Langsam stand sie auf.

»Nein«, sagte sie leise, »dann hat es keinen Zweck, daß ich Ihnen etwas erzähle. Ich dachte nur...«
Sie schwieg und sah Ron an. Sie tat Ron leid. Er mußte sich zusammenreißen, um nicht irgend etwas zu sagen, was ihr wieder Hoffnung machte. Er war nicht nach ARKON gekommen, um allen möglichen Leuten aufzufallen, während er sich um die Hirngespinnste junger Mädchen kümmerte. Er war nicht zu seinem Vergnügen hier. Und der Fall Ezza Marlain paßte nicht in sein Programm wie Ezza auch immer umgekommen sein mochte.

»Ich bringe Sie hinunter, Aina«, bot er dem Mädchen an,

Sie schien ihn nicht zu hören. Aber sie erhob keinen Einwand, als er sie zum Antigravschacht führte. Dicht nebeneinander sanken sie durch den Schacht hinab. Der Schacht führte schräg durch das Haus. Aber das künstliche Schwerfeld war so angelegt, daß man nichts davon merkte. Unten im Trichterstiel gab es einen Ausstieg in einen weiten, halbkreisförmigen Raum. Auf dem Durchmesser des Halbkreises mündeten außer dem Schacht, durch den Ron mit dem Mädchen gekommen war, noch sechs andere Schächte. Gegenüber lag die große Eingangstür. Ron öffnete sie, um Aina hinauszulassen und stellte voller Erstaunen fest, daß es draußen schon dunkel war. Weit im Hintergrund lief das hellerleuchtete Band der Straße. Trichterhäuser, die in ihrer Nähe standen, ragten wie finstere Schatten in die Nacht. Zwischen Rons Haus und der Straße war alles dunkel. Aina trat unter die Tür. Ron spürte, wie sie schauderte.

»Wo haben Sie Ihren Wagen?« fragte er.

»Ich bin zu Fuß gekommen«, antwortete sie knapp.

»Sie sind...? Warten Sie, ich bringe Sie nach Hause, oder wohin Sie sonst wollen.«

Aina wischte energisch mit der linken Hand.

»Nein, danke. Geben Sie sich keine Mühe. Ich bin zu Fuß hierhergekommen, ich komme zu Fuß auch wieder fort«

Sie trat auf das sanft flimmernde Gleitband, das von der Treppe die paar Zentimeter bis hinunter zum Boden führte. Ron wollte ihr noch etwas nachrufen. In diesem Augenblick begann es. Plötzlich war die Luft mit Gesumm erfüllt. Das schwache Geräusch der Straße wurde verschluckt. Das Summen schwoll an. Es war ein feindliches Geräusch, das alles in sich hineinzusaugen schien. Ron fröstelte. Aina war unten am Fuß des Gleitbandes stehengeblieben. Sie schien unschlüssig, was sie jetzt tun sollte. In der Ferne sprang ein fahles, blaues Licht auf. Es kam aus dem Boden. Zuerst war es ein kleiner Punkt, dann breitete es sich aus und verlor an Leuchtkraft. Es schien auf das Haus zuzukommen. In Sekundenschnelle umfaßte es die Hälfte des Horizonts und wuchs mit rasender Geschwindigkeit auf den Zenit zu.

»Kommen Sie zurück!« schrie Ron.

Aina hörte ihn nicht. Das Singen und Summen war übermächtig geworden. Ron sah die Grundlinie der fahlen Helligkeit über den Boden eilen. Sie war vielleicht noch hundert Meter entfernt und bewegte sich mit der Geschwindigkeit eines Flugwagens. Ron sprang mit drei weiten Sätzen das Gleitband hinunter. Aina zuckte zusammen, als er sie berührte. Er packte sie bei den Armen und zertrte das Mädchen so schnell er konnte, das Gleitband wieder hinauf. Er sah, wie das fremde Licht das Band erreichte und es überflutete. Er spürte den harten Fußboden vor der Treppe unter seinen Schuhen und warf sich rückwärts. Eine Sekunde lang versank die Welt um ihn herum. Blaue Helligkeit hatte sie verschluckt und das Summen war zu einem wilden Strom geworden, der alles mit sich fortriß. Erst der Sturz brachte Ron wieder in die Wirklichkeit zurück. Er fiel hart. Aina prallte auf ihn. Die Luft wurde ihm aus den Lungen gepreßt. Aber seine Benommenheit dauerte nur einen Augenblick. Dann richtete er sich auf und sah mit Erleichterung, daß die Tür sich automatisch hinter ihnen geschlossen hatte. Das blaue Leuchten und das teuflische Summen waren draußen geblieben. Er wandte sich um und half Aina auf die Beine. Sie sah ihn erschrocken an. »Was... was war das?« stotterte sie.

»Ein Teletransportfeld«, antwortete Ron trocken. »Wenn Sie mir gleich gesagt hatten, daß Sie so ein wichtiges Mädchen sind, dann wäre uns eine Menge Mühe erspart geblieben.«

Sie waren wieder hinaufgefahren. Ron hatte die Fernsichtanlage eingeschaltet und festgestellt, daß die

merkwürdige Erscheinung verschwunden war. Er hatte nichts anderes erwartet. Aber etwas machte ihm Sorgen.

»Also fangen Sie an«, bat er Aina.

Aina schien ihre Geschichte ein paarmal durchdacht zu haben. Sie begann ohne Zögern:

»Sie wissen wahrscheinlich, daß Ezza Fiktivprogramme schrieb. Sie war sehr erfolgreich. Das lag ganz einfach daran, daß sie etwas von der Sache verstand. Ich mag Fiktivprogramme nicht; aber die von Ezza habe ich mir meistens angesehen. Vor zwei Tagen wurde wieder eines gebracht. Ich legte mich auf die Couch und sah es mir an. Es fing schon gleich ganz anders an als die, die ich schon gesehen hatte. Es war viel Unruhe darin und weniger Harmonie als sonst. Es war beinahe so, als käme es Ezza diesmal darauf an, ihre Zuschauer aufzuregen und in Angst zu versetzen. Ich fand es spannend. Mir macht man nicht so leicht Angst wie den Arkoniden. Aber je länger ich zusah, desto deutlicher hatte ich den Eindruck, Ezza wollte mir etwas sagen. Ich konzentrierte mich auf das Programm. Nach einer Weile fing ich an zu verstehen. Wenn ich alle anderen Gedanken ausschalte, konnte ich geradezu hören, wie Ezza zu mir sprach: *ARKON befindet sich in großer Gefahr. Eine ehrgeizige, mächtige Gruppe plant einen Anschlag auf...*

An dieser Stelle war Schluß. Das Programm wurde unterbrochen. Ein Ansager mit einer süßlichen Stimme entschuldigte sich für die Störung. Als der Bildschirm wieder aufleuchtete, erschien ein anderes Programm. Ich schaltete ab und versuchte, Ezza anzurufen. Das gelang mir nicht. Ich habe es seitdem jede halbe Stunde versucht - bis ich heute mittag erfuhr, daß man Ezza tot auf gefunden hat.« Ron schaute zu Boden. Er spürte, daß Aina ihn erwartungsvoll ansah. Es fiel ihm schwer zu verbergen, daß ihr Bericht einen ziemlich schwerwiegenden Verdacht in ihm geweckt hatte. Er durfte Aina nichts davon merken lassen. Außer der Möglichkeit, daß sie mit einer echten Sorge und aus eigenem Antrieb zu ihm gekommen war, gab es mindestens noch ein Dutzend andere Möglichkeiten. Ein geschickter Taktiker, der seine Mission kannte, würde vielleicht versuchen, ihm auf diese Weise eine Falle zu stellen.

»Und nun vermuten Sie«, fragte er vorsichtig, »daß Ezza ermordet worden ist?«

Aina breitete beide Hände aus.

»Es liegt nahe, nicht wahr? Sie wußte irgend etwas. Sie befand sich in Gefahr. Sie durfte nicht offen sagen, was sie wußte. Deshalb versuchte sie, es durch ein Fiktivprogramm auszudrücken.«

»Haben Sie mit anderen Leuten gesprochen und sie gefragt, ob sie von dem Programm denselben Eindruck hatten wie Sie?«

Aina nickte.

»Ja, das habe ich getan. Die meisten waren Arkoniden. Sie wackelten verständnislos mit den Händen und wußten nicht einmal, wovon ich sprach.«

»Besteht die Möglichkeit einer Halluzination... ich meine, Ihrerseits?«

Aina schlug mit der Hand beiseite entschieden und ein wenig ärgerlich.

»Nein«, antwortete sie knapp.

Ron beugte sich ein wenig näher zu ihr.

»Sie erheben da eine sehr schwerwiegende Anklage, Aina«, redete er ihr zu. »Wenn Sie Hilfe haben wollen, müssen Sie es sich gefallen lassen, daß man Sie ausfragt. Ich möchte Ihnen helfen. Aber wenn Sie hinter jeder Frage eine Beleidigung wittern, werden wir es schwer haben, vorwärts zu kommen.«

Aina hob den Kopf und sah ihn an. Ihre Augen waren groß und dunkel.

»Es tut mir leid«, sagte sie leise. »Es ist nur... in den vergangenen Tagen und Stunden haben so viele Leute über mich den Kopf geschüttelt und mich offen für eine Närrin gehalten, daß ich es fast nicht mehr ertragen kann.«

Ron lächelte sie an.

»Ich halte Sie nicht für eine Närrin«, stellte er fest. »Und den Leuten, die bisher den Kopf über Sie geschüttelt haben, würde es jetzt ziemlich schwerfallen, nachdem das da draußen passiert ist.«

Aina war plötzlich voller Interesse.

»Sie sagten, es sei ein Teletransportfeld gewesen. Was ist das?«

Ron wiegte den Kopf.

»Schwer zu erklären. Im großen und ganzen ein Feld, das einen Gegenstand umschließt und ihn aus dem vierdimensionalen Raum-Zeit-Kontinuum in eine Art Zwischenraum entführt. In diesem Zwischenraum gelten andere Koordinaten als in unserem Raum. Überdies ist es ein leichtes, die Koordinaten des eingefangenen Körpers zu ändern. Wird das Feld wieder abgeschaltet, dann befindet sich der Körper wieder im Vierer-Kontinuum, aber an einer anderen Stelle als zuvor.«

Aina strich sich über die Haare.

»Das klingt kompliziert«, murmelte sie beeindruckt.

»Es ist kompliziert«, bestätigte Ron. »Die Mathematik des Halbraums arbeitet mit unganzen Vektoren und Tensoren. Vierer- und Fünfervektoren sind halbwegs anschauliche Gebilde, wenn man davon absieht, daß man sich nicht vier oder fünf Koordinatenachsen vorstellen kann, von der jede auf jeder anderen senkrecht steht. Der menschliche Verstand versagt da. Aber die Halbraummathematik arbeitet mit Vier-Komma-Fünfer- und Fünf-Komma-Fünfer-Tensoren und das bedingt eine völlig neue Formelsprache.«

Aina starrte ihn fassungslos an.

»Sie verstehen etwas davon?« flüsterte sie mit Ehrfurcht in der Stimme.

Ron lachte und winkte ab.

»Ein ganz klein wenig. Ich weiß nur noch, daß man zur Erzeugung eines Teletransportfeldes sehr große Energien benötigt. Und wenn sich jemand solche Mühe gibt, eines hübschen Mädchens habhaft zu werden, dann muß an dem hübschen Mädchen schon was dran sein. Etwas, meine ich, was dem Unbekannten gefährlich werden kann.«

Aina reagierte nicht auf das Kompliment. Ron nahm einen Schluck aus seinem Glas und fuhr fort:

»Ich zweifle also nicht an Ihrer Geschichte, Aina. Ich bitte Sie, mir zu sagen, welche Gedanken Sie sich bisher gemacht haben. Haben Sie irgendeine Idee, worin Ezza hatte verwickelt sein können?«

Aina schickte sich an, die linke Hand zu bewegen.

»Vorsicht!« bat Ron. »Die Psychologie lehrt, daß hastige Antworten sich im Gedächtnis niederschlagen und die Erinnerung an das wirkliche Geschehene verdunkeln. Lassen Sie sich Zeit! Wir haben es nicht besonders eilig. In diesem Haus befinden Sie sich in Sicherheit. Denken Sie über meine Frage nach, und antworten Sie erst, wenn Sie ganz sicher sind.«

Er beobachtete das Mädchen scharf. Ihre Augen wurden kleiner. Die Pupillen schlossen sich bis auf winzige Kreise. Aina sank in ihren Sessel zurück und richtete den Blick nach oben. Ron atmete auf. Es gab eine Methode, Wort- und Satzfolge zu wählen und sie mit entsprechenden Tonfall zu verbinden, daß das Gesagte starke suggestive Wirkung bekam. Jeder konnte sich dieser Methode bedienen, wenn er die entsprechende Übung hatte. Von terranischen Psychologen war die Verbalsuggestion zu einer nahezu exakten Wissenschaft entwickelt worden. Ron beherrschte die Regeln. Aber im allgemeinen brauchte man Vorbereitung, um eine Mitteilung so aufzusetzen, daß die suggestive Wirkung ein Maximum erreichte. Aina gegenüber hatte er keine Zeit gehabt. Er hatte sozusagen aus dem Stegreif gesprochen. Aber das Ziel war erreicht. Das Mädchen konzentrierte sich jetzt auf seinen Befehl. Sie dachte nach. Leise stand Ron auf. Er brachte sein noch halbvolles Glas zur Bar zurück und leerte es aus. Lassarp war ein herrliches Getränk. Aber es gab Augenblicke, da brauchte man ganz einfach ein Bier. Ron öffnete eine Dose, setzte sie an und trank sie in einem Zug leer. Das kühle Getränk erfrischte ihn. Es schien seinen Gedanken neuen Auftrieb zu geben. Sie bewegten sich schneller und eine verblüffende Idee formte sich.

Wie sprengt man ein Privatdepot in die Luft ?

In Privatdepots verwahrten die Arkoniden alles auf, was so wichtig war, daß sie es ihrer eigenen Obhut nicht anvertrauen möchten. Es gab eine Redewendung, die >so sicher wie mein Privatsafe< hieß. Sie drückte aus, daß es keinen sicheren Platz auf ARKON gab als einen Safe in einem Privatdepot. Die Redewendung hatte natürlich ihre Hintergründe. Seit Jahrtausenden hatte es keinen

erfolgreichen Einbruch in ein Depot gegeben. Auch Anschläge anderer Art, wie zum Beispiel die Vernichtung eines gesamten Depots als Racheakt gegen jemand, der große Teile seines Vermögens in einem Safe deponiert hatte, waren niemals zur Ausführung gekommen. Das Depot Morrazal aber war einfach in die Luft geflogen, und dazu noch im richtigen Augenblick. Gerade so, wie Aina im richtigen Augenblick verschwunden wäre, wenn Ron nicht die Natur des Teletransportfeldes erkannt und die Gefahr gewittert hatte. Wie war das möglich? Wie konnte dem Unbekannten sozusagen im Handumdrehen etwas gelingen, woran wenigstens hundert Generationen arkonidischer Einbrecher und Banditen hoffnungslos gescheitert waren? Die Antwort lag auf der Hand. Mit einem Teletransportfeld konnte man jede Art von Bombe in ein Depot schmuggeln, ohne daß die Warngeräte auch nur den geringsten Verdacht faßten. Sie sprachen auf Dinge an, die gegenständlicher waren als ein viereinhalbdimensionales Kraftfeld. Es gab keine andere Erklärung. Weil aber Leute, die die notwendigen Geräte zur Erzeugung von Teletransportfeldern besaßen, nicht gleich dutzendweise herumliefen, war es mehr als wahrscheinlich, daß zwischen der Explosion des Depots und der versuchten Entführung Ainas ein Zusammenhang bestand. Zumindest schienen die gleichen Leute hinter beiden Ereignissen zu stecken. Ron trank die zweite Dose leer und beglückwünschte sich. Er hatte geglaubt, es würde Wochen der Vorermittlung bedürfen, um wenigstens eine Spur zu finden. Statt dessen kam Aina zu ihm und präsentierte ihm einen Teil der Geschichte. Argwohn stieg ein zweites Mal in ihm auf. War das Zusammentreffen nicht zu auffällig? War Aina eine Agentin? Nein, Ron war nicht bereit zu glauben, daß das Mädchen log. Es war nur ein Gefühl, das ihm sagte, sie meinte es ernst. Aber das Gefühl war deutlich. Aina befand sich in Gefahr. Ihre Angst war echt. Es war seine, Rons Aufgabe, das Mädchen zu schützen, um des terranischen Interesses und anderer Gründe willen. So weit war er mit seinen Gedanken gekommen, als Aina plötzlich aus ihrem Sessel aufschrak.

»Ich weiß es!« stieß sie hervor. Gleich darauf schwächte sie die Behauptung wieder ab. »Das heißt, ich hoffe, es hat etwas mit der Sache zu tun.«

Der suggestive Bann war gebrochen. Ron kehrte zu seinem Platz zurück und setzte sich Aina gegenüber.

»Erzählen Sie«, bat er.

2.

»Ich sollte zuvor sagen«, begann Aina, »daß Ezza und ich sehr gute Freunde waren. Dazu kommt, daß wir beide von der gleichen Welt stammen. Sie werden selbst schon festgestellt haben, daß zum Beispiel Sie sich mit einem Terraner besser verstehen als mit einem Arkoniden, selbst wenn Sie die arkonidische Sprache völlig beherrschen.«

Ron nickte.

»Ja, das ist so«, gab er zu.

»Ich nehme an, es liegt an der Denkweise«, fuhr Aina fort. »Auf jeden Fall gab es zwischen Ezza und mir niemals ein Mißverständnis. Ich verstand alles, was sie sagte und sie verstand alles, was ich sagte.«

Ron hörte ihr aufmerksam zu.

»Sie haben mich zum Nachdenken angehalten«, erklärte das Mädchen. »Ich wollte zuerst sagen, daß ich keine Ahnung hatte, worin Ezza verwickelt war. Aber inzwischen ist mir etwas eingefallen. An einem Abend, als ich sie besuchte, wirkte sie niedergeschlagen und traurig, vielleicht auch ein bißchen ängstlich. Ich fragte sie, was ihr fehlte und sie gab mir eine Antwort, die ich nicht verstand. Sie wechselte gleich darauf das Thema. Sie schien fröhlicher zu werden und ich wollte auf die Sache, die sie bedrückte, nicht zurückkommen. Natürlich war ich neugierig.« Sie lächelte ein wenig. »Aber manchmal bringe selbst ich es fertig, die gute Laune des anderen über meine eigene Neugierde zu stellen.«

»Was antwortete sie auf Ihre Frage?«

»Es war nicht einmal eine Antwort, es war eine Gegenfrage. Sie hieß: Weißt du, wer Helena war? Die Schöne Helena?«

Aina sah Ron an.

»Können Sie damit etwas anfangen?« fragte sie.

Ron schüttelte den Kopf.

»Nein«, antwortete er offen. »Wenigstens im Augenblick nicht. Sonst sagte sie nichts?«

»Nichts, was nicht in unsere Unterhaltung gepaßt hätte.«

Ron wußte, daß es keinen Zweck hatte, Aina nochmals zum Nachdenken anzuhalten. Unter dem Einfluß der Suggestion hatte sie alles aus ihrem Gedächtnis herausgeholt, was drinnen war. Ein paar Minuten vergingen während Ron versuchte, sich auf Ezzas merkwürdige Frage einen Reim zu machen.

»Wissen Sie übrigens«, meldete Aina sich schließlich zaghaft zu Wort, »wer die Schöne Helena war?«

»Ja, natürlich. Eine Gestalt aus einer terranischen Sage. Eine wunderschöne Frau, Prinzessin von Troja, um die sich die Männer raufen. Ihretwegen gab es schließlich einen Krieg und die Stadt Troja wurde vernichtet.«

Aina faltete die Hände.

»Merkwürdig, daß sie nach einer terranischen Sage fragte, nicht wahr? Soviel ich weiß, war Ezza niemals auf TERRA.«

»Oh, das besagt nichts. Unsere Geschichten sind in der Galaxis weit verbreitet.«

s Er stand auf und ging eine Zeitlang im Zimmer auf und ab, ohne das Mädchen anzusehen. Plötzlich blieb er stehen.

»Diese Angelegenheit interessiert mich sehr«, erklärte er ernst. »Ich mochte herausbekommen, wer Ezza Marlain umgebracht hat und warum er es getan hat. Aber zunächst müssen wir Sie in Sicherheit bringen. Haben Sie etwas dagegen, in diesem Haus zu bleiben?«

Er hob den Kopf und sah Aina an. Aina lächelte spöttisch.

»Eine typisch terranische Frage«, stellte sie fest. »Sorgen Sie sich um die Moral?«

Wider Willen wurde Ron verlegen.

»Unter anderem«, gab er zu.

»Das lassen Sie besser sein«, riet Aina. »Auf ARKON leben die Leute großzügig.«

»Schon gut. Oben in der achten Etage werden wir ein paar Zimmer für Sie frei machen. Gibt es jemand, den Sie über Ihren neuen Wohnort informieren müssen?« wollte Ron wissen.

»Nein«, antwortete das Mädchen entschieden.

»Gut«, sagte Ron und nickte zufrieden. »Ich mochte, daß Sie als erstes eine Liste anfertigen.«

Aina war aufgestanden.

»Eine Liste?«

»Ja. Eine Liste der Leute, mit denen Sie seit Ihrer Beobachtung am Fiktivempfänger über das unterbrochene Programm gesprochen haben.«

Er brachte sie nach oben. Er verabschiedete sich von ihr und sagte, er werde sie jetzt zwei oder drei Stunden in Ruhe lassen, damit sie sich ihrer Aufgabe widmen könnte. Wenige Sekunden später meldete der Türsummer Larrys, Meechs und Loftys Rückkehr. Die drei waren guter Laune. Das heißt, Larry und Lofty strahlten übers ganze Gesicht, während Meech als guter Konformist ein amüsiertes Lächeln zeigte. »Junge«, seufzte Larry, nachdem er sich in einen Sessel geworfen hatte, »ich dachte immer, die terranische Bürokratie wäre das Nonplusultra! Aber ARKON schlägt TERRA bei weitem. Manchmal hat man den Eindruck, mit zehn fleißigen Männern könnten sie mehr ausrichten als mit den fünfundzwanzigtausend Robotern, die sie da stehen haben.«

Lofty war zur Bar gegangen und hatte Bier eingeschenkt. Wie er es immer tat, bot er Meech auch diesmal ein Glas an. Höflich lehnte Meech ab.

»Du solltest es einmal probieren, Meech«, kicherte Lofty. »Es täte dir bestimmt gut.«

Lofty Patterson war ein kleiner, alter Mann. Seine grauweißen Haare schienen niemals mit einem

Kamm in Berührung gekommen zu sein. Ebenso wirr wirkte der zehn Zentimeter lange Bart. Sein Gesicht war voller kleiner, lustiger Fältchen. In seinen Augen leuchtete beständiger Spott und die hohe, manchmal meckernde Stimme vervollständigte den Eindruck des lustigen alten Mannes, der nicht mehr so ganz bei Trost war und seine eigenen Ansichten über die Dinge hatte. Lofty Patterson kam von PASSA, einem terranischen Kolonialplaneten und besaß einen untrüglichen Instinkt für Spuren aller Art. Ein paar Unternehmungen waren hauptsächlich deswegen erfolgreich gewesen, weil Lofty im rechten Augenblick erkannt hatte, wo der Weg weiterführte,

»Sie hatten drei Automat-Gespräche mit TERRA«, fuhr Larry in seinem Bericht fort. »Erst nach dem dritten glaubten sie, daß wir tatsächlich die Erde vor fünf Jahren an Bord der THESPIS verlassen haben und seitdem auf verschiedenen Welten des Arkonidischen und Solaren Imperiums immer nur als Durchgangsreisende registriert wurden. Sie wollten wissen, was wir in den fünf Jahren getan hatten. Ich erzählte ihnen, daß wir ein paar Jahre lang als Schatzgräber hinter den dreizehn Katzenschwänzen gearbeitet haben und dabei reich geworden sind. Das >reich< schien sie besonders zu beeindrucken. Wahrscheinlich erhoffen sie sich große Steuern von uns. Auf jeden Fall...«

»Wer? Die Maschinen?« unterbrach Ron ihn lachend.

»Na ja, warum nicht? Vielleicht haben sie so etwas wie ein staatsbürgerliches Bewußtsein. Das ist nicht unmöglich. Auf jeden Fall sind wir jetzt rechtsgültig registriert. Wir sind legale Einwanderer mit den Rechten und Pflichten arkonidischer Bürger. Unsere Aufenthaltsgenehmigung ist auf drei Planetenjahre befristet und bedarf, wenn wir länger bleiben wollen, der amtlichen Verlängerung. Der ganze Spaß hat umgerechnet achthundert Solar gekostet. Ist das nicht spottbillig?«

Ron verzog das Gesicht.

»Außerordentlich. Wenn ich an Nike Quintos Blutdruck denke, wird mir jetzt schon Angst um seine Gesundheit, von dem Augenblick an, in dem er unsere Spesenrechnung zu sehen bekommt.«

Larry widmete sich seinem Glas. Er war der Typ des mittelgroßen, gut aussehenden, jungen Mannes, der sich gerne amüsierte und das Leben gewöhnlich von der leichten Seite her betrachtete. Niemand witterte in seinem Charakter beeindruckende Gemütsiefe und niemand glaubte, daß man Larry Randalls Intelligenz unterschätzen könne. Niemand allerdings wußte auch, daß es Psychoschablonen gab, die die äußere Erscheinung eines Mannes fast jedem gewünschten Zweck anpassen könnten. Der vierte in der Runde war Meech Hannigan. Eigentlich hieß er Mitchell und sein Rufname war Mitch. Merkwürdigerweise hatte er jedoch einen Sprachfehler, der sich nur bei seinem eigenen Namen, sonst nirgends auswirkte. Er konnte das >i< zwischen dem >m< und dem >tch< nicht kurz genug aussprechen, so daß es immer wie Mietch klang. Seine Freunde hatten diese Aussprache angenommen. Sie schrieben sogar Meech anstatt Mitch, wenn der Name schriftlich erwähnt werden mußte. Meechs Alter war schwer zu schätzen. Er konnte ebenso gut zwanzig wie vierzig Jahre alt sein. Er trug stets heitere Gelassenheit zur Schau. Es war schwer, sich vorzustellen, daß er sich über irgend etwas ernsthaft aufregen könne. Diese letztere Beobachtung war richtig. Die erste, soweit ihre Grenzen auch gefaßt waren, war falsch. Meech war weder zwanzig, noch vierzig, noch irgend etwas zwischen zwanzig und vierzig. Er war sechseinhalb Jahre alt. Man sah es ihm nur deswegen nicht an, weil er ein Andro-Robot war. Ron Landry kam schließlich dazu, einen Bericht über die sonderbaren Vorfälle zu geben, die sich in der Zwischenzeit ereignet hatten. Er tat es ausführlich. Er war sicher, daß es in diesem Haus keine Abhörgeräte gab. Meech hätte sie auf den ersten Blick entdeckt. Das hört sich so an, als hätten wir unsere Nase schon mittendrin, sagte Larry nachdenklich, als Ron geendet hatte.

»Ganz genau so. Und bei der Rücksichtslosigkeit, mit der diese Burschen vorgehen, wäre es um das Haus, das Mädchen und mich schon längst geschehen, wenn wir nicht den Schirmfeldgenerator als erstes Möbelstück hier hereingebracht hätten. Die Energie, die sie aufwandten, um Aina zu fangen, war beachtlich. Sie wollten das Mädchen unter allen Umständen. Ich glaube nicht, daß die Hauswände standgehalten hätten.«

»Dann hat der Unbekannte also festgestellt, daß unser Haus durch eine besondere Vorrichtung gegen alle möglichen Einwirkungen geschützt ist?« fragte Lofty mißtrauisch. Ron hob die Schultern.

»Das kommt darauf an. Nämlich auf die Apparatur, die er benutzt. Ist sie primitiv, so kann er nur feststellen, daß sein Feld an irgendeiner Stelle nicht mehr weiterkam. Besitzt sie die nötigen Registriergeräte, so kann er herausfinden, was für eine Art von Hindernis ihn aufhielt.«

»Das lag nicht in unserem Plan, nicht wahr?« fragte Larry.

»Nein, ganz und gar nicht. Selbst im allergünstigsten Fall haben wir den Unbekannten aufmerksam und mißtrauisch gemacht. Das ist ein Nachteil. Aber ich glaube, er wird durch den Vorteil wettgemacht, den Aina uns verschafft.«

Larry erhob sich von seinem Sessel.

»Übrigens, das Mädchen...«, fing er an, dann unterbrach ihn der Türsummer. Ron sah auf die Uhr. Es war kurz nach fünfundzwanzig.

»Du liebe Güte«, murmelte er, »ich habe diesen Boólun völlig vergessen. Wir bekommen Besuch. Meech, der Schaltmechanismus am Bandgerät macht zuviel Krach. Sieh bitte nach und stell' das Ding richtig ein. Ich empfangе inzwischen unseren Gast.«

Meech Hannigan brauchte nur ein paar Sekunden, um das Bandgerät so herzurichten, daß es kein verräterisches Geräusch mehr von sich gab. Danach kehrte er in den Raum zurück, in dem Larry Randall und Loftly Patterson auf den Besucher warteten. Zwanglos wie sie setzte er sich in einen der Sessel. Ron Landry war hinuntergefahren, um Boólun zu empfangen. Meech zündete sich eine Zigarette an, sog den Rauch ein und machte ein Gesicht, als empfände er höchsten Genuß. Im übrigen horchte er. Er besaß eine Menge Organe, die mehr Dinge wahrzunehmen vermochten als die fünf menschlichen Sinne. Er würde erkannt haben, wenn Boólun zum Beispiel ebenfalls ein Roboter war. Die Zellen, die den Körper eines Maschinenmenschen mit Energie versorgten, waren winzige Fusions- oder Strahlmeiler, nicht größer als ein halber Finger, aber leistungsstark wie ein altes Stadtkraftwerk. Der Prozeß der Kernverschmelzung oder der Kernzerstrahlung erzeugte charakteristische Randerscheinungen, hochenergetische Partikel oder Hyperfelder, die den Körper des Robots verließen und von geeigneten Geräten wahrgenommen werden könnten. Meech besaß solche Geräte als Teil seines positronischen Gehirns. - Boólun war kein Roboter. Ein paar Minuten lang hielt Meech ihn überhaupt für völlig normal. Bis Ron mit dem Gast zusammen unter der Tür erschien. Die merkwürdige Art von Strahlung, die von Boólun ausging, war zu schwach, als daß sie die massiven Wände des Antigravschachts hatte durchdringen können. Jetzt jedoch, da sich keine Wand mehr zwischen ihm und Boólun befand, spürte Meech sie ganz deutlich. Er hatte keine Möglichkeit, die Natur der Beobachtung zu verstehen. Er wußte nicht, daß der kleine Sensor nur auf jene übergeordneten Äußerungen organischer Gehirne ansprach, die Begleiterscheinungen parapsychischer oder paramechanischer Fähigkeiten sind. Ebenso wenig, wie der normale Mensch sich über den Mechanismus im klaren war, mit dessen Hilfe er etwas hören oder sehen konnte. Meech wußte nur eins. Boólun war ein Psi-Mann. Ein Mutant. Boólun besaß die Fähigkeit, Ron Landrys freundliche Begrüßungsworte teilnehmen zu erwidern und gleichzeitig das Innere des Hauses zu studieren, in das er sich sozusagen selbst eingeladen hatte. Befriedigt nahm er wahr, daß es vier denkende Gehirne gab. Eines gehörte dem Mann hier vor ihm, mit dem er sich am Bildsprech unterhalten hatte und drei andere befanden sich weiter oben in dem Gebäude. Eines davon schien weiter entfernt als die beiden anderen; aber das störte Boólun nicht. Vier Bewohner sollte dieses Haus haben und vier Gehirne nahm er wahr. Dicht hinter dem Terraner schwang sich Boólun in einen der Antigravschächte, die schräg durch das Haus in die Höhe führten. Die hell erleuchteten Ausgänge der einzelnen Stockwerke zogen an ihm vorbei. In der fünften Etage stieg der Terraner aus. Mit elegantem Schwung segelte Boólun hinter ihm drein durch den Ausstieg, überquerte einen kleinen, spärlich möblierten Vorplatz und betrat an der Seite seines Gastgebers den Raum, in dem die übrigen Terraner warteten. Das war der Augenblick, in dem er um ein Haar die Fassung verloren hatte. Außer ihm befanden sich in diesem Raum vier Menschen. Er machte nach wie vor die Wahrnehmung, daß es vier denkende Gehirne im Haus gab. Aber eines von ihnen war nach wie vor ziemlich weit entfernt. Das bedeutete, daß einer von den vier, die er hier vor oder neben sich sah, kein denkendes Gehirn besaß.

»Treten Sie näher«, bat Ron höflich. »Wir sind auf Gäste noch nicht vorbereitet, wie Sie sehen, aber etwas zum Trinken und ein paar Worte entspannender Unterhaltung können wir Ihnen allemal anbieten.«

Boólun lächelte schwach. Er hatte seinen Schrecken überwunden. Mit Eifer stürzte sich sein komplizierter Verstand auf die neue Situation und versuchte, sie zu ergründen. »Ich bin Ihnen sehr dankbar«, antwortete er, während er auf einen Sessel zuing, den Larry Randall für ihn zurechtgeschoben hatte. »Sie glauben nicht, wie einsam man sich auf dieser Welt manchmal fühlen kann.«

Ron brachte etwas zu trinken. Eine belanglose, freundliche Unterhaltung entspann sich. Boólun bestritt seinen Teil, ohne daß seine Aufmerksamkeit von der verwirrenden Wahrnehmung vieler Terraner mit nur drei Gehirnen abgelenkt wurde. *Einer von ihnen könnte ein Roboter sein*, dachte Boólun. Seine Fähigkeiten waren nicht genug ausgebildet, daß er von seinem Platz aus hätte entscheiden können, wer der Mann ohne Gehirn war. Die Ausstrahlungen vereinigten sich zu einem Ganzen, in dem lediglich drei Gedankenmuster voneinander zu unterscheiden waren. Boólun fing an, die Terraner einzeln zu studieren. Wenn einer von ihnen ein Roboter war, dann mußte man es an seinem Benehmen erkennen können. Kein Roboter konnte sich über einen längeren Zeitraum so benehmen wie ein Mensch. Die Technik der Erzeugung menschenähnlicher Robots hatte erstaunliche Leistungen erzielt. Aber wenigstens einmal alle halbe Stunde verriet sich selbst der perfektteste Robot durch kleine Anzeichen wie zu regelmäßiges Atmen, fehlendes Augenzwinkern oder Mangel an Gemütsbewegung. Meech Hanningan war der erste, den Boólun sich genauer ansah. Als Ron eine drastische Bemerkung über die Bürokratie der arkonidischen Einwanderungsbehörden machte, lachte Meech laut auf und Boólungs Aufmerksamkeit wandte sich Larry Randall zu. Innerhalb von anderthalb Stunden machte er die Runde und gewann die Überzeugung, daß sein rasch gefaßter Verdacht falsch sei. *Also ein Mutant*, änderte er seine Ansicht. *Mit einem natürlichen Gedankenblock*. Das war alarmierend. Ein Mutant unter den vier Terranern ! Ozo wurde darüber Bescheid wissen wollen! Boólun beendete seine Beobachtung und nahm von da an mit voller Aufmerksamkeit an der Unterhaltung teil. Nach einer weiteren Viertelstunde ging er sogar selbst zum Angriff über.

»Haben Sie sich über die politischen Verhältnisse auf ARKON informiert, bevor Sie hierherkamen?« war seine erste Frage.

Ron sah ihn überrascht an.

»Wie meinen Sie das? Natürlich haben wir ein bißchen herumgefragt. Die meisten Leute wissen ja, wie es auf ARKON zugeht. Es ist ein freies System, demokratische Regierung und so. Wir dachten, wir würden keine Schwierigkeiten haben.«

Boólun lächelte verkniffen. Das machte ihn noch unsympathischer.

»Wissen Sie, wie viele Einwohner ARKON hat?«

»Sie meinen ARKON eins, die Wohnwelt?«

»Ja.«

»Nicht genau. Rund eine Milliarde, würde ich sagen.«

»Nicht ganz«, verbesserte Boólun. »Es sind nur achthundert Millionen.«

Alle sahen ihn an und wollten wissen, worauf er hinauswollte.

»Haben Sie eine Ahnung, wie viele davon Fremde sind?«

»Nein«, gab Ron zu. Lofty, Meech und Larry schüttelten die Köpfe, Larry und Meech wider besseres Wissen.

»Etwa zwölf Millionen«, gab Boólun bekannt, »das sind anderthalb Prozent«

Er sah in die Runde, als hätte er soeben etwas sehr Wichtiges gesagt. Er erkannte jedoch an den Gesichtern seiner Gastgeber, daß sie die Bedeutung der Zahl noch nicht erfaßt hatten.

»Welche Möglichkeiten haben Sie«, fragte er weiter, »die Entscheidungen der arkonidischen Regierung zu beeinflussen?«

»Ich wüßte gar nicht, daß ich die Absicht hätte«, antwortete Meech. Das brachte Boólun für einen Augenblick aus dem Konzept.

»Hören Sie, das sagen Sie, weil Sie erst ein paar Tage hier sind. Wenn Sie länger hier leben, dann wird es eines Tages passieren, daß jemand eine neue Straße direkt unter Ihrem Haus hindurch bauen will. Natürlich sind Sie nicht damit einverstanden. Was tun Sie dann?«

»Ich beschwere mich«, sagte Ron.

»Bei wem?« Boólun lächelte spöttisch. »Sie gehen zum Leiter des Unterabschnitts, der verweist Sie an den Vorsitzenden des Abschnitts. Der Vorsitzende des Abschnitts erklärt Ihnen, der Bau der Straße sei von der Regierung beschlossen worden und gegen einen Regierungsbeschluß könne er nichts unternehmen. Was tun Sie dann?«

Ron hielt die rechte Handfläche nach oben.

»Irgend jemand in der Regierung muß für diesen Abschnitt zuständig sein. Also wende ich mich an ihn.«

»Aha!« Triumphierend stieß Boólun es hervor. Es war offensichtlich, daß er Ron jetzt an den Punkt bugsiert hatte, wo er ihn haben wollte. »Und wenn das Regierungsmitglied freundlich und wohlwollend genug ist, wird es Sie anhören und vielleicht etwas für Sie tun. Vielleicht! Der Betreffende ist nicht verpflichtet dazu. Er ist zwar ein Volksvertreter, aber *Sie* vertritt er *nicht*. Denn Sie sind ein Fremder und haben auf ARKON kein Wahlrecht. Verstehen Sie?«

Ron fing an, sich für das Problem zu interessieren. Vor allem deswegen, weil es für Boólun so etwas wie eine Herzensangelegenheit zu sein schien. Er hatte sich in Eifer geredet.

»Das ist eine Unverschämtheit« krächzte Lofty. »Wie lange muß man hier leben, um wahlberechtigt zu sein?«

Boólun genoß seinen Erfolg mit strahlendem Gesicht.

»Ewig, wenn Sie die arkonidische Staatsbürgerschaft nicht von Anfang an gehabt haben. Keim Fremder wird jemals arkonidischer Bürger. Und nur arkonidische Bürger haben das Wahlrecht.«

Die Terraner schwiegen - betroffen, wie es Boólun schien.

»Niemand überlegt sich das, bevor er nach ARKON kommt«, fuhr er fort. »Die Arkoniden haben keine Absicht, diesen Zustand zu ändern. Sie profitieren von der Anwesenheit der Fremden; denn diejenigen, die hierherkommen, sind gewöhnlich nicht die Ärmsten und zahlen immense Steuern.« Er lehnte sich zurück und stützte das Kinn in die Hand wie einer, der sich eine wichtige Sache zum letztenmal überlegt hat und jetzt zu einem Entschluß gekommen ist. »Ich bin der Ansicht, man müßte etwas dagegen unternehmen!«

Ron ließ sich das durch den Kopf gehen. Nicht, wie man das Wahlrecht für die Fremden beschaffen konnte, sondern wie Boólun dazu zu bringen sei, daß er beim Thema blieb. Interessante Aspekte eröffneten sich da. Meech kam ihm dazwischen, bevor er etwas sagen konnte.

»Ich bin der Ansicht«, erklärte Meech, »man sollte die Dinge so lassen, wie sie sind. Wir wollen doch nicht zu Revolutionären werden!«

Boólun starrte ihn verblüfft an.

»Und ich dachte immer«, antwortete er nach einer Weile, »die Terraner wären die aktivsten und unternehmungslustigsten unter allen Fremden. Wollen Sie wirklich für die gesamte Dauer Ihres Aufenthalts auf ARKON ohne jegliches Recht sein? Nur Steuerzahler für ARKON?«

Ron wußte wohl, daß Meech einen besonderen Zweck verfolgte, wenn er sich auf solche Weise in eine Unterhaltung drängte. Trotzdem erschien es ihm angebracht, das Thema selbst weiterzuverfolgen.

»Natürlich hat jeder von uns eine eigene Ansicht«, erklärte er Boólun. »Von mir aus kann Meech sich mit den Dingen zufrieden geben. Ich allerdings bin der Meinung, daß die Fremden auf ARKON mehr Recht haben sollten.«

Boóluns tief liegende Augen leuchteten auf.

»Sie stellen mein Vertrauen in die terranische Rasse wieder her«, sagte er. »Wir brauchen aktive Leute.«

Ron horchte auf.

»Wir...?«

Boólun schien zu erschrecken. Die Geste war ein wenig zu ostentativ, um zu überzeugen.

»Oh... habe ich mich verhaspelt? Da sitze ich, kenne Sie erst seit ein paar Minuten und verrate schon meine geheimsten Geheimnisse.«

Larry Randall beugte sich weit nach vorne.

»Es gibt also schon eine Vereinigung, die sich die Änderung der bestehenden Verhältnisse aufs Programm gesetzt hat?«

Boólun breitete hilflos die Arme aus.

»Jetzt, nachdem ich mich verplappert habe, kann ich es nicht mehr abstreiten, nicht wahr? « Larry sah Ron an.

»Bleiben wir offen«, schlug Ron vor. »Wenn die Dinge so miserabel sind, wie Sie sie schildern, dann sind wir Ihre Leute!«

Boólun schlug sich vor Begeisterung auf die Schenkel.

»Ich wußte es!« rief er. »Wir freuen uns über die Verstärkung. Dürfen wir Sie einladen?«

Ron nickte.

»Wann immer Sie wollen.«

Boólun dachte nach.

»In etwa einer Woche haben wir im Abschnitt Mariur eine Versammlung. Mariur ist rund dreihundert Kilometer von hier entfernt. Wollen Sie wirklich kommen?«

»Rechnen Sie auf uns!« versprach Ron. Boólun war äußerst befriedigt. Von da an wandte sich die Unterhaltung belangloseren Dinge zu. Boólun verabschiedete sich eine Stunde nach Mitternacht. Ron Landry begleitete ihn nach unten und wartete, bis der Flugwagen seines Gastes die ferne Straße erreicht hatte. Dann kehrte er zu den Freunden zurück. Boólun dagegen zog, nachdem die automatische Steuerung durch das Mikrowellen-Leitband der Straße aktiviert worden war, ein kleines Gerät aus der Tasche und drückte aufatmend einen roten Knopf auf dem würfelförmigen Gehäuse. Manchmal haßte er Ozo. Manchmal hatte er das Gefühl, er hatte den letzten Rest privaten Daseins dafür geopfert, einer von Ozos Untergebenen zu sein. Meech war der einzige, der sich während der erregten Unterhaltung völlig still verhielt.

»Irgend etwas ist mit dem Kerl nicht in Ordnung«, erklärte Lofty Patterson mit Bestimmtheit. »Er macht einen hinterhältigen, verschlagenen Eindruck.«

Larry grinste ihn an.

»Es können nicht alle so schon aussehen wie die wohlriechenden Schlangen von PASSA«, spottete er. »Außerdem ist der Mann Revolutionär. Vielleicht bringt das mit sich, daß man verschlagen wird.«

»Hört auf mit dem Unsinn!« mischte Ron sich ein. »Wir können nicht allein auf ein unsympathisches Gesicht hin ein Urteil abgeben, Was haltet ihr von der revolutionären Bewegung, die uns angepriesen wird?«

»Schwindel«, brummte Larry Randall lakonisch.

»Lofty?«

Lofty wiegte den grauhaarigen Kopf.

»Na, ich weiß nicht. So, wie er die Lage beschreibt, könnten die Fremden einen guten Grund haben, sich zu empören.«

Ron nickte dazu.

»Ganz sicherlich. Ich wollte aber etwas anderes. Ist das die Sache, der Leutnant Bargh'aron auf der Spur war?«

Sie sahen alle auf. Ihren überraschten Gesichtern war anzumerken, daß sie an diesen Zusammenhang überhaupt noch nicht gedacht hatten. Larry schlug sich aufs Knie.

»Weiß der Himmel, *das* konnte es sein!«

»Lofty?«

Lofty zuckte mit den Schultern.

»Keinen begründeten Einwand. Es kann sein, aber es braucht nicht zu sein.«

Ron lächelte.

»Noch mehr solche hintergründigen Bemerkungen und wir werden unseren Auftrag noch in dieser Nacht erledigen!«

Lofty machte eine ärgerliche Handbewegung und sank in seinen Sessel zurück.

»Auf jeden Fall gehen wir nach Mariur«, stellte Ron fest. »Wir müssen herausfinden, was das für ein merkwürdiger Verein ist.«

Larry war nicht ganz bei der Sache. Man sah ihm an, daß er über etwas nachdachte. Er beugte sich ruckartig nach vorne, als es ihm einfiel.

»Übrigens... was ist mit dem Mädchen? Sagtest du nicht, sie wollte eine Liste...?«

Ron nickte. »Ich werde nach oben gehen und sie fragen.«

Er stand auf. Das war der Augenblick, in dem Meech sich zum erstenmal zu Wort meldete.

»Bevor das Thema beendet wird«, sagte er, »würde ich gerne noch etwas sagen, wenn es erlaubt ist.«

Ron winkte ihm zu. »Fang an!«

Meech machte seine Sache kurz.

»Boólun ist ein Mutant. Mehr noch, er besitzt Anti-Fähigkeiten. Er kann die Begabungen anderer Mutanten aufheben. Ich glaube, es ist jedem klar, was das bedeutet.«

Selbst Ron brauchte ein paar Sekunden, um seine Überraschung zu überwinden. Er nickte steif.

»Ja, natürlich. Er ist ein Báalol-Mann!«

Das ändert die Sachlage, dachte Ron verblüfft, während er durch den Antigravschacht in die Höhe glitt. Seitdem die Angehörigen des Báalol-Kults in der galaktischen Politik aufgetaucht waren, waren sie Feinde der Erde. Man konnte den Kult, seine Lehren und die Herkunft seiner Priester und Apostel nicht allzu weit durch die Geschichte zurückverfolgen. Die Vergangenheit lag im Dunkeln. Und die Gegenwart war nicht verheißungsvoll. Wenigstens für TERRA nicht. Die terranischen Rechenzentren hatten ermittelt, daß es mit großer Wahrscheinlichkeit nicht mehr als drei Millionen Báalol-Leute gab. Sie hatten keine Welt, die ihnen gehörte. Sie waren über die ganze bekannte Galaxis verstreut. Ihre Zahl belief sich also auf nicht mehr als drei Zehntausendstel der Bevölkerung des Solaren Imperiums. Aber jeder von diesen drei Millionen war ein Mutant. Ein Mann mit außerordentlich starken Psi Fähigkeiten. In der Vergangenheit war verschiedene Male offenbar geworden, daß sie nicht mehr und nicht weniger im Sinn hatten, als das Solare Imperium von der galaktischen Sternkarte wegzuradiieren. Auf das Konto der Báalol-Leute ging die Liquitiv-Affäre, die TERRA den Alptraum der Kollektivsucht und der darauffolgenden kollektiven Verblödung erleben ließ. Eng damit zusammen hing die Ersetzung des Solaren Administrators, Perry Rhodan, durch Thomas Cardif, einen Mann, den die Báalol-Leute fest in der Hand hatten. Beide Anschläge waren abgewehrt worden. Und Ron Landry fand es nicht besonders klug, einen Mann, dem er zufällig begegnet war - auf ARKON, wohlgemerkt - nur deswegen für eine Gefahr für die Erde zu halten, weil er nach Meech Hannigans untrüglicher Wahrnehmung ein Angehöriger des Báalol-Kults war. Trotzdem gab ihm die Sache zu denken. In seiner Vorstellung war ein Báalol-Mann einer, der mit seinen überragenden Gaben im Hintergrund wirkte und nicht einer, der schon nach den ersten zwei Stunden verriet, daß er einer revolutionären Bewegung angehörte und weitere Mitglieder für diese Bewegung warb. Hinzu kam, daß Boólun sich für einen Eingeborenen von PION ausgegeben hatte. Ein Báalol-Priester konnte von irgendwoher kommen. Die Möglichkeit bestand, daß es Báalol-Leute terranischer Herkunft gab. Aber PION lag am Rande der bekannten Galaxis. Es war eine Welt, auf der sich die Menschen, Nachkommen früher arkonidischer Einwanderer, hauptsächlich vom Ackerbau ernährten. Sie exportierten das berühmte Pion-Korn, für das auf den galaktischen Märkten Überpreise gezahlt wurden. Noch nie hatte jemand davon gehört, daß die Báalol-Leute etwas mit PION zu tun hatten, daß es einen Báalol-Tempel auf PION gäbe. Aufgepaßt, redete Ron sich ein, das macht die Behauptung nur unglaublich, nicht zur Lüge. Trotzdem glaubte er, daß Boólun nicht ganz der Mann war, für den er sich ausgab. Er nahm sich vor, aufmerksam zu sein, wenn er wieder mit ihm zu tun haben sollte. Er erreichte die oberste Etage und glitt zum Ausgang des Schachts hinaus. Rechts und links zog sich der matt beleuchtete Gang entlang, der die Gästezimmer untereinander verband. Ron drückte auf den Meldeknopf an Ainas Tür. Er hörte den Summer und freute sich, daß sie noch wach war. Die Tür glitt

zur Seite.

»Kommen Sie herein!« rief Ainas helle Stimme.

Sie saß auf einer Art Couch und lächelte Ron entgegen.

»Entschuldigen Sie, wenn ich Sie so spät noch störe«, begann Ron ein wenig unbeholfen. Aina unterbrach ihn mit einer kurzen Handbewegung.

»Macht nichts. Ich bin so aufgeregt, daß ich nicht schlafen kann. Außerdem wußte ich, daß Sie heute nacht noch kommen würden, um nach der Liste zu fragen. Aina stand auf und ging zu dem kleinen Tisch, der in der Mitte des Zimmers stand. Sie nahm ein Stück Papierfolie und reichte es Ron.

»Das sind alle, an die ich mich erinnern kann«, sagte Aina. »Ich glaube aber nicht, daß ich jemand vergessen habe. Schließlich ist das alles erst ein paar Tage her.«

Ron überflog die Liste. Sie enthielt fünfzehn Namen, die meisten mit Adresse. Ron kannte die Namen nicht, wenigstens nicht die ersten vierzehn. Der letzte Name allerdings gab ihm einen Stich.

Da stand:

Arasgar Boólun, Thapmoor 21, A 365.

3.

Sie kennen Boólun?« fragte er überrascht. Aina schüttelte den Kopf.

»Nicht so, wie Sie meinen. Ich wußte, daß er einer von Ezzas Verehrern war. Ich dachte, er hätte sich das Programm vielleicht angehört und weil er kein Arkonide und ein bißchen lebendig ist, konnte es ja sein, daß er gemerkt hatte, was da los war, nicht wahr«

Aina verzog den Mund.

»O... nichts. Er hatte das Programm beobachtet; aber aufgefallen war ihm nichts daran.«

Rons Gedanken tanzten im Kreis. Boólun, der Anti. Boólun, der Revolutionär. Ezza, die eine Gefahr für ARKON vorausgesehen hatte. Boólun...

»Wann haben Sie mit ihm gesprochen?« war seine nächste Frage.

»Er war der letzte, mit dem ich mich unterhielt«, antwortete Aina nach kurzem Zögern. »Es war gestern nacht. Ich glaube, zwischen drei und vier Uhr.«

Ron ließ die Schultern sinken. Die Enttäuschung war ihm deutlich am Gesicht abzulesen.

»Was?« fragte Aina verwirrt. »Habe ich einen Fehler gemacht?«

Ein paar Sekunden lang war Ron wütend. Er biß sich auf die Lippen und wartete, bis der Ärger verflogen war. Dann sagte er:

»Wenn Ezza wirklich ermordet worden ist, dann kann irgendeiner von den Leuten, mit denen Sie über das unterbrochene Fiktivprogramm gesprochen haben, der Mörder sein. Verstehen Sie das?«

Aina schlug die Hände zusammen.

»Natürlich. Dann hatte ich ihn auf die Spur gebracht, nicht wahr?« - Ron nickte.

»Ja. Deswegen wollte ich die Liste mit den Namen der Leute, mit denen Sie sich über das Programm unterhalten haben.«

Aina war ratlos. Man sah es ihr an.

»Ja... und... ?«

Ron konnte nicht anders, er mußte lachen.

»Boólun paßt nicht auf die Liste«, erklärte er dem Mädchen. »Mit ihm haben Sie gesprochen, *nachdem* der Mord geschehen war.«

Aina schlug sich auf den Mund und starrte Ron aus großen Augen an.

»Ich bin dumm«, gestand sie. »Ich hab' ganz einfach nicht daran gedacht«

»Nicht so schlimm«, schwächte Ron ab. »Man vergißt das in der Hast. Wer sind die anderen Leute?«

Aina stellte sich neben ihn und zeigte mit dem Finger auf den ersten Namen.

»Looram Arkadd. Er ist der künstlerische Berater der Fiktivstation, die das Programm ausstrahlte. Natürlich war er der erste, an den ich mich wandte.«

Ron nickte zufrieden.

»Das ist vernünftig. Ich werde mich ebenfalls an ihn halten. Er *muß* etwas wissen.«

Aina wich einen Schritt zurück.

»Sie wollen Looram besuchen?« fragte sie entsetzt.

»Natürlich. Warum denn nicht?«

»Aber er trägt das Künstlerabzeichen. Selbst ich habe ihn erst nach zwanzigstündiger Wartezeit erreichen können, obwohl ich vorgab, ich hätte eine wichtige Nachricht von Ezza zu übermitteln!«

Ron verstand, was sie meinte. Die arkonidische Zivilisation war fünfmal älter als die terranische. Und mindestens zehnmal exklusiver waren die Künstler und diejenigen, die sich dafür hielten. Sie hatten eine Gilde. Die Gilde verlieh Abzeichen an ihre Mitglieder. Und die Träger der Abzeichen nahmen für sich in Anspruch, daß sie nicht wie andere Menschen seien. Nicht mehr und nicht weniger als das. Auf jeden Fall war es leichter, eine Audienz bei dem Imperator zu erhalten, als einen Träger des Künstlerabzeichens zu einer Unterhaltung zu bewegen. Trotzdem wischte Ron den Einwand mit einer Handbewegung beiseite.

»Und wenn er *zwei* Abzeichen trägt«, knurrte er ärgerlich, »morgen früh wird er sich mit mir befassen müssen.«

Ron schwebte an der schrägen Wand des Trichterhauses in die Höhe. Unter ihm stand Meech Hannigan und bediente den transportablen Antigravgenerator. Keine Sekunde lang fühlte Ron sich unsicher. Er bekam den oberen Rand der Hauswand zu fassen und schwang sich hinauf. Die Wand war nahezu einen Meter dick. Er konnte sich bequem herumdrehen und ins Innere des Hauses hinunterschauen. Es war ziemlich früh am Morgen. Wenn die Gewohnheiten arkonidischer Künstler denen ihrer terranischen Kollegen entsprachen, dann lag hier im Hause wahrscheinlich alles noch im Bett. - Etwa drei Meter unter sich hatte Ron die oberste Etage. Unter der Stelle, an der er sich befand, lag eine Kunstglasveranda. Er stand auf und ging ein paar Meter weit. Die Veranda endete. Ein offener Balkon stellte die Verbindung mit anderen Teilen der Etage her. Der obere Teil der Trichterinnenwand war weniger steil als die Außenwand. Ron schätzte die Neigung und war sicher, daß er ohne Schaden hinunterrutschen konnte. Er gab Meech das vereinbarte Zeichen. Meech winkte zurück, hängte sich den Generator über die Schulter und verschwand zwischen den Büschen. Ein paar Sekunden stieg sein Flugwagen leise surrend in die Höhe und verschwand im Dunst der Morgendämmerung. Ron machte sich an den Abstieg. Er kniete auf den Mauerrand, ließ die Knie langsam nach hinten rutschen und hing schließlich nur noch mit den Händen an der Wandkante. Er warf einen letzten Blick nach unten, dann ließ er sich los. Mit einem heftigen Ruck, aber wohlbehalten, erreichte er den Balkon hinter der sichernden Brüstung. Ron wartete eine Weile und als alles ruhig blieb, war er sicher, daß niemand ihn gehört hatte. Er überlegte sich sein Vorgehen ein letztes Mal. Er war sicher, daß Looram Arkadd etwas über das unterbrochene Programm wußte. Er hatte entweder selbst gespürt, was mit dem Programm los war, oder jemand hatte es ihm erklärt. Auf jeden Fall hatte er es abgesetzt. Er fürchtete also, das Ezza Marlain Geheimnisse offenbaren würde, die ... Die ...was? Die er nicht offenbart haben wollte. ARKON drohte Gefahr. Ezza hatte das gewußt. Sie hatte keine andere Möglichkeit gesehen, die Öffentlichkeit zu warnen, als ihr Fiktivprogramm mit einem telepathischen Muster zu versehen. Arme Ezza! Die Verschwörer hatten das Muster schneller bemerkt als die trägen, müden Gehirne der Arkoniden, für die es bestimmt war. Auf jeden Fall steckte Looram Arkadd hinter der Sache. Er hatte das Programm entweder aus eigener Überzeugung unterbrochen - dann war er selbst einer von denen, vor denen Ezza ARKON hatte warnen wollen. Oder er war zur Unterbrechung gezwungen worden - dann mußte er zumindest etwas über die Leute sagen können, die ihn gezwungen hatten. Ron war davon überzeugt, daß er richtig handelte. Er hatte sich auf die einzig mögliche Weise Zutritt zu Loorams Haus verschafft. Auf dem üblichen Weg hatte er vielleicht erst in vier oder sechs Wochen eine Einladung erhalten. Er hatte aber keine Zeit. Nicht zuletzt deswegen, weil er immer noch nicht wußte, ob Ezza Marlains Tod wirklich mit der Sache zusammenhing, derentwegen er mit seinen Männern nach ARKON geschickt worden war. Bestand wirklich ein Zusammenhang zwischen Leutnant Bargh'arons und Ezza Marlains Tod? Zwei Stunden vergingen. Ron hatte nichts anderes zu tun, als mit dem Mikrokomgerät an seinem Handgelenk

Meech Hannigan von Zeit zu Zeit darüber zu informieren, daß vorläufig noch alles in Ordnung war. Dann plötzlich erwachte das Haus zum Leben. Unten, in dem Garten, waren auf einmal Bewegung und helles Lachen. Ron riskierte einen kurzen Blick über die Brüstung. Ein paar Mädchen in fliegenden Gewändern tanzten um den kleinen Teich herum. Sie hielten sich bei den Händen und schienen eine Menge Vergnügen zu haben. In seiner luftigen Höhe konnte Ron nicht verstehen, welche Sprache sie sprachen. Aber es war leicht zu sehen, daß sie keine Arkonidinnen waren. Musik klang auf, kräftig und laut, ein moderner Fanfarenstoß. Die lauten Instrumente verklangen rasch, eine sanfte, wehmütige Melodie blieb übrig. Ron wagte einen zweiten Blick über die Brüstung. Das Bild hatte sich geändert. In der Mitte des Trichters schwebte eine quadratische Plattform. Auf der Plattform saßen fünf kleine, blauhäutige Leute und spielten auf fremdartigen Instrumenten. Es gab keine sichtbare Vorrichtung, die das Podium in der Luft hielt. Looram Arkadd mußte irgendwo einen Antigravprojektor installiert haben. Unter der Plattform, am Ufer des Teichs, tanzten die Mädchen jetzt nach einem exotischen Schema. Sie hatten aufgehört zu lachen. Ron verschwand wieder hinter seiner Deckung und fing an, sich zu wundern. Wie mochte der Mann aussehen, der sich so merkwürdige Vergnügen leistete? Innerhalb von wenigen Minuten steigerte sich die Musik zu schmerzhaft lauten, bombastischen Akkorden. Es war unverkennbar, daß sich jetzt etwas Großes, etwas Einmaliges vorbereitete. Ron schob sich an der Brüstung in die Höhe. Er glaubte zu wissen, was das Große, das Einmalige war. Looram Arkadd würde erscheinen. Ron schaute in das Haus hinunter. Es gab eine Menge Balkone. Auf welchem würde Looram sich zeigen? Die Frage wurde auf höchst überraschende Art beantwortet. Seine Aufmerksamkeit in die Tiefe des großen Hauses gerichtet, hörte Ron dicht neben sich eine Tür surren. Er richtete sich auf und fuhr herum. Aus der verglasten Veranda trat ein hochgewachsener, fast zu schlanker, junger Mann. Eine Menge anderer Leute folgte ihm dicht auf den Fersen. Der junge Mann trug einen wallenden, rosaroten Morgenmantel und auf dem Aufschlag des Mantels prangte in grellen Farben und unübersehbar das Abzeichen der Künstlergilde. Looram Arkadd, daran bestand kein Zweifel. Looram schien schlecht geschlafen zu haben. Er machte den Mund weit auf und gähnte vernehmlich. Dann drehte er sich um. Während er mit der rechten Hand auf Ron Landry zeigte, sagte er mit gelangweilter Stimme zu der Schar seiner Bewunderer: »Da ist ein Unerwünschter in meinem Haus. Schafft ihn fort!«

Ron gestand sich ein, daß die Situation nicht ganz so war, wie er sie sich gewünscht hatte. Aber der Name, mit dem Looram ihn belegte, machte ihn wütend und er hatte nicht die Absicht, sich von einer Meute verrückter Kunstjünger zum Haus hinauswerfen zu lassen. Loorams Aufforderung wurde sofort befolgt. Lässig, immer noch gähnend, trat er zur Seite. Die mutigsten seiner Anhänger schoben sich auf Ron zu und streckten die Hände nach ihm aus. Sie waren typische Arkoniden. Ihre Bewegungen waren langsam, und bei allem, was sie taten, schienen sie von vornherein daran zu zweifeln, daß es Erfolg bringen würde. »Ich werde euch zeigen, was ein Unerwünschter ist«, knurrte Ron und schlug dem vordersten mit der flachen Hand auf die Finger. Der Mann fuhr mit einem ängstlichen Schrei zwei Schritte weit zurück. Verwirrung entstand. Jemand schrie voller Begeisterung: »Ein Kampf! Ein Kampf!« Ron fing an zu lachen. Ein paar andere junge Männer drangen gegen ihn vor. Ron wartete geduldig und amüsiert, bis der erste ihn am Kragen faßte. Dann riß er ihn am Arm zu sich heran, packte ihn seinerseits bei den Schultern und schleuderte ihn mit solcher Wucht in die Schar der Umstehenden hinein, daß eine Menge Leute zu Boden gerissen wurde und der Rest schreiend in den Schutz der Glasveranda flüchtete. Nur Looram Arkadd stand noch da, jetzt ein bißchen wacher als zuvor. - Die bombastische Musik brach ab. Ron musterte den Mann vor sich aufmerksam.

»Ich muß mit Ihnen reden«, sagte er.

Looram hörte nicht zu.

»Was für ein Kämpfer!« murmelte er bewundernd. »Welch ein Tatmensch!« Seine Stimme verlor an Ehrfurcht, als er fortfuhr: »Aber natürlich keinerlei geistige Begabung.«

»Ich habe mit Ihnen zu reden!« wiederholte Ron.

In Gedanken versunken drehte Looram beide Hände.

»Ich werde Horthat rufen«, flüsterte er vor sich hin. »Ja, das ist eine gute Idee.«

Er wandte sich langsam um. Aber bevor er den ersten Schritt machte, stand Ron hinter ihm und hatte ihn am Kragen. Looram stöhnte vor Entsetzen. Ron drehte ihn so herum, daß er ihm ins Gesicht sah und ließ ihn los. Der Arkonide war noch ein wenig blasser als zuvor. Voller Furcht starrte er Ron an. -

»Werden Sie jetzt mit sich reden lassen?« fuhr Ron ihn an. - Looram winkte verzweifelt mit beiden Händen. »Ja, natürlich«, hauchte er. »Worüber...?«

Ron winkte ab.

»Diese Narren dort kann ich nicht dabei brauchen«, unterbrach er Looram. »Schicken Sie sie weg!«

Looram wandte sich zu seinen Freunden um.

»Meine lieben Treuen«, sagte er mit zitternder Stimme, »ihr hört, was dieser furchtbare Mensch hier will. Bitte, laßt uns alleine.«

Die >Treuen< entfernten sich zögernd.

»Haben Sie ein Zimmer, in dem man sich ungestört miteinander unterhalten kann?« wollte Ron wissen.

»Ja, in der vierten Etage. Mein Lieblingsgemach.«

Ron verbiß sich ein Lachen.

»Schön. Gehen wir in das Lieblingsgemach.«

Looram durchquerte die Veranda. Er bewegte sich, wie er es gewöhnt war, so, als würde er nach dem nächsten Schritt vor Ermattung zusammenbrechen. Ron schlug ihm mit der flachen Hand auf die Schulter.

»Schneller, mein Freund! Wir sind hier nicht unter Kunstbegeisterten.«

Benommen und erschreckt stolperte Looram in einen Antigravschacht hinein und sank nach unten. Ron folgte ihm dicht auf. Er zählte die Ausgänge, die an ihm vorüberglitten und vergewisserte sich, daß Looram wirklich in der vierten Etage ausstieg. Er betrat einen Rundgang, durch dessen verglaste Fenster Ron die höchsten Büsche des Gartens heraufwachsen sehen konnte. Dann öffnete sich eine Tür zur Linken. Ron trat in Loorams Lieblingsgemach. In der Grundform war es ein unregelmäßiges Siebeneck. Es war so groß wie ein mittlerer Saal. Im Grunde genommen gab es kein einziges Möbelstück. Der Boden war mit dicken, kostbaren Teppichen und Kunststoffkissen belegt. Zwischen den Kissen standen wahllos verteilt ein paar leere und ein paar volle Flaschen. An der kürzesten Wand, vor der die Kissen am höchsten aufgetürmt waren, entdeckte Ron eine Schallteiste mit ungefähr zwei Dutzend verschiedenfarbigen Knöpfen. Er wunderte sich nicht, daß Looram gerade auf diese Wand zuging und sich auf die Kissen sinkenließ. Er konnte von dort die Schallteiste mit einem Handgriff erreichen. Ron störte der aufdringliche Geruch eines fremdartigen Parfums, der das Zimmer erfüllte. Am Anfang störten ihn auch noch die Gestalten zweier Mädchen, die im Hintergrund des Raumes auf dem Boden hockten. Aber nachdem er sie einmal angesehen hatte, glaubte er nicht mehr, daß sie ihm gefährlich werden könnten. Sie waren beide von der Art, die man auf den ersten Blick für wunderschön hält - bis die Leere in den Gesichtern offenbar wird. Ron stellte sich vor Looram hin und zog ihn aus den Kissen hoch. »Die Unterhaltung gewinnt an Erfreulichkeit«, erklärte er lächelnd, »wenn wir dabei stehen.«

Er achtete darauf, daß Looram nun mindestens zwei Schritte zu gehen hatte, bis er zur Schallteiste kam. Dann schob er den Ärmel seines linken Arms bis zum Ellbogen hinauf, hob die Hand, so daß der Handrücken von seinem Gesicht weg zeigte und drehte sie ein paarmal hin und her. Er hörte Meechs ruhige Stimme sagen: »Vierzig Zentimeter über der Schallteiste, Sir.«

Er schob Looram beiseite. Er wußte, daß er sich auf Meechs Angaben verlassen konnte, bis auf den Millimeter. Mit zwei Handspannen maß er oberhalb der Schallteiste etwa vierzig Zentimeter ab. Dann zog er den kleinen, bulligen Nadelstrahler aus der Tasche und bearbeitete die Wand so lange, bis an der kritischen Stelle ein qualmendes, handtellergroßes Loch war. Erst dann drehte er sich zu Looram um. Niemand außer ihm hörte Meech leise sagen: »Sonst ist nach meiner Überzeugung kein anderes Gerät mehr vorhanden, Sir.«

Ron schaltete den Mikrokom ab. Er lächelte den fassungslosen Looram freundlich an, während er

erklärte: »Ich wollte sichergehen, daß kein Unberufener an unserem Gespräch teilnimmt.« Mit wohlberechneter Exaktheit ließ er sein Gesicht daraufhin todernst werden. »Wer hat Sie dazu gebracht, Ezza Marlains Programm vom Spielplan abzusetzen?«

Er wußte schon nach einer Sekunde, daß es ein Fehlschlag gewesen war. Looram sah ihn zuerst überrascht an. Dann verzog er das Gesicht zu einem müden Lächeln. Schließlich klatschte er matt mit den Händen und fragte spöttisch: »Ist es das, worüber Sie sich mit mir unterhalten wollen?«

Ron blieb ernst. Er war sicher, daß Looram ihm die Enttäuschung nicht ansah.

»Ja«, sagte er. »Und Sie beeilen sich besser mit der Antwort. Ich bin nicht besonders geduldig.«

Looram fing an zu lachen. Er lachte wahrhaftig!

»Mein Freund«, stieß er schließlich hervor, »glauben Sie wirklich, daß ich mich eigenhändig um Dinge von so geringem Belang kümmere? Ich bin der künstlerische Leiter der Fiktivprogrammssendungen. Ich bin nicht der Mann, der bei einem technischen Fehler die Sendeaggregate abschaltet.«

Ron trat einen Schritt an ihn heran. Loorams Heiterkeit verschwand sofort. Er hob die Arme, um sich zu schützen.

»Es war kein technischer Fehler, Looram«, fuhr Ron ihn an. »Das Programm hätte ein paar Leuten gefährlich werden können, und einer davon waren Sie!«

Looram war beeindruckt. Aber nur von dem Mann, der vor ihm stand und ihn schlagen würde, wenn er ihm nicht die Antwort gab, die er erwartete. »Glauben Sie mir doch«, jammerte er, »ich habe keine Ahnung, worum es bei dem Programm ging. Ich habe überhaupt nichts damit zu tun. Ich weiß nicht einmal, von welchem Programm Sie reden!«

»Es gab nur eines von Ezzas Programmen, das jemals abgesetzt wurde«, erklärte Ron mit kalter Stimme.

»Das mag sein. Aber was habe ich damit zu tun?«

»Es war Ihre Stimme, die sich für die Unterbrechung entschuldigte.«

Das war sein letzter Trumpf. Ron wußte, daß er das Spiel verloren hatte, wenn Looram darauf nicht reagierte. Looram sagte: »Es passiert oft, daß ich gebeten werde, eine Ansage zu machen. Meistens kommt es mir ziemlich ungelegen; denn ich bin tagsüber immer sehr beschäftigt. Aber die Leute kennen meine Stimme und wollen sie hören, wenn etwas nicht in Ordnung ist. Ich kann meine Anhänger nicht enttäuschen, das verstehen Sie. Aber ich weiß nur in seltenen Fällen, aus welchem Grund ich eine Ansage machen muß.«

Die Selbstgefälligkeit wich aus seinem Gesicht, als Ron Landry einen Schritt von ihm zurücktrat. Er schien auf einen neuen Angriff gefaßt. Aber Ron ließ nur die Schultern sinken und erklärte: »Das war Ihr Glück, Looram. Es wäre Ihnen schlecht ergangen, wenn Sie etwas mit der Sache zu tun gehabt hätten!«

Der Arkonide strahlte plötzlich übers ganze Gesicht. »Ich wußte, mein Freund, daß sich Ihr Verdacht als ein Irrtum herausstellen würde. Lassen Sie mich Ihnen versichern, daß mich Ihre mutige Vorgehensweise beeindruckt, obwohl sie mich fast in Bedrängnis gebracht hatte. Ich bitte Sie...«

Ron unterbrach den Fluß seiner Rede mit einer wütenden Handbewegung.

»Ihre Programme werden in Archiven aufbewahrt«, stellte er fest. »Wo ist das Archiv und wo bekomme ich Zutritt?«

Looram war vom Wechsel des Themas nicht im mindesten beeindruckt. Mit der gleichen überschwenglichen Herzlichkeit beantwortete er die Frage: »Eine Empfehlung von mir wird Ihnen alle Türen öffnen, mein Freund. Warum aber jetzt an geschäftliche Dinge denken? Warum bleiben Sie nicht hier und ...«

»Weil mir diese geschäftlichen Dinge ziemlich hart auf der Seele liegen«, unterbrach ihn Ron. »Würden Sie mir bitte eine solche Empfehlung geben?«

Looram klatschte in die Hände.

»Mit Vergnügen, mein Freund!«

Der Arkonide winkte einem der beiden Mädchen im Hintergrund. Sein Gesicht verzog sich zu einem

süßlichen Lächeln. Leise sagte er: »Malliko, mein Liebling, hol eine von meinen Karten!« Ron schenkte dem Mädchen keine Beachtung. Er sah nur, daß sie braunhaarig war. Sie ging an ihm vorbei und verstärkte den Geruch fremdartigen Parfums, der das Zimmer ohnehin erfüllte. Ron hörte eine Tür summen. Augenblicke später war das Mädchen wieder zurück. Ron drehte Malliko den Rücken zu. »Wenden Sie sich um, mein Freund«, bat ihn Looram. »Meine Schöne hat ein Geschenk für Sie.«

Ron drehte sich um. Das Mädchen hielt ihm ein quadratisches Stück schimmernder Folie entgegen. Ron nahm es ihr aus der Hand und studierte es. Es trug einen kleingedruckten Text in arkonidischer Sprache, dessen erster Satz besagte, daß Looram Arkadd dem Träger des Ausweises seine volle Gunst zugewandt hatte. Und unter den Text hatte jemand seinen Namenszug gesetzt, ganz sicher Looram selbst. Er bestand aus einer Reihe unleserlicher Kringel, Bogen und Linien. - Ron steckte die Karte ein. Das Mädchen stand immer noch vor ihm und sah ihn an. Ihr hübsches, leeres Gesicht verwirrte ihn. Er lächelte ihr kurz zu. Dann wandte er sich um und sagte zu Looram: »Meinen Dank. Ich werde mich so rasch wie möglich im Archiv umsehen.«

Looram schien begeistert. Er hatte sich überhaupt geändert. Anscheinend hatte der ungewöhnliche Zwischenfall so früh am Morgen seine Trägheit ein wenig verscheucht. »Tun Sie das, mein Freund« riet er Ron. »Sie werden sehen, daß nicht der geringste Verdacht auf mir ruht. Und wenn Sie davon überzeugt sind, dann müssen Sie mich wieder besuchen. Ich liebe tatkräftige, schnell entschlossene Männer wie Sie.« Sein Gesicht verzog sich zu einer wehmütigen Grimasse. »Leider gibt es so wenig von ihnen auf ARKON.«

Ron bedankte sich für die Einladung. Er war überzeugt, daß er ihr niemals würde folgen müssen. Aber da wußte er noch nicht, welcher langer Besuch in Loo-ram Arkadds Haus ihm bevorstand. Um dreizehn Uhr acht an diesem Vormittag hatte Meech Hannigan eine unidentifizierbare Wahrnehmung. Eines seiner registrierenden Organe sprach an. Es handelte sich um ein Organ, das keinem menschlichen Sinn entsprach, eines jener Instrumente also, die Meech befähigten, mehr wahrzunehmen als ein organisches Wesen. Das war aber auch alles, was er wußte. Die Wahrnehmung war kurz und keiner anderen vergleichbar, die Meech jemals zuvor gemacht hatte. Er konnte sie nicht klassifizieren. Mit einem Wort: Er war ratlos. Er vermerkte den eigenartigen Zwischenfall in seinem Gedächtnis. Ohne daß sein Bewußtsein daran beteiligt war, sozusagen also automatisch, wurde auch jede Einzelheit der Wahrnehmung seinem positronischen Speicher zugeleitet. Danach konzentrierte Meech seine Aufmerksamkeit wieder auf die Umgebung des Wagens, in dem er saß. Ron würde bald zurückkommen. Er war jetzt schon vier Stunden in Looram Arkadds Haus. Als Ron um fünfzehn Uhr noch nichts von sich hatte hören lassen, gab Meech Meldung an Larry Randall. Larry versuchte, Ron über Mikrokom zu erreichen. Aber Ron gab keine Antwort. Daraus schloß Meech, daß Ron etwas zugestoßen sein müsse. Um diese Zeit war er - das folgerte Meech mit robotischer Unbewegtheit - entweder bewußtlos oder tot. Sonst hätte er sich gemeldet. Denn er besaß außer dem Armbandgerät noch ein zweites Gerät, mit dem er Kodezeichen geben konnte. Es war kein sehr leistungsfähiges Instrument; aber dafür war es ihm unter die Haut operiert, wo niemand es finden konnte. Larry setzte sich mit Looram Arkadd in Verbindung. Er rief ihn einfach an und fragte ihn, was er mit seinem Freund gemacht hatte. An Larrys harter Stimme und seinem selbstbewußten Auftreten erkannte Looram, daß er es mit einem Rassegenossen von Ron zu tun hatte und wurde daraufhin sehr freundlich. Mit Bedauern mußte er allerdings zugeben, daß er von Rons Verbleib nichts wisse. Larry nahm ihm das nicht ab. Und weil er die Taktik kannte, die er gegenüber arkonidischen Künstlern einzuschlagen hatte, gab er Looram zu verstehen, daß er ihn für einen Lügner hielt. Looram war keineswegs beleidigt. Im Gegenteil, er bewunderte den Mut, der einem Mann so etwas zu sagen erlaubte. Andererseits traf ihn der Vorwurf, wie er erklärte, natürlich zu Unrecht. Er hatte Ron, so berichtete er, auf dessen eigenen Wunsch hin mit seinem Flugwagen bis zur nächsten Straße gebracht. Er hatte ihm sogar angeboten, ihn bis nach Hause zu fliegen; aber aus unerfindlichen Gründen hatte Ron abgelehnt. Die Gründe waren allerdings nur für Looram unerfindlich. Larry wußte, daß in der Nahe der angegebenen Straße Meech Hannigan auf Ron wartete. Zum Beweis seiner Unschuld hatte

Looram nicht allein seinen Bericht aufzuzeigen. Sein Fahrzeug besaß ein automatisches Aufnahmegerät. Er genierte sich nicht, Larry zu gestehen, daß es auch während der Fahrt mit Ron Landry zusammen gearbeitet hatte. Die Fahrt war in Bild und Ton registriert. - Er genierte sich deswegen nicht, weil er glaubhaft zu machen verstand, daß er gar nicht wußte, wie das Ding abzuschalten sei. - Er war gerne bereit, Larry die Aufnahmen zu zeigen. Er ließ das Bildband aus dem Wagen holen, paßte es in den Wiedergabeteil seines Bildsprechgerätes ein und spielte es ab. - Larry erlebte Ron Landrys Abschied von Looram, dem Künstler, von dem Augenblick, da er sich in den Flugwagen setzte, bis dorthin, wo er ausstieg und die Straße entlangging. Larry kannte die Aufnahmegeräte, die auf Wunsch reicher Käufer in ihre Fahrzeuge eingebaut wurden. Und er hatte auch einen Eindruck von Looram Arkadd gewonnen. Den gleichen übrigens, den auch Ron Landry ein paar Stunden zuvor gehabt hatte. Er zweifelte nicht daran, daß Looram keine Ahnung davon hatte, wie man das Gerät beeinflussen konnte. Die Szenen, die er über Bildsprech abgespielt hatte, waren echt. Das bedeutete, daß man Looram, den Künstler, für Ron Landrys rätselhaftes Verschwinden nicht verantwortlich machen konnte. Wo, zum Teufel, war Ron dann geblieben? Für Ron Landry selbst hatte die Sache zunächst nichts besonders Rätselhaftes. Er ging am Rand der Straße entlang und sah, wie Loo-rams Flugwagen sich vom flachen Grasboden abhob. Er sah den Künstler, wie er ihm durch die Wand der ringsum verglasten Kuppel zuwinkte. Er winkte zurück. Nach allem, was er erlebt hatte, konnte er Looram mit Ezza Marlains Tod nicht mehr in Zusammenhang bringen. Jemand anders also hatte die Sache mit dem raschen Programmwechsel gedeichselt. Ron dachte darüber nach, während er in sicherer Entfernung vom Rand der Straße über das Gras ging. - Meech wartete einen halben Kilometer von hier. Ron konnte das Fahrzeug nicht sehen. Es stand hinter einer Buschgruppe. - Es sah so aus, als gäbe es keinen Hinweis. Jeder von den Leuten, die um Looram Arkadd herumschwärmten, konnte derjenige sein, der die Gefährlichkeit des Programms erkannt und es abgesetzt hatte. Keinem von denen, die er gesehen hatte, traute Ron es wirklich zu. Sie waren alle von der gleichen Art wie Looram gewesen. Aber man konnte sich täuschen, wenn man sich nur auf das Aussehen eines Menschen verließ. Das ließ nur wenig Hoffnung. Oberst Quinto, sein Chef, hatte ihm den Auftrag gegeben, seinen Auftrag mit möglichst wenig Aufsehen durchzuführen. Die diplomatischen Beziehungen zwischen TERRA und ARKON durften nicht belastet werden. Und sie würden belastet werden, wenn die arkonidische Öffentlichkeit erfuhr, daß der terranische Sicherheitsdienst, die berühmte Abteilung III, auf ARKON operierte, weil die arkonidische Polizei nicht in der Lage war, in einem solch schwierigen Fall ihre Pflicht zu erfüllen. Er mußte also verschwiegen vorgehen. Ron wünschte sich in diesem Moment, er wäre ein wirklicher Polizist, der einem Verdächtigen die Hand auf die Schulter legen und ihm sagen konnte, er solle mit ihm kommen. So weit etwa war er mit seinen Gedanken gekommen, als der Schlag ihn traf. Vor Schmerz und Schreck schrie Ron auf. Er fiel vornüber. Dann wußte er nichts mehr. Er erinnerte sich jedoch sofort, als er wieder zu sich kam. Die Szenerie hatte sich nicht verändert. Er hatte immer noch die Straße neben sich, etwa dreißig Meter entfernt. Ein Stück weit vor ihm lag die Buschgruppe, hinter der Meech Hannigan auf ihn wartete. Er fühlte keine Beschwerden. Seine Kleidung war in Ordnung und es schien ihn niemand beraubt zu haben. Das verwirrte ihn. Wer hatte ihn niedergeschlagen? Und warum hatte er es getan? Er untersuchte seine Taschen. Nichts schien ihm zu fehlen. Auch der Mikrokomp an seinem Handgelenk war noch da. Er summte leise, als Ron ihn einschaltete. - Er rief an. Das heißt, er versuchte, Larry anzurufen. Larry meldete sich nicht. Das brachte ihn noch mehr durcheinander. Wenn Larry sich nicht meldete, dann war ihm etwas zugestoßen. Aber wenn Larry etwas zustieß, dann wurde automatisch Lofty Pattersons Empfänger auf das Kodezeichen hin ansprechen. Und wenn auch Lofty etwas zustieß, dann wurde Meech den Ruf empfangen. - Was war los? Er wählte ein zweites Kodezeichen und rief Lofty. Lofty meldete sich nicht. Er wählte das dritte Zeichen und rief Meech. Auch Meech sprach nicht an. Ron starrte zur Straße hinüber. Die schlanken, stromlinienförmigen Wagen schossen auf den Leitbändern dahin. Der frühe Nachmittagsverkehr hatte eingesetzt. Eine Menge Leute führen zu den Verkaufsläden in der Nähe. Ron schätzte die Verkehrsdichte auf tausend Wagen pro Minute in einer Richtung. Es war alles wie sonst. Nichts an

dem Bild, das er sah, wirkte fremdartig. Aber daß keiner von seinen Leuten sich meldete, alarmierte ihn. - Er drückte die winzige Prüftaste des Mikrokom. Die Wählscheibe, die wie das Zifferblatt einer Armbanduhr aussah, glühte in hellem, grünem Licht. Das Gerät war in Ordnung. Die Kodezeichen wurden ausgestrahlt. Warum empfing sie niemand? Ron sah auf die Uhr. Es war vierzehneinhalb. Er erinnerte sich, daß er auf die Uhr gesehen hatte, als er mit Looram zusammen das Haus verließ. Damals war es kurz vor dreizehn Uhr gewesen. Höchstens zehn Minuten hatte Looram gebraucht, um ihn an den Rand der Straße zu bringen. Als er ausstieg, mußte es zwischen dreizehn Uhr zwei und dreizehn Uhr fünf gewesen sein. Dann war er drei oder vier Minuten gegangen, bis ihn jemand niederschlug. Das machte dreizehn Uhr fünf bis dreizehn Uhr neun. Er hatte also rund anderthalb arkonidische Stunden lang bewußtlos gelegen. Er zog seine Jacke aus und legte sie an die Stelle, an der er gelegen hatte. Dann ging er zum Rand der Straße hinüber. Die Straße war gegenüber dem Grasland leicht erhöht. Ron konnte seine Jacke deutlich sehen. Er hatte also anderthalb Stunden dort gelegen, ohne daß einer von den vielen Autofahrern, die ihn ohne Zweifel bemerkt hatten, sich um ihn kümmerte? Ron schüttelte den Kopf und ging zu seiner Jacke zurück. Während er sie anzog, viel ihm ein, daß es gut wäre zu wissen, ob Meech hinter den Büschen noch auf ihn wartete. Er ging hin. Es waren noch ein paar hundert Meter. Er hatte ungefähr die Hälfte davon hinter sich, als der Wagen hinter dem Gebüsch in die Höhe stieg, rasch an Fahrt gewann und in östlicher Richtung verschwand. Ron stand da und wedelte mit beiden Armen. Er schrie sogar. Er fühlte sich plötzlich wie einer, der auf einer einsamen Insel mitten im Ozean zurückgelassen wurde. Aber Meech sah ihn nicht. Er beschleunigte so hoch, wie ein organisches Wesen es nicht getan hätte und war bald verschwunden. Ron versuchte, Ordnung in seine Gedanken zu bringen. Meech war also bis vor ein paar Minuten hier gewesen. Nichts Außergewöhnliches schien ihm zugestoßen zu sein. Es gab keinen Grund, warum sein Mikrokomgerät nicht funktionieren sollte. Aber er, Ron, hatte ihn angerufen! Und daran, daß sein eigenes Gerät noch in Ordnung war, bestand kein Zweifel. Warum also hatte Meech nicht geantwortet? Ron versuchte sein Glück ein zweites Mal. Er gab noch einmal die gleiche Serie von Kodezeichen. Voller Hoffnung wartete er ein paar Sekunden lang. Dann wußte er, daß es auch diesmal nicht geklappt hatte. Auf eine unverständliche Art und Weise war er von seinen Leuten abgeschnitten. Er glaubte nicht mehr, daß ihnen etwas zugestoßen war. Es mußte einen anderen Grund geben. Es blieb ihm nichts anderes übrig, als nach Hause zurückzukehren. Und da er dazu weder Meechs, noch Larrys noch Loftys Hilfe in Anspruch nehmen konnte, mußte er sich an die Leute halten, die dort drüben auf der Straße mit ihren schnellen Wagen vorbeibrausten. Er ging hinüber. Er wußte nicht, wie ein Arkonide in einem Schnellwagen auf einen winkenden Mann am Rand der Straße reagierte. Gab es auf ARKON Anhalter? Das dachte Ron, bevor er den Straßenrand erreichte. Als er eine Viertelstunde lang dort gestanden hatte, die Arme schwingend, schreiend und über die teilnahmslosen Fahrer fluchend, überlegte er sich's anders. Irgend etwas stimmte nicht. Ein paar von den Leuten hatten in seine Richtung geschaut. Hatten sie ihn gesehen, dann hatte er wenigstens an ein paar Gesichtern eine Reaktion erkennen müssen. Auf ARKON ereigneten sich keine außergewöhnlichen Dinge - mit gewissen Ausnahmen. Und ein winkender Mann am Rand der Straße war ein außergewöhnliches Ding. Die Leute, die ihn sahen, hatten erstaunt sein müssen. Aber sie waren nicht erstaunt gewesen. Keiner hatte auch nur den Kopf gedreht. Wenn Ron die Sachlage richtig verstand, bedeutete das, daß sie ihn überhaupt nicht bemerkt hatten. Er machte eine Probe aufs Exempel. Die äußerste Leitbahn der Straße war nicht allzu dicht besetzt. Die meisten Leute hatten es eilig und fuhren weiter innen. Ron wartete einen Augenblick ab, in dem die äußere Bahn, soweit er entgegen der Fahrtrichtung schauen konnte, leer war. Dann trat er auf die Straße hinaus. Es dauerte keine halbe Minute, da näherte sich das nächste Fahrzeug. Es bewegte sich mit einer Geschwindigkeit von etwa vierzig Kilometern pro Stunde. Als es bis auf ein paar Sekunden heran war, sah Ron, daß drei Leute darin saßen, ein Mann und zwei Frauen. Er hatte längst angefangen zu winken. Wenn sie Augen hatten, mußten sie ihn sehen. Sie sahen ihn nicht. Das Fahrzeug behielt seine Geschwindigkeit bei und kam auf ihn zu. Ron blieb stehen. Der Wagen machte kein Ausweichmanöver. Er kam näher, ungefähr zehn Meter in jeder Sekunde. Ron wich nicht. Er kniff die Lippen zusammen und wartete.

Er spannte die Muskeln und bereitete sich auf den Aufprall vor. Als der Wagen nur noch ein paar Schritte von ihm entfernt war, widerstand er dem fast unwiderstehlichen Verlangen, zur Seite zu springen. Er schrie vor Entsetzen; aber er blieb stehen. Und dann passierte, was er so halb und halb erwartet hatte. Der Wagen fuhr einfach durch ihn hindurch.

Boólun hatte damit gerechnet, daß er diesen Auftrag bekommen wurde. Er gefiel ihm nicht. Aber Ozo bestraft jeden mit dem Tod, der sich nicht an seine Befehle hielt. Natürlich wollte Ozo wissen, wer der fünfte im Haus der Terraner war. Der geheimnisvolle Fünfte, dessen Gehirn Boólun durch ein Dutzend Wände hindurch wahrgenommen hatte. Er wollte, das hatte er angedeutet, auch Genaueres über denjenigen wissen, dessen gedankliche Ausstrahlung Boólun nicht hatte erfassen können. Aber das war ihm nicht so eilig. Vornan stand die Frage: Wer ist der fünfte? Wie immer blieb es Boólun selbst überlassen, sich den richtigen Weg zur Beantwortung der Frage auszusuchen. Boólun war ein logisch denkender Mann. Er begriff rasch, daß er nichts würde erfahren können, wenn er das Haus der Terraner nicht ein zweites Mal besuchte. Sollte er sie anrufen und sie zu einer weiteren Einladung veranlassen? Das wäre merkwürdig gewesen - und damit auch verdächtig. Es blieb also nur noch eine andere Möglichkeit. Er mußte heimlich in das Haus der Terraner eindringen. Unbehagen beschlich ihn, als er daran dachte. Terraner waren gefährliche Leute. Boólun fing an zu wünschen, er hatte sich niemals mit einem Mann namens Ozo eingelassen.

Ron trat beiseite. Der Wagen, der durch ihn hindurchgefahren war, ohne ihn zu verletzen, war schon zweihundert Meter weit hinter ihm. Ron hatte keine Lust, das Experiment mit einem anderen Fahrzeug zu wiederholen. Fürs erste wußte er genug. Er war also nicht mehr Bestandteil dieses Universums. Er befand sich irgendwo anders. Er hatte deutlichen Ausblick auf die Welt, in der er zuvor gelebt hatte, bis dreizehn Uhr morgens. Aber in Wirklichkeit war er jetzt auf einer anderen Welt - einer, die er nicht sah. Sonst hatten die Leute ihn gesehen. Sonst hätte der Wagen vorhin angehalten oder ihn einfach überfahren. Nichts von alledem war geschehen. Er war unversehrt und niemand hatte ihn gesehen. Natürlich. Nichts von alledem hatte möglicherweise geschehen können. Er war ja gar nicht hier! Wo, zum Donnerwetter, war er denn sonst? Er wußte, daß er zu nichts kommen würde, wenn er seine Gedanken wirr und von Panik erfüllt durcheinanderlaufen ließ. Er mußte systematisch denken. Die Situation war völlig fremd. Er hatte sich nie im Leben in einer ähnlichen befunden. Aber es gab vielleicht Hinweise, die ihm herauszufinden halfen, wo er sich befand und wie er wieder in die Welt zurückkehren konnte, die er vor sich sah. Er hockte sich ins Gras und zwang seine Gedanken zur Ruhe. Allmählich begannen sie wieder, sich auf logischen Bahnen zu bewegen. Er konnte nicht allzu weit von dieser Welt entfernt sein, die er sah. Sonst hätte er sie nicht sehen können. Es fragte sich nur, auf welcher der fünf Achsen des Universengefüges dieses >weit< zu rechnen war. Vielleicht hatte sogar jemand eine sechste entdeckt. Terranische Wissenschaftler behaupteten, daß das fünfdimensionale Universum in ein weit vielfältigeres, sechsdimensionales eingebettet sei. Vielleicht hatte jemand den Trick schon heraus, wie man sich über die Beschränkung der fünf Dimensionen hinwegsetzte. Und er hockte hier und sollte das Problem lösen, mit dem sich viel klügere Leute schon seit ein paar Jahren erfolglos beschäftigten. Eine Frage ließ sich leicht abtun. Die Frage, wie weit er räumlich, also auf der x-, der y- und der z-Achse des mehrdimensionalen Gefüges, von der Welt, die er sah, entfernt war. Was immer sie auch mit ihm gemacht hatten, er befand sich noch an Ort und Stelle. Er spürte das Gras unter den Füßen und vorhin, als er das Experiment gemacht hatte, war der harte Druck des glatten Straßenbelags ganz deutlich gewesen. Kein räumlich betrachtet, hatte er sich höchstens um Millimeter bewegt. Wenn er sich auf die Betrachtung fünf möglicher Achsen beschränkte, bedeutete das, daß ihn jemand entweder an der Zeitachse oder an der imaginären Achse - oder an beiden gleichzeitig - entlanggeschoben hatte. Wenn er in Rechnung zog, daß der unbekannte Gegner das Geheimnis des Übergangs vom fünfdimensionalen in das sechsdimensionale Universum schon kannte, dann wurde die Sache allerdings wesentlich komplizierter. Er wußte nicht einmal, welches die sechste Achse war und wie

man sie nennen sollte. Er beschloß, sich an das zu halten, was er wußte. Solange er keinen Beweis dafür hatte, daß der Gegner mehr verstand als die terranische Wissenschaft, brauchte er sich darüber nicht den Kopf zu zerbrechen. Er hatte auch ohne das genug zu bedenken. Etwas anderes fiel ihm ein. Warum hatten sie das mit ihm gemacht - wer auch immer >sie< sein mochten? Um ihn aus dem Weg zu haben, das war die logische Antwort. Er mischte sich in Dinge, die ihn nach ihrer Meinung nichts angingen. Er konnte ihnen gefährlich werden. Deswegen hatten sie >das< mit ihm gemacht. Gut. Wer waren >sie<? Oder >er<? Wer wußte davon, welche Aufgabe er auf ARKON zu lösen hatte? Natürlich Larry, Meech und Lofty. Die schieden aus. Dann noch Aina. Sie hatte zwar keine Ahnung, warum er in Wirklichkeit nach ARKON gekommen war. Aber sie hatte ihm die Geschichte von Ezza Marlain erzählt und ihn auf die Spur des Mörders gehetzt. Doch Aina schied ebenfalls aus. Boólum...? An sich durfte er überhaupt nichts wissen. Niemand hatte ihm ein einziges anderes Wort gesagt als das, welches in die Geschichte von den Schatzgräbern hinter den dreizehn Katzenschwänzen paßte. Aber er war ein Báalol Mann. Es konnte ohne weiteres sein, daß er verstand, die Gedanken anderer Menschen zu lesen. Dann wußte er, was los war. Boólun war ohne Zweifel verdächtig. Und natürlich Looram Arkadd. Vielleicht nicht so sehr er selbst, als irgendeiner von seinen Freunden. Looram selbst besaß keine Aktivität. Aber einer von seinen Jüngern konnte erraten haben, weswegen Ron sich in das Haus eingeschlichen hatte. Und um sicherzugehen, ließ er Ron verschwinden. Das war es. Der Zusammenhang lag auf der Hand. Der Unbekannte fürchtete sich, daß über Ezza Marlains sonderbares Fiktivprogramm irgend etwas in die Öffentlichkeit gelangte. Als ein völlig Fremder, zudem noch Terraner, auf ganz und gar ungewöhnlichem Wege bei Looram Arkadd, dem Programmgestalter, eindrang, war dem Gegner klar geworden, daß es sich hier nur um einen Versuch handeln konnte, den Schleier, der über Ezza Marlains Tod lag, zu lüften. Das war genug für ihn. Er verfolgte irgendeine Absicht, die völlig geheimbleiben mußte, bis der Plan zur Ausführung kam. Ezzas Tod hatte damit zu tun. Geheimhaltung war nicht mehr gewährleistet, wenn der Mord an Ezza aufgeklärt wurde. Der Gegner hatte zugeschlagen. Das Resultat war, daß Ron Landry jetzt im Gras saß und darüber nachdachte, wie er den Weg nach Hause finden konnte. Der, der ihn in diese Lage gebracht hatte, mußte unter Loorams Freunden zu finden sein. Wenn er das Rätsel schnell lösen wollte, mußte er also zu Loorams Haus zurückkehren. Ron stand auf. Dabei fiel ihm ein, daß er kein Fahrzeug hatte. Loorams Trichterhaus war zehn Minuten Wagenfahrt entfernt, also wenigstens dreißig Kilometer. Er würde einen Tag brauchen, um die Strecke zu Fuß zurückzulegen. Was machte ihm das aus? Er wußte ohnehin nicht, wohin er sonst gehen sollte - solange das Rätsel nicht gelöst war.

4.

Meech berichtete Larry Randall und Lofty Patterson von der unidentifizierbaren Beobachtung, die er um dreizehn Uhr acht gemacht hatte. Niemand glaubte zunächst, daß sie etwas mit Ron Landrys merkwürdigem Verschwinden zu tun haben konnte. Aber Meech drängte die beiden dazu, sich die Aufzeichnungen anzusehen. Er überzeugte Larry Randall. Larry schaltete Meech aus und befahl ihm, sich auf den großen Kunststeintisch in der Empfangshalle zu legen. Dann betätigte er den kleinen, unter der künstlichen Zellhaut in Meechs Achselhöhle verborgenen Knopf, der die >reversible Liquidation< bewirkte. Das Wort hatten die Robotik-Fachleute erfunden. Er bedeutete, daß ein Roboter lahmgelegt wurde, daß seine Lebensfunktionen erloschen - aber nur so lange, bis der Knopf ein zweites Mal betätigt wurde. Dann würde Meech wieder aufstehen und von alledem, was in der Zwischenzeit geschehen war, nichts wissen. Es gab auch eine >irreversible Liquidation<, also eine unwiderrufliche Vernichtung des Robots, nach der nur ein Haufen nutzloser Metall-, Plastik- und Zellteile übrigblieb. Diese Möglichkeit war sozusagen als Notbremse für den Fall gedacht, daß der Roboter >verrückt< wurde, ohne daß Aussicht bestand, ihn jemals wieder zu reparieren. Meech lag still, die Augen geschlossen. Larry entfernte ein quadratisches Stück Hautplastik von seiner Brust. Lofty Patterson assistierte. Er bettete das herausgeschnittene Stück in eine Schale

Konservierungsmittel, die das Zellplasma am Leben erhielt. Unter der Haut war Meechs eigentlicher Körper aus Metallplastik zum Vorschein gekommen. Larry drückte einen Kontakt und nahm die Platte, die sich daraufhin aus dem Rumpf löste, mit vorsichtigen Händen herunter. Unter der Platte lagen die Registriergeräte. Extraterrestrische Mikrotechnik hatte es zuwege gebracht, daß die Instrumente trotz ihrer Winzigkeit Milliarden an Informationen speichern könnten. Die Speichereinheiten waren Wasserstoff-Atome, die kleinsten Einheiten, die man sich vorstellen konnte. Wie zu Beginn der elektronischen Wissenschaft auf der Erde, als man vom großen arkonidischen Imperium noch nicht einmal den Namen kannte, basierte die positronische Rechentechnik auf dem Binärsystem. Der Spin des Wasserstoff-Atoms und das damit verbundene magnetische Moment waren entweder aufwärts oder abwärts gerichtet, sie waren entweder $>0<$ oder $>1<$. Das Umklappen der Spins beim Einführen neuer Informationen wurde durch gezielte Schüsse mit paramagnetischen Atomen bewirkt. Das Abtasten der Speicherzelle geschah auf positronischem Wege. Larry nahm das gesamte Aggregat heraus und schloß es an ein Band-Registriergerät an. Er ließ die Speicher ablesen und die Informationen auf das Meßband übertragen. Das Meßband seinerseits konnte an eine Reihe von Meßgeräten angeschaltet werden. Wenn Meech von einem starken Stromstoß getroffen worden wäre, dann wurde, sobald das Band mit den Instrumenten gekoppelt war, ein Amperemeter einen heftigen Ausschlag zeigen. Larry hatte wenig Hoffnung, daß er auf diese Weise etwas erfahren würde. Meech hatte noch nie eine Wahrnehmung gemacht, die er nicht selbst hatte deuten können. Es schien unglaublich, daß ein Mensch allein durch das Beobachten von Meßgeräten klüger werden sollte als ein Robot mit seinem ungeheuer komplizierten, leistungsfähigen Denkmechanismus. Die Instrumente wurden angekoppelt. Das Band begann zu laufen. Aufmerksam beobachtete Larry die Meßskalen. Die Lichtzeiger standen still. Keines der fünf Geräte, die zusammen alle der terranischen Menschheit bekannten Energieformen zu registrieren vermochten, schien anzusprechen. Das Band war schon beinahe zu Ende. Larry wurde ungeduldig. Meechs positronische Organe hatten auf das unerklärliche Etwas angesprochen. Meech selbst war ein Produkt der irdischen Technik, genauso wie die Meßinstrumente. Was er empfunden hatte, mußten die Instrumente nachempfinden können. In diesem Augenblick schlug der erste Zeiger aus. Mit einem Ruck wanderte er über die halbe Skala und blieb stehen. Ein zweites Gerät sprach an, ein drittes - bis schließlich alle Lichtzeiger in den Skalenmitten standen. Ein paar Sekunden lang blieben sie so. Dann sanken sie wieder auf den Nullpunkt zurück. Mit leisem Knacksen schaltete das Meßbandgerät sich aus. Das Band war abgelaufen. Die beiden Männer sahen sich an. Larry fuhr sich mit einer ärgerlichen Handbewegung durch die Haare.

»Verdammt!« rief er. »So etwas gibt es ja gar nicht! Es gibt keine bekannte Energieform, die alle fünf Instrumente gleichzeitig zum Ansprechen bringt!«

Lofty kicherte leise vor sich hin. Larrys Arger schien ihm Spaß zu machen. Er nahm das Speicheraggregat vom Meßtisch und setzte es vorsichtig wieder in Meechs Brustkasten. Er deckte die Metallplastikplatte darüber und ließ sie einrasten. Dann nahm er den quadratischen Hautlappen aus der Nährflüssigkeit und deckte ihn über Meechs metallenen Körper. Befriedigt sah er, wie die Ränder des Lappens sich sofort mit der umgebenden Hautplastik verbanden und keine Spur einer Narbe hinterließen. Dann drehte er sich um und sagte zu Larry: »Vielleicht hat inzwischen einer so etwas erfunden.«

Larry brauchte eine Weile, um zu begreifen, daß Lofty sich auf die unbekannte Energieform bezog.

Jetzt waren genug Informationen vorhanden. Die Terraner hatten ein Schirmfeld um ihr Haus herum. Sie hielten das gefährliche Mädchen im Haus verborgen. Einer von ihnen hatte sich bei Loom Arkadd danach erkundigt, warum Ezza Marlains Programm abgesetzt worden war. Es bestand kein Zweifel daran, daß sie hierhergekommen waren, um zu spionieren. Terraner waren gefährlich, auch diese Information war vorhanden. Sie mußten unschädlich gemacht werden. Die Zeit des bloßen Ab tastens war vorbei. Der Plan durfte nicht in Gefahr geraten. Der Plan...! Morgen trat er ins entscheidende Stadium. In ein paar Wochen wurde es soweit sein. Die Terraner durften den Plan

nicht stören. Sie waren die einzigen, in deren Macht es überhaupt lag, ihn zu stören. Um alle anderen machte Ozo sich kein Sorgen.

Boólun bereitete sich auf sein nächtliches Abenteuer vor, als Ozo sich mit ihm in Verbindung setzte. Boólun wurde starr vor Schreck, als die Stimme in seinem Gehirn zu wispern anfang. »Dein Auftrag ist geändert, Boólun. Du wirst nicht in das Haus der Terraner eindringen. Du wirst sie anrufen und zu einer Versammlung einladen.« Furchtsam antworteten Boóluns Gedanken: »Das habe ich schon getan, Herr!«

Im selben Augenblick bereute er, das gedacht zu haben. Aber wer war schon Herr über seine Gedanken? Nicht einmal ein Báalol-Priester. Ozo antwortete sanft und ohne Erregung: »Das weiß ich, du Dummkopf. Aber die Versammlung ist vorverlegt worden. Sie findet morgen früh statt. In deinem Haus, Boólun. Die Terraner sollen kommen.«

»Ja, Herr.«

Ozo verschwand aus seinem Gehirn. Boólun wischte sich den Schweiß von der Stirn und stand auf. Mit einem kurzen Blick betrachtete er den kleinen Konverter, den er für seinen nächtlichen Einbruch bereitgestellt hatte. Es kam ihm in den Sinn, daß die Annullierung seines Auftrags nicht bedauerlich war. Er hatte Angst davor gehabt, in das Haus der Terraner einzudringen. Ihnen zu sagen, daß morgen früh eine Versammlung in seinem Haus stattfand und sie dazu einzuladen, war viel einfacher. Er ging zum Bildsprech und rief die Terraner an. Der, mit dem er beim erstenmal gesprochen hatte, schien nicht anwesend. Boólun sprach mit dem mittelgroßen Braunhaarigen. Der hörte sich an, was Boólun zu sagen hatte, dachte eine Zeitlang nach und sagte ja, er würde mit seinen Leuten gerne kommen. Boólun atmete auf, als das Gespräch beendet war. Er drückte auf den Schaltknopf des kleinen Geräts, das er ständig in der Tasche trug und informierte Ozo darüber, daß der Auftrag erledigt war.

Die Nacht brach herein. Ron setzte sich auf den Boden und schaute zu den Sternen hinauf. Er war sich über seine Lage immer noch nicht im klaren. Durch Nachdenken hatte er herausgefunden, daß offenbar nur Gesichts- und Gehörsinne in der Lage waren, die Welt zu bemerken, aus der er gekommen war. Der Tastsinn war sicherlich nicht daran beteiligt. Sonst hatte er das Fahrzeug gespürt, das durch ihn hindurchgefahren war. über Geschmack und Geruch wußte er nicht Bescheid. Diese beiden Sinne erschienen ihm außerdem von untergeordneter Bedeutung zu sein. Seine Verwirrung wuchs. Dieser Unterschied zwischen den einzelnen Sinnen brachte ihn durcheinander. Er schien unlogisch. Wenn jemand ihn, Ron Landry, von einer Stelle des Universums an eine andere versetzt hatte, dann sollten alle Sinne gleichzeitig davon betroffen sein. Ron sank zurück ins Gras und verschränkte die Hände unter dem Kopf. Es war besser, wenn er aufhörte zu denken. Es machte ihn verrückt. Er mußte warten, bis er zu Loorams Haus kam und von jemand, der Bescheid wußte, etwas über seine Lage erfahren konnte. Dreißig Grad hoch am westlichen Himmel - vielleicht auch ein paar mehr oder ein paar weniger - stand ein Stern, der alle anderen an Glanz überbot. Wenn Ron die Augen zusammenkniff, konnte er sehen, daß von dem Stern nur ein kleiner, sichelförmiger Teil sichtbar war. ARKON II, die Handelswelt. Der Anblick lenkte ihn ein wenig ab. Er starrte auf die Sichel, die in fast zweihundert Millionen Kilometern Entfernung hinter dem Planeten hereilte, auf dem er sich befand. Vier oder fünf Stunden nach Mitternacht, wenn ARKON II längst untergegangen war, würde am östlichen Horizont eine ähnliche Sichel auftauchen, noch heller, weil ihre Oberflächenbeschaffenheit anders war - ARKON III. Jemand, der von ARKON sprach, dachte gewöhnlich nicht daran, daß diese Welt, das Herz des arkonidischen Imperiums, in Wirklichkeit aus drei Planeten bestand. Kaum einer verweilte bei dem Gedanken, welch ungeheure Leistung die alten Arkoniden vollbracht hatten, als sie dieses Dreigestirn formten. Es war nicht immer da gewesen. Vor fünfzehntausend Jahren hatte auf dieser Umlaufbahn nur ein einziger Planet sich um das mächtige Zentralgestirn bewegt, ARKON III. Seltsam, dachte Ron, daß sie gerade dem ältesten, der eigentlichen Heimat, die Nummer drei gegeben haben. Wenn man die ganze Geschichte kannte,

klang es logisch. ARKON hatte sich damals in der Periode der Ausbreitung befunden. Das arkonidische Imperium, das die Galaxis jahrtausendlang danach noch fürchtete, war damals im Entstehen. Die Arkoniden hatten mit dem Widerstand fremder Rassen zu kämpfen. Der ungeheure technische Fortschritt, den die Arkoniden damals in wenigen Jahrhunderten erzielt hatten und der ihnen die unbestreitbare Spitzenposition unter den galaktischen Mächten einbrachte, war nicht zuletzt darauf zurückzuführen, daß sie ununterbrochen Krieg führten, an tausend Stellen zugleich, eine Rasse von dreizehn Milliarden gegen eine mindestens zwanzigfache Übermacht. Die Übermacht kam nicht voll zum Tragen, da die Leute auf A, wenn sich arkonidische Schiffe auf ihre Oberfläche herabließen, nur selten wußten, daß im gleichen Augenblick auch B, hundert Lichtjahre weit entfernt, besetzt wurde und sich nur um ihr eigenes Schicksal kümmerten. Aus dem gleichen Grunde aber waren die Arkoniden gezwungen, die Zahl der Soldaten, die sie für die Besetzung eines Planeten aufwenden könnten, immer weiter herunterzusetzen, je rascher die Ausbreitung vonstatten ging. Der Augenblick war voraussehbar, in dem die Ausbreitung aufhören mußte, weil einfach nicht mehr genug Arkoniden da waren, um sie voranzutreiben. Die arkonidische Technik ließ sich jedoch anspornen. Sie schuf Roboter, die anstelle organischer Soldaten eingesetzt werden konnten. Sie baute neue Waffen, wie die Galaxis sie noch nicht kannte, sie konstruierte neue Schiffstypen, von denen ein einziger für den Angriff auf eine mittelmäßig bevölkerte, nicht allzu primitive Welt ausreichte. Im Zuge dieser Entwicklung entstanden in der Heimatwelt ARKON Fabriken, Labors, Kraftwerke und ähnliche Dinge. Gewiß war die Zahl der Arkoniden, die noch in der Heimat lebten und an der Ausbreitung ihrer Rasse keinen direkten Anteil hatte, inzwischen auf zehn Prozent des ursprünglichen Wertes geschrumpft. Aber selbst diesen zehn Prozent wurde es auf ihrem Planeten allmählich zu eng. Dann kam eine neue Idee. ARKON, das Herz des Imperiums, durfte nicht eine Welt sein, auf der die Menschen im Schatten der Fabriken auf engstem Raum lebten. Die Bevorzugten fremden Rassen würden die Kernwelt des Imperiums besuchen. Weichen Eindruck bekämen sie, wenn sie Angehörige der herrschenden Rasse auf einen menschenunwürdig engen Raum zusammengedrängt sahen? Platz mußte geschaffen werden! ARKON mußte repräsentieren können! Es gab eine Menge Vorschläge. In die Tiefe zu gehen, die Fabriken unter die Oberfläche zu verlegen. Auszuwandern und eine Welt zu besiedeln, die die gleichen Lebensbedingungen wie ARKON, aber die zehnfache Oberfläche hatte. Und andere. Aber die verrückteste von allen wurde schließlich von Seiner Erhabenheit, dem Imperator, angenommen und von einem Heer von Fachleuten durchgeführt. Man besorge zwei Himmelskörper etwa der gleichen Größe wie ARKON, hieß die Idee, mit ähnlicher Zusammensetzung und bringe sie auf die gleiche Umlaufbahn. Die Fabriken, Labors, Raumhäfen und Kraftwerke könnten dann auf ARKON belassen werden, nur die Menschen mußten auf eine der anderen beiden Welten umsiedeln. Die dritte Welt, also der zweite der beiden neuen Planeten, konnte dem Handel vorbehalten werden. Er wurde der Treffpunkt der galaktischen Rassen sein, ein gigantischer Ausstellungsplatz, auf dem ARKON die friedlichen Erzeugnisse seiner Technik vorführte und die Besucher überzeugte, daß ARKON alleine dazu bestimmt sei, das Imperium zu führen. Die beiden Himmelskörper wurden aus dem eigenen System besorgt. Bevor sie in ihre neue Umlaufbahn gebracht wurden, waren sie Eiswelten gewesen, die weit draußen um die Sonne kreisten. Jetzt tauten sie auf. Arkonidische Bodenbearbeitungstechnik wies den Meeren ihre Becken an; leitete die Ströme in sanfte Bannen und plante die Wälder und Wiesen, die das Land einst bedecken würden. Zweihundert Jahre später war es soweit. Ein stabiles Klima hatte sich eingestellt. Die neue Welt war zur Ruhe gekommen. Die Arkoniden siedelten um. Und weil der Mensch gewöhnlich den Punkt, an dem er sich gerade befindet, für den wichtigsten im ganzen Universum hält, nannten sie ihre neue Wohnwelt ARKON I. Die eigentliche Heimat, auf der sie den Aufstieg zur galaktischen Großmacht begonnen hatten, wurde ARKON III und blieb der Kriegstechnik vorbehalten. Der mächtigste positronische Apparat, den die Milchstraße jemals gesehen hatte, wurde dort gebaut, eine Rechenanlage unglaublicher Kapazität. Generationen bauten an ihr, erweiterten sie, vergrößerten ihre Fähigkeiten - bis die Große Positronik, soweit es ihr die Programmierung erlaubte, ein selbständig denkendes Wesen geworden war. In späteren Zeiten, als die Imperatoren ihre Aufgabe nicht mehr

erfüllen wollten, übernahm die Große Positronik die Rolle des Herrschers und verlieh dem Imperium Stabilität und Sicherheit. Sie wurde zum RobotRegenten, vor dem die Abtrünnigen zitterten, weil eine Maschine keine Gnade kennt. Sie war der Regent bis vor kurzem geblieben. Dann hatte Atlan, der Arkonide, sie abgelöst. Als Gonozal VIII. herrschte er jetzt über das Große Imperium. Das war natürlich erst weit später gewesen. Damals, als sie die beiden fremden Welten herbeiholten, um ihren Lebensraum zu vergrößern, waren die Arkoniden noch dabei, das Imperium aufzubauen, das sie jetzt zusammenhalten und vor dem Auseinanderbröckeln zu bewahren trachteten. Mitten in einer Periode wilder Kriege hatten sie jene atemberaubende Leistung vollbracht. Natürlich gab es mathematische Probleme bei der richtigen Anordnung der drei Welten auf ihrer gemeinsamen Umlaufbahn. Man konnte sie nicht einfach irgendwohin setzen. Je zwei benachbarte mußten mit dem Zentralgestirn des Systems ein gleichseitiges Dreieck bilden. Auf diese Weise waren zwei gleichseitige Dreiecke entstanden. ARKON I war von ARKON III ebensoweit entfernt wie von der Sonne, und wiederum betrug die Entfernung von ARKON II nach ARKON II ebensoviel wie die von ARKON III oder ARKON II zur Sonne. Das System war auf diese Weise stabil. Die Arkoniden hatten niemals Schwierigkeiten gehabt. In den ersten Jahrhunderten nach der Besiedlung der beiden neuen Welten waren sie überaus vorsichtig gewesen. Denn eine kleine Verschiebung der Positionen konnte den Zusammenbruch der Konstellation hervorrufen. Die drei Arkonwelten würden ihre Bahn verlassen und langsam auf die Sonne zutreiben - oder hinaus in den leeren Raum verschwinden. Glücklicherweise war nichts dergleichen geschehen. In den fünf Jahrhunderten der ununterbrochenen Beobachtung hatte jede der drei Welten sich zu jedem beliebigen Zeitpunkt bis auf den Meter genau an der Stelle befunden, an die sie gehörte. Die Wachsamkeit war mit der Zeit erloschen und mittlerweile glaubte kein Arkonide mehr daran, daß der Aufbau der Tripelwelt Ausgangspunkt einer Gefahr sein könne. Ron Landry ließ sich die Dinge langsam durch den Kopf gehen und beruhigte sich dabei. Er bewunderte die Leistungen der alten Arkoniden. Gleichzeitig war er stolz auf die Erde und auf sich selbst. Das mächtige Imperium konnte nicht mehr ohne terranische Hilfe auskommen. Und er selbst war einer von den Leuten, die ausgesucht worden waren, diese Hilfe zu leisten. Er mußte nur noch herausfinden, was mit ihm eigentlich geschehen war. Dann wurde er seine Aufgabe erfüllen können.

Man brauchte eine Weile, um dahinterzukommen, daß die Versammlung eine ernstzunehmende Angelegenheit war. Als die drei Terraner den Raum betraten, den Boólun in seinem Haus zur Verfügung gestellt hatte, hatte Randall nur mit Mühe ein spöttisches Lächeln unterdrücken können. Boólun hatte seine große Empfangshalle herrichten lassen. Sie war mit ebenso großer Pracht eingerichtet, wie der Wohnraum in einer der oberen Etagen. Schwere Teppiche aus den bunten Fellen exotischer Tiere bedeckten den Boden. Das Mobiliar war auserlesen, ein besseres Wort konnte Larry nicht dafür finden. Es gab nur einen einzigen Schrank. Er war etwa fünf Meter lang und fast ebenso hoch. Durch eine Glaswand waren die einzelnen Abteilungen des Schrankes zu sehen. Er enthielt Dinge, von denen Boólun glaubte, daß sie wichtig und selten genug seien, um sie seinen Besuchern zu zeigen. Es gab da Jagdtrophäen von fremden Welten, seltene Gesteinsproben und Käfige oder Aquarien mit Tieren und Pflanzen. Es war sozusagen ein Raritätenkabinett. Larry schätzte seinen Wert auf mehr, als er jemals in seinem ganzen Leben verdienen wurde. Außer dem Schrank waren Tische und alle Arten von Sitzgelegenheiten wahllos über die Halle verteilt. Tiefe, weiche Sessel und breite, moderne Sofas standen um Automatische, auf deren Wählscheibe der Gast sich jedes Getränk und jede Speise bestellen konnte, nach der er gerade Appetit hatte, der Befehl wurde weitergeleitet und ein paar Augenblicke später wurde das Bestellte durch den säulenförmigen Tischstumpf nach oben gleiten und durch ein kreisförmiges Luk auf die Tischplatte gefahren werden. Das war der Versammlungsplatz der Revolutionäre. Auf den zweiten Blick sah Larry, daß die Revolutionäre selbst vorzüglich in den Rahmen paßten. Sie lagen auf den Sofas, die Arme lässig unter dem Kopf verschränkt, Getränke neben sich auf den Tischen. Ein paar von ihnen rauchten. Ein paar andere unterhielten sich leise. Sie waren ohne Ausnahme humanoid. Es schien keinen nichthumanoiden

Fremden auf ARKON zu geben, der an der Verschwörung teilnahm. Insgesamt waren es rund dreißig Männer. Ihre Kleidung war reich und auffällig. Sie sahen wie Leute aus, die vor Langeweile nicht wußten, was sie tun sollten und deswegen eine Revolution erfunden hatten. - Das war Larrys Ansicht. Sie änderte sich, als Boólun auf der Bildfläche erschien. Er kam durch eine der vielen Türen, die die Wände der Halle nach allen Richtungen hin durchbrachen. Im Vergleich zu seinen Gästen war er einfach gekleidet. Zwei seiner Robotdiener folgten ihm auf den Fersen und begleiteten ihn zu einem Tisch am oberen Ende der Halle. Der Tisch war bisher unbesetzt. Es stand nur ein einziger, einfacher Stuhl dahinter. Boólun nahm Platz und die Unterhaltung erstarb augenblicklich. Larry und seine beiden Begleiter hatten inzwischen ebenfalls Platz gefunden. Sie saßen Boólun gegenüber, durch die ganze Länge des Raumes von ihm getrennt. Man hatte sie kaum beachtet, als sie eintraten und sie hatten sich nicht die Mühe gemacht, sich irgend jemand vorzustellen. Boólun fing an zu sprechen. Die Art und Weise, wie die Versammelten auf seinen Eintritt reagierten, hatte Larry schon verwirrt. Die Art, wie er sprach und was er sagte, verwirrte ihn noch mehr. »Die Zeit ist reif, meine Freunde«, begann er auf arkonidisch. »Die Bewohner des Abschnitts Fathom sind jetzt zu mehr als vierzig Prozent Nicht-Arkoniden. Der Zuzug von vier Einwanderern terranischer Herkunft hat uns diese Grenze überschreiten helfen.«

Ein paar Köpfe wandten sich nach Larry, Meech und Loftyum.

»Ich habe die sichere Zusage«, fuhr Boólun fort, »daß unsere terranischen Freunde unsere Bemühungen unterstützen. Es ist also Zeit, daß wir mit dem Werk beginnen. Alle Vorbereitungen sind getroffen. Unsere Leute stehen bereit, die wichtigsten Punkte des Abschnitts zu übernehmen. Das wird den Arkoniden die Augen öffnen. Wenn sie sehen, daß wir den fast völlig robotisierten, niederen Polizeiapparat in den Händen haben, werden sie eher geneigt sein, auf unsere Forderungen einzugehen. Mit Schwierigkeiten haben wir kaum zu rechnen. Niemand kennt unsere Absichten. Die Roboter werden schnell reagieren, aber für eine organisierte Aktion bedürfen sie der detaillierten Anweisung ihrer höchsten organischen Vorgesetzten. Jeder von uns weiß, was von organischen Arkoniden zu halten ist. Bevor sie sich entschlossen haben, ist unser Plan durchgeführt. Die Anwesenheit unserer terranischen Freunde veranlaßt mich, die Einzelheiten unseres Vorgehens noch einmal darzulegen. Schließlich werden unsere Freunde selbst ihre Rollen innerhalb der Revolution übernehmen wollen. Wir beginnen also...«

Dann legte er seinen Schlachtplan dar. Zug für Zug erkannte Larry, wie gefährlich die Verschwörung in Wirklichkeit war, die er vor ein paar Minuten noch für das Hobby ein paar zu Reicher, Gelandewelter gehalten hatte. Jede einzelne Bewegung war vorausgeplant. Als erstes sollte die Abschnittsverwaltung fallen. Waffen für den Angriff waren in genügender Zahl vorhanden. Nach Boóluns Informationen gab es im gesamten Verwaltungskomplex nicht mehr als fünfzig Roboter. Sie würden sich natürlich zur Wehr setzen. Aber Boólun hatte zweihundert Mann und fünfundzwanzig Roboter auf seiner Seite ins Feld zu führen. Es bestand kein Zweifel daran, daß die Besetzung der Abschnittsverwaltung für die Aufständischen eine Sache von einer halben Stunde und ein paar Minuten sein würde. Damit war der wichtigste Posten gefallen. Von der Abschnittsverwaltung konnten die Programme der in den Unterabschnitten maßgebenden Roboter beeinflusst, geändert und gelöscht werden. Der höchste Beamte eines jeden Unterabschnitts war zwar wiederum ein organischer Arkonide. Aber das spielte keine große Rolle. Die ihm unterstellten Robots würden ihn, von der Abschnittsverwaltung aus entsprechend programmiert, gefangennehmen und in Sicherheit bringen. Damit waren auch die Unterabschnitte in der Hand der Aufständischen. Was blieb, waren die einzelnen Polizeistationen mit ihren zum Teil organischen Besatzungen. Die untersten Roboter könnten nur von ihrer eigenen Station aus beeinflusst werden. Die Aufständischen hatten nicht die Absicht, sich diese Mühe zu machen. Sie würden die Maschinenwesen einfach zerstören. Untergeordnete Roboter waren nicht teuer. Larry überwand seine Bestürzung. Als Boólun endete, hatte er sich wieder in der Gewalt. Er mußte seine Rolle weiterspielen. Er mußte sich und seine Freunde weiter als Terraner ausgeben, die darauf warteten, den Arkoniden beizubringen, daß auch die Fremden ihre Rechte zu beanspruchen hätten. Fieberhaft versuchte er, eine Antwort auf die Frage zu

finden, wie er sich aus diesem Dilemma wieder herauswinden könne. Ein Offizier der Abteilung III, vom Imperator selbst nach ARKON gerufen, konnte nicht an einem Aufstand teilnehmen, der sich gegen die arkonidische Regierung richtete! Es fiel ihm auf, daß Boóluns Behauptung, die >terrani-schen Freunde< seien von der Idee eines gewaltsamen Aufstandes überaus angetan, von keinem der Anwesenden bezweifelt wurde. Noch bevor die dreißig Verschwörer das Haus verließen, teilte Boólun den drei Terranern ihre Aufgaben zu. Er schien sich in den vergangenen Stunden ausgiebig Gedanken darüber gemacht zu haben. Larry war nicht verwundert, daß er sie nicht am Brennpunkt der Auseinandersetzung, in der Nähe der Abschnittsverwaltung, einsetzen wollte. Er selbst, Boólun, wußte nur zu genau, daß er die wahren Gedanken der Terraner nicht kannte. Sein Mißtrauen war nicht stark, aber er übte Vorsicht. Er wies Larry und seine beiden Leute an, sich an der Übernahme einer der wichtigsten Polizeistationen im Unterabschnitt Thapmoor zu beteiligen. Ihre Kompetenz und ihre Aufgaben wurden genau festgelegt. Es wurde ihnen klar gemacht, welche Waffen sie bekommen und wo man sie ihnen aushändigen würde. Bis jetzt war allerdings noch kein Wort über den Zeitpunkt des Aufstandes gefallen. Larry erkundigte sich danach. Boólun antwortete so laut, daß jeder ihn hören konnte: »In der kommenden Nacht, um ein Uhr, werden wir uns wieder hier treffen. Der Einsatz beginnt zwei Stunden später.«

»Das ist der dümmste Vorschlag, den ich bis jetzt von dir gehört habe«, knurrte Larry ärgerlich. »Wenn wir die arkonidische Regierung vor dem Aufstand warnen, wird sie sämtliche Posten verstärken und die Revolution niederschlagen. Das nimmt uns die Möglichkeit, Bargh'arons Mörder auf der Spur zu bleiben. Denn die Revolutionäre werden sich zerstreuen und sich ein paar Jahre lang nicht rühren. Außerdem - für wie dumm hältst du Boólun? Er würde genau wissen, wer ihn verkauft hat.«

Meech Hannigan zuckte in durchaus menschlicher Manier mit den Schultern. »Sie haben mich gefragt, Sir«, verteidigte er sich, »was man unternehmen könne, um der arkonidischen Regierung Unannehmlichkeiten zu ersparen. Von *unseren* Unannehmlichkeiten war nicht die Rede.«

Larry kniff die Augen zusammen. Er war nervös und jedermann merkte es ihm an. Ihm fehlte Ron Landry. Ron hätte einen Ausweg gewußt. Larry hatte die ganze Heimfahrt lang über die Sache nachgedacht und keine Idee gefunden. Er hatte Meech den Befehl gegeben, sein positronisches Gehirn anzustrengen. Und Meech hatte den Vorschlag gemacht, die Regierung zu warnen und ihr den Aufmarschplan bekanntzugeben. Die Szene spielte sich im großen Wohnraum des Trichterhauses ab. Lofty Patterson saß im Halbdunkel in einer der Ecken und beteiligte sich nicht an der Unterhaltung. »Du verstehst mich sonst immer ganz gut«, warf Larry dem Robot vor. »Warum klammerst du dich jetzt an Worte? Du weißt, was ich meine.«

Meech nickte.

»Natürlich, Sir. Aber im Augenblick bin ich beschäftigt. Vorrangkommando, Sir.«

Larry bekam große Augen.

»Was ist das?«

»Ich hoffe, das Ergebnis bald spruchreif zu haben, Sir.«

Larry fragte nicht weiter. Er versuchte, sich auf seine eigenen Gedanken zu konzentrieren, während Meech beschäftigt war. Aber es kam nicht viel dabei heraus. Plötzlich fiel ihm ein, daß seit wenigstens zwölf Stunden sich niemand mehr um Aina gekümmert hatte. Sie mußte inzwischen halb verhungert sein - oder das Haus verlassen haben. Er würde nach ihr sehen, wenn Meech sich ausgesprochen hatte. Im Hintergrund räusperte sich Lofty Patterson. Mit seiner hellen Stimme verkündete er: »Ich denke, Meech ist jetzt soweit!«

Larry sah auf.

»Also, was gibt es?«

»Gesetzt den Fall«, fing Meech an, »die Leute, die Bargh'aron umgebracht haben, sind dieselben, von denen Ezza Marlain ermordet wurde - also die Verschwörer, deren Anführer Boólun zu sein scheint. Besteht dann nicht eine Diskrepanz zwischen den technischen Möglichkeiten, die zur

Gefangennahme des Mädchens Aina eingesetzt wurden und denen, die morgen zum Erfolg des Aufstandes beitragen sollen?»

Larry sah ihn verwundert an.

»Ich wollte, du würdest dich ein bißchen deutlicher ausdrücken«, brummte er.

»Er meint das Teletransportfeld«, krächte Lofty aus dem Hintergrund. »Teletransportfeld hier - primitive Strahlwaffen dort. Warum lassen sie nicht die Abschnittsverwaltung so einfach in die Luft fliegen, wie sie das beim Privatdepot getan haben?«

Larry sah ein paar Sekunden lang so aus, als wollte er heftig widersprechen. Dann schlug er sich gegen die Stirn.

»Du liebe Güte«, ächzte er, »mit keinem Gedanken habe ich an so etwas gedacht! Das ist richtig, Lofty ... Meech! Warum setzen sie keine...?«

»Ihre Bemerkung ist wichtig, Sir«, unterbrach Meech ihn ernst. »Sie haben mit keinem Gedanken daran gedacht. Sie etwa, Lofty?«

Lofty schüttelte den Kopf und lachte amüsiert.

»Nein, und ich mache mir keine Vorwürfe, wenn schon unser Captain...«

»Sie konnten nicht daran denken«, warf Meech ohne besondere Betonung ein. Ein paar Sekunden vergingen, bevor Larry die Bedeutung der Worte klar wurde.

»Wir konnten nicht? Warum nicht?«

»Weil Boólun seine Ansprache mit hypnotischen Befehlen unterlegte«, antwortete Meech.

»Das machte die Sache für mich so schwer«, fuhr er nach einer kurzen Pause fort. »Wie Sie wissen, kann ich geistige Ausstrahlungen mannigfacher Art registrieren. Ich besitze eine gewisse Fähigkeit, die Ausstrahlung, die ich empfangen, nach Art und Zweck zu klassifizieren. Im Fall hypnotischer Befehle ist das nicht so einfach. Geistige Beeinflussung ist ein komplizierter Vorgang. Die Ausstrahlung, die bei der Hypnose zur Wirkung kommt, ist aus mehreren verschiedenen Einzelstrahlungen zusammengesetzt. Die Analyse nahm deswegen geraume Zeit in Anspruch. Ich bin froh, daß sie mir überhaupt gelungen ist.«

Er benutzte solche Ausdrücke, obwohl er nicht einmal wußte, was >froh< eigentlich war. Larry holte tief Luft.

»Er hat uns also durch hypnotischen Befehl davon abgehalten, an die Widersprüche zu denken.«

»Durch posthypnotischen Befehl«, verbesserte Meech. »Die Wirkung hätte angehalten, wenn Sie nicht von außen her aufmerksam gemacht worden wären. Eine solche Möglichkeit war von Boólun offenbar nicht einkalkuliert. Er weiß nicht, daß ich ein Roboter bin und nicht beeinflusst werden kann.«

Larry fuhr sich nachdenklich übers Kinn.

»Da fällt mir etwas anderes ein«, murmelte er. »Boólun hat mit keinem Wort nach Ron gefragt. Es hatte ihm auffallen müssen, daß wir nur zu dritt kamen.«

Das ist einfach zu erklären, dachte er im nächsten Augenblick. Er weiß, daß Ron verschwunden ist. Wahrscheinlich hatte er selber dabei seine Hand im Spiel.

»Aber was bedeutet das alles?« fragte er verwirrt. »Warum hat er uns hypnotisiert? Warum...?«

»Es scheint nur eine Möglichkeit zu geben«, erklärte Meech. »Alles, was er heute morgen erzählt hat, war Lüge. Es gibt gar keinen Plan, die Abschnittszentrale zu besetzen, die Roboter umzuprogrammieren und die Polizeistationen auszuheben.«

»Es gibt gar keinen...?« machte Larry erstaunt.

Meech schüttelte den Kopf.

»Nein. Die Versammlung war dazu bestimmt, uns auf eine falsche Spur zu führen. Boólun oder der wirkliche Anführer, befürchtet, daß wir ihm auf die Schliche kommen könnten. Ich vermute, daß Rons Besuch bei Loooram Arkadd ihn davon überzeugt hat. Welche Möglichkeiten gibt es, uns von der Spur abzubringen und in eine falsche Richtung zu lenken? Ein geschicktes Theaterspiel, mit hypnotischen Befehlen unterlegt, ist wahrscheinlich die allereinfachste und billigste Möglichkeit.«

»Ja, schon«, gab Larry zögernd zu, »aber er hat den Zeitpunkt des Losschlagens auf morgen früh

festgesetzt. Jetzt muß er losschlagen, sonst kommt der Schwindel heraus!«

»O nein«, widersprach Meech. »Er wird einen anderen Weg finden. Er wird behaupten, es sei etwas dazwischengekommen. Wie gesagt, Sir, das alles sind nur Vermutungen; aber sie enthalten eine sehr hohe Wahrscheinlichkeit.«

Larry nickte langsam. Er schien mit den Gedanken nicht ganz bei der Sache. Wenn Meech recht hatte, dann bedeutete das, daß der Gegner nervös geworden war. Warum war der Feind nervös? Larry wurde ärgerlich bei dem Gedanken, sie könnten irgendwo einen Nerv des Gegners berührt haben, ohne es zu wissen. Vielleicht hielten sie die Lösung des Rätsels schon in der Hand und hatten keine Ahnung davon. »In diesem Fall«, murmelte Larry, als er sich plötzlich an Meechs Voraussage erinnerte, »wird Boóluun ziemlich bald von sich hören lassen müssen.«

Der Ansicht war Meech auch.

»In spätestens sechs Stunden wird er anrufen und uns die neue Lage erklären«, behauptete er.

Aina nahm zur Kenntnis, daß die Bewohner des Hauses sie vergessen hatten und übernahm die Sorge für ihr leibliches Wohl in eigene Regie. Naturgemäß waren die oberen Etagen eines Trichterhauses die ausgedehntesten und Aina hatte einen beachtlichen Fußmarsch hinter sich, als sie die kleine Küche fand, die für solche Gäste eingerichtet war, die aus irgendeinem Grund nicht an den Mahlzeiten des Hauses teilnehmen wollten. Es war nichts weiter als Glück, daß Aina dort etwas zu essen fand; aber das wußte sie nicht. Ron Landry hatte das Haus mit sämtlichem Zubehör gemietet. Er dachte nicht, eine besondere Küche für verwöhnte Gäste zu halten und daß in der Vorratskammer des obersten Stockwerks wirklich etwas Eßbares zu finden war, war reiner Zufall. Es war jetzt zehn Uhr morgens. Seit mehr als zwanzig Stunden hatte Aina nichts mehr zu sich genommen. Sie öffnete zwei der Plastikbehälter, deren Inhalt sich dabei erwärmte, suchte sich ein Besteck zusammen und aß hastig. Nachdem ihr Hunger gestillt war, suchte sie nach einem Managara-Cocktail, fand aber nur einen Owwelan, den sie unter anderen Umständen abgelehnt hatte, in dieser Lage aber mit einigem Genuß austrank. Dann dachte sie über ihre Lage nach. Das Mahl war nicht so reichlich gewesen wie es ihrem Magen nach der langen Fastenzeit zugestanden hatte, der Owwelan dafür um so umfangreicher. Kunterbunte Gedanken schwirrten ihr durch den Kopf. Sie fragte sich, wie bei allen grünen Flußmännern von ARAUKA sie in diese merkwürdige Lage hereingeraten sei. Sie betrachtete sich selbst und den Eifer, mit dem sie Ezza Marlains Tod zu rächen versuchte, mit leisem Spott, den der Alkohol entfachte. Was kümmerte sie sich um Ezza? Sicher, sie waren Freundinnen gewesen. Zwei Araukanerinnen, die sich Jahrtausende von Lichtjahren weit von ihrer Heimat entfernt auf einer fremden Welt trafen, würden immer Freundinnen werden. Aber man sah doch, wohin einen die Sorge um eine tote Freundin brachte! Aina erinnerte sich an die vielen Männer, die sie danach gefragt hatte, ob ihnen an Ezzas abgesetztem Fiktivprogramm nichts aufgefallen wäre. Sie hatten sie nicht direkt ausgelacht, o nein. Arkoniden lachten selten. Sie hatten ihr deutlich zu verstehen gegeben, daß sie von ihrem Gerede überhaupt nichts hielten. Und so war Aina schließlich zu den Terranern gegangen. Jemand war mit einem... wie hieß das doch?... na, egal, irgendeinem Feld hinter ihr hergekommen und hatte sie zu fangen versucht. Glücklicherweise hatte Ron Landry sie davor bewahrt. Er war überhaupt ein schnell reagierender, ein kräftiger und ein eindrucksvoller Mann. Sie stand auf und besorgte sich einen zweiten Owwelan. Während sie den Behälter öffnete und noch zögerte, ob sie das grünlichbraune, stark alkoholhaltige Zeug wirklich trinken sollte, dachte sie an Ron. Sie sah ihn vor sich, groß, mit breiten Schultern, einem spöttischen Lächeln in den Augen. Blonde Haare. Das heißt, nicht ganz blond, ein bißchen dunkler als das, was man blond nannte. Ein imposanter Mann, nicht besonders hübsch, aber anziehend. Wo er jetzt sein mochte? Sie war ein paarmal draußen auf dem Balkon gewesen und hatte weiter unten die Terraner sprechen hören. Rons Stimme war nicht dabeigewesen. War er gar nicht hier? Das konnte der Grund dafür sein, warum niemand sich um sie kümmerte! Plötzlich hatte sie Angst. Sie setzte an, um den Owwelan zu trinken. Aber dann sprang sie auf und warf das Gefäß mit einem leisen Schrei von sich. Der Becher fiel auf den Boden. Der merkwürdige, pfefferartige Duft des Cocktails stieg von einer braunen Lache auf. »Ron!« stieß Aina

keuchend hervor. Vielleicht war es das Wort; das den Kontakt endgültig herstellte. Es war so, als hätte sie den großen Terraner neben sich und könnte ihm ins Gesicht sehen. Sie wußte, wie das Gesicht jetzt aussah. Es war von Schmerzen verzerrt und Unsicherheit spiegelte sich in den Augen. - Was war los? Ron befand sich in Gefahr. Irgendwo! Aina hatte keine Ahnung, woher sie das wußte. Ron war nicht in der Nähe. Sie konnte ihn weder sehen, noch hören. Aber sie wußte, daß er Hilfe brauchte. Sie dachte nicht daran und wußte auch gar nicht, daß die Leute von ARAUKA über ein paar Gaben verfügten, die andere Menschen nicht besaßen. Zum Beispiel die Fähigkeit, an den Ängsten und Freuden eines anderen seelisch Nahestehenden teilzunehmen, der weiter entfernt war, als die fünf normalen menschlichen Sinne reichten. Sie dachte nicht darüber nach. In wilder Panik tobten ihre Gedanken. Es dauerte lange, bis sie daraufkam, daß sie im Augenblick nichts anderes tun konnte, als die anderen Terraner auf die Gefahr aufmerksam zu machen, in der Ron sich befand. Vielleicht wußten sie, wo er sich aufhielt und konnten ihm zu Hilfe kommen. Die Idee, daß sie sie auch ganz einfach auslachen könnten, kam ihr nicht. Sie rannte aus der kleinen Küche hinaus. Stolpernd und rufend lief sie den Rundgang entlang, der zum Antigravschacht führte. Wenigstens glaubte sie, daß er dorthin führte, bis sie plötzlich in einem quadratischen Raum mit vier Türen stand. Durch eine davon war sie hereingekommen. Der Gang war hier zu Ende. Wenn sie den Lift finden wollte, mußte sie es hinter einer der anderen drei Türen versuchen. Sie wählte eine aufs Geratewohl. Als sie auf sie zutrat, schob sich das schimmernde Plastikmaterial summend zur Seite. Ungeduldig zwängte sie sich durch den entstehenden Schutz, noch bevor der Ausgang sich vollends geöffnet hatte. Sie schickte sich an, weiterzulaufen. Aber da war etwas, was sie vor Furcht fast ohnmächtig machte. Sie konnte keinen einzigen Schritt tun! Zitternd sank sie gegen den Rand der Tür zurück und betrachtete mit weit aufgerissenen Augen den Mann, der vor ihr stand. »Sie werden jetzt mit mir kommen, mein Kind«, sagte seine leise, häßliche Stimme. »Für Sie ist hier kein Platz. Sie werden mir keinen Widerstand leisten, Sie werden alles tun, was ich Ihnen sage...«

Aina wollte schreien. Sie wollte sich wehren. Aber sie tat nichts von alledem. Seine Stimme machte sie schwach und müde. Sie brachte nicht einmal mehr einen Arm in die Höhe. Sie mußte sich zusammenreißen, daß ihr die Augen nicht zufielen. »Kommen Sie, mein Kind«, befahl der Mann und wandte sich um. Er hatte es nicht nötig, weiter nach Aina zu sehen. Sie würde ihm folgen, wohin er auch immer ging. Ein Mann wie Boólun, der Báalol-Priester; hatte schließlich seine besonderen Fähigkeiten.

5.

Als die Sonne auf ging, sah Ron Landry das Haus vor sich liegen. Es war noch ein Stück weit entfernt und vorläufig sah es noch nicht besonders imposant aus. Er war die Nacht hindurch marschiert und hatte dabei über seine Lage nachgedacht. Seinem festen Vorsatz zuwiderhandelnd, hatte er sich den Kopf zerbrochen. Sich zu äußerster Konzentration zwingend, war es ihm gelungen, ein paar von den Möglichkeiten, die sich als Erklärung anboten, auszuschalten. Das bedeutet nicht viel; denn es gab mehr als zehntausend verschiedene Möglichkeiten. Und wenn es ihm in Loorams Haus nicht gelang, rasche Aufklärung zu erhalten, dann würde er wahrscheinlich ein paar Jahre brauchen, um durch sorgfältiges Beobachten, Abwägen und Kombinieren die neuntausendneunhundertneunundneunzig falschen Erklärungen zu erkennen und dann endlich zu wissen, was wirklich los war. Er war müde, als er schließlich vor dem Trichterstiel des mächtigen Gebäudes stand. Aber gerade in diesem Augenblick kam ihm ein Gedanke, der ihn so sehr erschreckte, daß er sich eine Zeitlang kaum mehr auf den Beinen halten konnte. Kalt lief es ihm den Rücken hinunter, als er sich erinnerte, wie leichtfertig er sich in eine Gefahr begeben hatte, die ihn hätte das Leben kosten können. Gesetzt den Fall, man hatte ihn ganz einfach nur ein Stück entlang der Zeitachse bewegt, entweder vorwärts oder rückwärts. Dann spielten sich die Dinge, die er beobachtete, nach der Eigenzeit des Planeten ARKON entweder in der Zukunft oder in der Vergangenheit ab. Die kleine Grauwespe zum Beispiel, die an der glatten Wand des Trichterstiels langsam in die Höhe kroch, war *jetzt* nicht dort, sie war, zum Beispiel, vor

zehn Minuten dort gewesen. Wenn er mit der Hand die Wand berührte, dann wurde diese Wespe ihm nichts anhaben können. Sie war in Wirklichkeit ja gar nicht dort. Aber, und das war der springende Punkt, eine andere Wespe konnte jetzt, in diesem Augenblick, an der gleichen Stelle sitzen. Er konnte sie nicht sehen; denn von ihm aus betrachtet lag der Augenblick $>\text{jetzt}<$, nach der Eigenzeit des Planeten, in der Zukunft. Wenn er also seine Hand ausstreckte, dann konnte es passieren, daß ihn die Wespe stach, die er gar nicht sah. Er erinnerte sich an den Versuch, den er auf der Landstraße angestellt hatte. Der Wagen, den er vor sich sah, konnte ihm nichts antun. Er war ja schon vor zehn Minuten an der Stelle vorbeigefahren, an der Ron ihn sah. Aber ein anderes Fahrzeug - und die Straße war voll von ihnen gewesen! - hätte ihn töten können. Eines, das gerade in dem Augenblick, in dem er auf der Straße stand, vorbeifuhr und das er nicht sehen konnte, weil er sich zehn Minuten weit in der Vergangenheit befand. Ron gab der Schwäche seiner Knie nach und setzte sich auf den Boden. Schweiß stand ihm auf der Stirn. Wenn sie ihn wirklich nur in der Zeit versetzte hatten, dann war es zu erwarten, daß über kurz oder lang etwas geschah, was ihn in arge Bedrängnis brachte. Er würde nicht sehen können, wenn es auf ihn zukam. Es konnte ein Hindernis sein, das in seinem Weg lag und an dem er sich nichts weiter als eine Beule holte. Es konnte aber auch ein wahllos abgefeuerter Strahlschuß sein, in den er hineinlief, ohne ihn zu sehen und der ihn das Leben kostete. Es gab zwei Wege zu erklären, warum er, als er auf die Landstraße trat, nicht verletzt worden war. Blieb er bei der Annahme, daß er nur entlang der Zeitachse bewegt worden war, dann hieß die Erklärung: In den Sekunden, in denen er auf der Straße gestanden hatte, war kein Wagen vorbeigekommen. Der Wagen, den er hatte durch sich hindurchfahren sehen, war in Wirklichkeit, zum Beispiel, schon zehn Minuten früher dagewesen. Zehn Minuten später, nämlich in dem Augenblick, in dem er seinen Versuch anstellte, war die Straße frei gewesen. Das war natürlich eine Möglichkeit. Nur hielt Ron es für ziemlich unwahrscheinlich, daß der Verkehr jemals so dünn gewesen sei. Zugegeben, er hatte ziemlich lange auf den einen Wagen warten müssen. Die äußerste Fahrbahn war nur mäßig befahren. Aber trotzdem - in den dreißig oder vierzig Sekunden, in denen er dort stand, hätte ein Wagen vorbeikommen müssen. Dann gab es noch eine andere Erklärung. Sie hatten ihn gar nicht an der Zeitachse entlanggeschoben, sondern an der fünften Achse, auf der die Kausalität gemessen wurde. Das würde bedeuten, er befand sich immer noch an Ort und Stelle, auch zum richtigen Zeitpunkt; aber Ursache und Wirkung waren nicht mehr auf die einzige scheinbar mögliche Art miteinander verknüpft wie es die menschliche Logik verlangte. Eine Logik übrigens, die darauf aufbaute, daß das betrachtete System sich auf dem Nullpunkt der Kausalitätsachse befand und deswegen versagte, weil das System sich von diesem Platz rührte. Die menschliche Logik verlangte, daß auf eine Explosion ein Knall folgte, daß ein Stein nach unten fiel, sobald die Hand ihn losließ und daß der Kurs einer Aktie sank, wenn das Angebot die Nachfrage überstieg. Die menschliche Logik kannte keine Situation, in der der Knall vor der Explosion kam, die Hand anstelle des Steins nach unten fiel oder der Börsenkurs zu steigen begann. Aber es gab solche Situationen. Es hatte sie schon lange gegeben und sie waren auch beobachtet worden. Man hatte nur nicht die richtigen Schlüsse daraus gezogen. Die Wahrscheinlichkeit dafür zum Beispiel, daß ein freies Neutron in ein Proton und ein Elektron zerfiel, hängt zu einem gewissen Grade von der Polarisation des Neutrons ab. Zerfallswahrscheinlichkeiten für das Neutron mit aufwärts gerichtetem Drehimpuls und für das mit abwärts gerichtetem sind voneinander um einen winzigen Betrag verschieden. Die Beta-Instabilität des Neutrons als Ursache und der Zerfall als Wirkung sind für ein Neutron mit dem Spin nach oben auf andere Art und Weise miteinander verknüpft als für ein Neutron mit dem Spin nach unten. Diese Tatsache war schon vor anderthalb Jahrhunderten bekannt gewesen. Man hatte sie zur Kenntnis genommen. Der Wissenschaft des zweiundzwanzigsten Jahrhunderts war es vorbehalten gewesen festzustellen, daß die beiden Neutronenarten sich an verschiedenen Punkten der j -Achse, also der Kausalitätsachse, befanden. Ron grübelte darüber nach, während er vor dem Stiel des Hauses stand. Wenn er seine Position auf der j -Achse geändert hatte, dann konnte es passieren, daß er den Schmerz des Zusammenpralls erst in ein paar Stunden, Tagen oder Jahren zu spüren bekam. Oder auch, daß er den Schmerz eigentlich schon hatte spüren müssen, bevor der Zusammenprall erfolgte. Da dies nicht

der Fall war, hatte die Veränderung der Kausalität den Schmerz, der nach der menschlichen Logik aus dem Zusammenprall resultierte, vielleicht soweit in seine persönliche Vergangenheit zurückversetzt, daß er noch vor dem Augenblick lag, in dem er selbst, Ron, seine Position auf der j-Achse geändert hatte. In diesem Fall war er billig davongekommen. Es gab allerdings noch ein paar andere Möglichkeiten. Zum Beispiel die, daß der Zusammenprall überhaupt keinen Schmerz hervorrief. Oder daß er eine völlig andere als die erwartete Wirkung hatte. Auch diese Wirkung wurde er, Ron, irgendwann in der Zukunft oder niemals mehr zu spüren bekommen. Er stellte fest, daß es eine rigorose Aufgabe aller logischen Vorurteile forderte, sich in dieser Situation zurechtzufinden und den klaren Verstand zu behalten. Er war jetzt in einer Lage, in der er ein paar Versuche anstellen konnte. Er brauchte Gewißheit über das, was mit ihm geschehen war. Diese Gewißheit konnte er sich durch Experimente vielleicht verschaffen. Er streckte den Arm aus und berührte die Stielwand. Er war nicht überrascht, als er mit den Fingern das glatte, kühle Material deutlich spürte. Hier war also noch alles in Ordnung. Die Wand war vor ihm. Die Berührung der Wand als Ursache und die Reaktion der Nerven in den Fingerspitzen als Wirkung standen zueinander noch in der gewohnten Beziehung. Warum gerade diese beiden hier - und nicht Ursache und Wirkung dort draußen auf der Straße, als das Auto durch ihn hindurchfuhr? Er zog die Hand wieder zurück, zufrieden mit seinem Erfolg, aber immer noch im Ungewissen über seine Lage. In diesem Augenblick öffnete sich die Tür. Ron war so verblüfft, daß er sich im Moment nicht zu rühren vermochte. Dann begriff er die Chance, die sich ihm bot. Mit einem mächtigen Satz sprang er durch die Öffnung hindurch in das Halbdunkel des Vorraumes. Er hatte es kaum getan, als sich hinter ihm die Tür wieder schloß. Ron atmete auf. Er war drinnen - das war wichtig! Denn er hatte nicht damit rechnen dürfen, daß auf seinen Knopfdruck hin oben jemand den Öffnungsmechanismus in Tätigkeit setzte. Ursache und Wirkung, einschließlich der Reaktionen in irgendeinem arkonidischen Gehirn dort oben, waren nicht mehr so miteinander verbunden wie er es gewöhnt war. blieb nur noch die Frage, warum sich die Tür eigentlich geöffnet hatte. Sicherlich hatte von draußen niemand den Knopf gedrückt. Ron hatte den Betreffenden sehen müssen. Und herausgekommen war auch niemand. Warum also? Ron kam ein merkwürdiger Gedanke. Vielleicht hatte die Tür sich deswegen geöffnet, weil er irgendwann in der Zukunft einmal auf den Knopf drücken würde - oder in der Vergangenheit darauf gedrückt hatte! Alles war möglich. Er dachte einen kurzen Augenblick darüber nach, wieviel an der Situation sich ändern würde, wenn er in der Zukunft einfach nicht auf den Meldeknopf drückte. Aber der Aspekt war zu verwirrend. Er schob den Gedanken beiseite. Jetzt, da er sich schließlich wieder in Loorams Haus befand, wußte er eigentlich gar nicht so genau, wie er vorgehen sollte. Er war hierhergekommen, weil nur hier derjenige sein konnte, der für sein merkwürdiges Schicksal verantwortlich war. Aber er wußte nicht, was er tun mußte, um diesen Verantwortlichen zu finden. Noch viel weniger, wie er ihn dazubringen sollte, sein Geheimnis zu verraten. Denn er konnte ihn ja nicht einfach fassen und ihm den Hals so lange zudrücken, bis er ein Geständnis ablegte. Die Kausalität war dagegen. Zunächst, das war klar, brauchte er einen Platz, von dem aus er das Haus überwachen konnte. Er hatte es nicht notwendig, vorsichtig zu sein. Niemand würde ihn sehen. Diese Welt anormaler Kausalität, in der er sich befand, war unsichtbar für Menschen, deren Umgebung im Nullpunkt der j-Achse ruhte. Nach kurzem Überlegen entschied er, daß Loorams Lieblingsgemach der geeignete Raum wäre, an dem er Umschau halten konnte. Looram würde sich dort mit seinen Freunden unterhalten. Und die Schaltleiste betätigte sicherlich auch das Rundsprechgerät für das ganze Haus. Er ging auf einen der Antigrafschächte zu und ließ sich mit geübtem Schwung vornüberfallen. Sofort wußte er, daß er einen Fehler gemacht hatte. Obwohl das natürliche Schwerfeld des Planeten in der üblichen Art und Weise auf ihn wirkte, hatten sich Ursache und Wirkung in dem künstlichen Gravitationsfeld, das den Schacht erfüllte, gewandelt. Ron war sicher gewesen, daß das Feld ihn sanft und sicher in die Höhe tragen würde. Es war ein Schock für ihn zu spüren, wie es ihn nach unten zog.

Larry Randall war auf dem Weg zu den oberen Stockwerken, als die Alarmsirenen das Haus mit wildem Geheul erfüllten. Er kehrte sofort um. Alle wichtigen Schalteinheiten lagen in einer kleinen Kabine neben dem Hauptraum. Er konnte dort erfahren, was den Alarm ausgelöst hatte. Als er den Liftschacht verließ, prallte er mit Lofty zusammen, der aus einem anderen Schacht kam. »Was ist los?« stieß Larry hervor. Lofty schüttelte den Kopf.

»Keine Ahnung. Meech sitzt an den Geräten!«

Das schrille Geräusch der Sirenen brach plötzlich ab. Während Larry durch die große Aufenthaltshalle stürmte, Lofty ihm dicht auf den Fersen, meldete sich Meechs ruhige Stimme über einen Lautsprecher.

»Die Leistungszufuhr für den Feldschirm des Hauses zeigt eine Unstetigkeit. Ich wiederhole: Die Leistungszufuhr für den...«

Larry riß die Tür auf, die zur Instrumentenkabine führte. Meech saß hinter einem Pult. Als er Larry erkannte, ließ er das Mikrophon sinken.

»Was heißt das?« bellte Larry.

Meech zuckte in menschlicher Manier mit den Schultern.

»Bisher noch keine Andeutung, Sir. Eine Möglichkeit ist die, daß jemand versucht hat, durch den geschlossenen Schirm in das Haus einzudringen. Er würde Energie verbrauchen, um den Schirm an einer Stelle beiseite zu drängen. Die Generatoren müßten das Loch wieder schließen, Das könnte die Zacke in der Leistungszufuhr sein.«

Larry zögerte nur eine halbe Sekunde.

»Durchsuche das Haus!« befahl er Meech. »Sieh dir jeden einzelnen Raum genau an.«

Er fuhr herum und rief Lofty zu: »Halten Sie draußen Ausschau, Lofty! Wenn jemand versucht hat, den Schirm zu durchdringen, ist er vielleicht noch in der Nähe.«

Lofty zwängte sich an ihm vorbei durch die Tür. Inzwischen hatte Meech angefangen, Schalter und Tasten zu drücken. Auf einer Serie kleiner Bildschirme wurde ein Zimmer des Hauses nach dem anderen sichtbar. Meech arbeitete mit bewundernswerter Schnelligkeit. Sein positronisches Gehirn brauchte nur Bruchteile von Tausendstelsekunden, um ein Bild zu prüfen, Lofty hatte größere Schwierigkeiten. Die Außenwände des Hauses waren mit Bildaufnahmegeräten ausgestattet. Lofty konnte die Umgebung des Gebäudes bis zum Horizont übersehen. Aber er konnte immer nur ein Aufnahmegerät laufen lassen und dadurch verlor er Zeit. Larry wartete ungeduldig. Natürlich war Meech der erste, der seine Aufgabe ausgeführt hatte. Mit trockener Stimme berichtete er: »Außer uns ist niemand im Haus, Sir.«

Larry atmete auf; aber Meech fügte hinzu:

»Auch das Mädchen nicht, Sir.«

Aina erinnerte sich später, daß Boólun sie irgendwo hingebracht hatte. Aber sie wußte nicht mehr, wie das geschehen war und in welcher Richtung sie sich vom Haus der Terraner entfernt hatte. Sie war in einer Art Trance gewesen. Und sie war klug genug, um zu verstehen, daß Boólun sie hypnotisiert haben mußte. Sie kam erst wieder zu sich, als sie in einem kahlen, fensterlosen Raum auf einer harten Plastikpritsche lag. Voller Angst studierte sie ihre Umgebung. Aber da waren nichts weiter als vier nackte, weiße Kunststeinwände, die ein Quadrat von drei Metern Seitenlänge umschlossen, eine ebenso weiße Decke mit einer unverkleideten Gaslampe daran und ein genauso trostloser Fußboden. Es schien nicht einmal eine Tür zu geben. Aber da ließ Aina sich nicht täuschen. Sie wußte, daß man in Gefängniszellen die Tür so anbrachte, daß der Zelleninsasse sie nicht sehen konnte. Zu dem Problem, die Tür zu öffnen, gesellte sich das zweite, die Tür zu finden. Es war ein sehr wirksames Mittel, Ausbruchsversuche erst gar nicht zustande kommen zu lassen. Ihre Furcht schwand langsam. Sie war alleine und im Augenblick sah es nicht so aus, als wollte ihr jemand etwas anhaben. Na schön, sie hatten sie also. Ohne Zweifel war sie ihnen gefährlich geworden, weil sie über Ezzas Tod ein bißchen mehr wußte als die Polizei. Sie erinnerte sich plötzlich, daß sie um Ron Angst gehabt hatte, bevor sie Boólun in die Hände fiel. Die Erinnerung erfüllte sie mit heißem Schreck. Was

war aus Ron in der Zwischenzeit geworden? Befand er sich immer noch in Gefahr? Sie hockte sich auf den Rand der Liege, schloß die Augen und versuchte, sich zu konzentrieren. Aber Rons Bild erschien nicht mehr. Der geistige Kontakt war abgerissen. Aina überlegte, was das bedeuten konnte - als ihr etwas Neues auffiel. Solange sie die Füße nur leicht auf den Boden gesetzt hielt, spürte sie, wie der Kunststein unter ihren Sohlen leise vibrierte. Da mußten Maschinen in der Nähe sein. Man konnte spüren, wie sie arbeiteten. Aina dachte darüber nach, ob sich daraus ein Schluß ziehen ließe, wohin Boólu sie gebracht hatte. Fast alle Trichterhäuser wurden von zentral gelegenen Kraftwerken aus mit der Energie versorgt, die sie brauchten. Ein Haus, das seine eigenen Maschinen hatte, war eine Seltenheit. Hilflos erkannte Aina, daß ihr selbst das nichts nützte. Wenn es ein solches Haus gab, dann war es eine so große Seltenheit, daß sie es nicht kannte. Nein, sie hatte keine Ahnung, wo sie sich befand.

Einen Augenblick lang war Larry verwirrt. Dann schickte er Meech hinauf, in den Zimmern des Mädchens nachzusehen. Es war lächerlich zu glauben, jemand konnte durch den Feldschirm hindurch in das Haus eingedrungen sein und das Mädchen entführt haben, entschied Larry. Die energetische Zusammensetzung der Feldschirme war äußerst kompliziert. Es bedurfte einer ausgefeilten Technik und umfangreicher Apparatur, um einen Feldschirm auch nur auf einer kleinen Fläche unwirksam zu machen. Wahrscheinlich hatte Aina von sich aus das Haus verlassen, und zwar auf dem normalen Wege. Unten im Vorraum gab es Schalter, die den Feldschirm in der Gegend der Haustür für kurze Zeit unwirksam machten. Auf diese Weise war es möglich, das Haus ungehindert zu verlassen. Es klang zwar nicht besonders wahrscheinlich, daß Ron dem Mädchen diese Schalter gezeigt haben sollte - aber möglich war schließlich alles. Lofty suchte immer noch. Auf dem großen Bildschirm erschien Szene um Szene. Larry sah die Straße, die in anderthalb Kilometern Entfernung am Haus vorbeiführte und den Vormittagsverkehr. Lofty gab plötzlich ein zischendes Geräusch von sich. Er hatte einen neuen Bildsektor eingeschaltet. Larry sah einen dicken, schwarzen Punkt, der offenbar ein Luftfahrzeug darstellte, sich in Richtung zweihundertundneunzig Grad entfernen. Die Ziffer war auf dem unteren Rand des Bildes angegeben. »Der könnte von unserem Haus gekommen sein«, stellte Lofty sachlich fest. Ein paar Sekunden lang betrachtete Larry das Bild. Lofty hatte recht. Das Fahrzeug entfernte sich auf einer geraden Linie, deren rückseitige Verlängerung das Haus traf. Mit einem Schritt stand Larry bei dem Pult, hinter dem Meech noch vor zwei Minuten gesessen hatte, und hielt das Rundsprech-Mikrophon in der Hand. »Zurück, Meech!« schrie er. »Wir haben ihn im Bild! Nimm den Wagen und fahr ihm nach! Lofty wird dich einweisen.«

Ein paar Sekunden später kam die Bestätigung des Befehls. Da war Meech schon unten im Vorraum und schickte sich an, das Haus zu verlassen.

Ron war überrascht über die Länge des Schachts, durch den er sank. Arkonidische Trichterhäuser hatten keine Keller. Die Antigrafschächte, die durch das Haus führten, endeten gewöhnlich unten im Vorraum. Ron hatte noch nie einen gesehen, der tiefer führte. Auch als Looram ihn aus dem Haus zu seinem Wagen gebracht hatte, war ihm nichts dergleichen aufgefallen. Jetzt sank er schon wenigstens fünf Minuten lang. Er bewegte sich mit einer Geschwindigkeit von rund anderthalb Metern pro Sekunde. Das bedeutete, daß er sich zwischen vierhundertfünfzig und fünfhundert Metern unter dem Boden befand. Sein Unbehagen hatte er längst überwunden. Dieser Schacht war dazu gebaut, Personen nach oben oder unten zu befördern. Es war sehr wahrscheinlich, daß der Feldvektor jetzt nach oben zeigte. Nur, weil Ron sich in einem Zustand unnormaler Kausalität befand, zog ihn das Feld in die Tiefe. Er brauchte, wenn er unten angekommen war, nur zu warten, bis jemand das Feld umpolte und den Feldvektor nach unten richtete. Das Feld würde ihn dann in die Höhe tragen. Natürlich würde er andauernd auf der Lauer liegen müssen. Denn das Umpolen eines künstlichen Schwerfeldes war nicht ohne weiteres zu bemerken. Es machte keinen Lärm, und man konnte es nicht sehen. Aber darum machte sich Ron im Augenblick keine Sorgen. Er wollte wissen, was da unten war. Er fühlte sich sicherer als je zuvor, daß die Lösung aller Rätsel in Looram Arkadds Haus

zu finden war. Da sah er das rote Licht. Zuerst war es weit unten irgendwo im Schacht. Dann begann es zu steigen und kam ihm entgegen. Es wurde greller, während es näherkam, und strahlte Hitze aus. Ron wurde unruhig. Inmitten des glatten Schachts hatte er keine Möglichkeit, dem Ding auszuweichen. Es würde ihn verbrennen, wenn es nicht im letzten Augenblick noch zum Halten kam. Rotes Feuer loderte an den Schachtwänden in die Höhe. Eine Welle erstickender Hitze schlug Ron entgegen. Er schnappte nach Luft. Das rote Leuchten war jetzt überall um ihn herum. Es erfüllte den Schacht mit solcher Helligkeit, daß Ron die Wände nicht mehr erkennen konnte. Das Licht brannte ihm in den Augen. Fiel er noch, oder stieg er schon wieder in die Höhe? Ein wuchtiger Schlag traf ihn von der Seite. Mitten in der Hitze wirbelte er ein paarmal um seine Querachse und verlor dabei jede Orientierung. Er hob die Hände, um das brennende Gesicht zu schützen. Er bekam schon lange keine Luft mehr, und in den nächsten Sekunden würden seine Lungen platzen. Er wollte schreien; aber brachte keinen einzigen Laut hervor. Lautlos spielte das rote Feuer mit ihm Fangball. Stieß ihn hierhin und dorthin, drehte und wirbelte ihn herum. Ein neuer Stoß traf ihn. Ron bäumte sich auf, und als er wieder zurücksank, merkte er, daß er auf etwas Festem lag. Eine Sekunde lang war er überrascht. Dann wälzte er sich herum und kam mit dem Gesicht nach unten zu liegen. Das Feste unter ihm strahlte herrliche Kühle aus. Er riß den Mund weit auf und holte tief Luft. Die Luft schmerzte in den Lungen, aber sie tat gut. Die Hitze um ihn herum schien nachzulassen. Er nahm die Hände vom Gesicht und sah sich um. - Ringsum war Finsternis. Still und dunkel lag der Schacht über ihm. Aber unter ihm war fester Boden. Er hatte das Ziel seiner Fahrt in den Abgrund erreicht. Plötzlich verstand er auch, was das rote Leuchten gewesen war. Hier unten gab es Dinge, die nur für die Augen Eingeweihter bestimmt waren. Sie hatten dafür gesorgt, daß kein Fremder seine Nase in ihre Geheimnisse steckte. Das untere Ende des Schachts war durch einen Feldschirm geschützt. Hitzeeinwirkung, mit mechanischer Beanspruchung verknüpft, war typisch für die Wirkungsweise eines konventionellen Feldschirms. Ron bekam eine Gänsehaut, als er daran dachte, daß der Schirm ihn unter normalen Umständen zu Asche verbrannt hätte. Es war die veränderte Lage, in der er sich befand, die ihn gerettet hatte. Sie hatte ihn das unterirdische Versteck überhaupt erst entdecken lassen, und sie hatte ihm zweitens durch den Schutzschirm hindurch geholfen. Es sah so aus, als entwickelten sich die Dinge durch den gegnerischen Eingriff in einer Richtung, die den Planen des Gegners gerade entgegenlief. Ron blieb noch eine Weile liegen, um sich auszuruhen. Das Mädchen Aina kam ihm plötzlich in den Sinn. Er erinnerte sich, daß er auch an Aina gedacht hatte, während er durch den Feldschirm gestoßen wurde. Er wunderte sich darüber. Was für einen Grund hatte er gehabt, in einer Situation wie dieser ausgerechnet an Aina zu denken? Er fragte sich, ob es mit der negativen Kausalität zu tun haben konnte, durch die sein eigenes, kleines Universum sich auszeichnete. Aber er konnte nicht erkennen, wie Vorzeichen und Betrag einer mathematischen Größe darauf einen Einfluß erlangen könnten, ob ein Mann im Augenblick höchster Gefahr an ein Mädchen von ARAUKA oder an sonst etwas denkt. Er gab das Grübeln auf, probierte seine Muskeln aus, indem er Arme und Beine vorsichtig bewegte, und stand schließlich auf. Er hatte keine Möglichkeit, sich Licht zu verschaffen. Aber in seinen Fingern, so verbrannt sie auch waren, war noch ein kleiner Rest Gefühl. Er ging vorwärts, bis er eine Wand berührte und tastete sich an ihr entlang. Die Fläche, auf der er stand, war offenbar kreisrund und immer noch ein Teil des Antigravschachts. Er schien keinen Ausgang zu geben - außer dem nach oben. Aber daran glaubte Ron keine Sekunde lang. Wenn es hier unten kein Versteck gab, wozu sollte der Feldschirm dann gut sein? Ron ließ sich auf die Knie nieder und tastete ungefähr einen halben Meter über dem Boden die Wand ein zweites Mal ab. Diesmal fand er, wonach er suchte. Eine hufeisenförmige Öffnung, nicht höher als sechzig oder siebzig Zentimeter und gerade so breit, daß ein normal gewachsener Mann sich hineinschieben konnte. Ron tat es ohne Zögern. Es war nicht damit zu rechnen, daß es hier unten weitere Hindernisse gab. Er gelangte in eine Art Stellen, der etwa fünf Meter weit den Querschnitt der hufeisenförmigen Öffnung beibehielt. Dann wuchs er in die Höhe und in die Breite, und noch zwei Meter weiter konnte Ron ungehindert aufrecht stehen. Er hielt an und horchte. Von irgendwo weit vor ihm kam dumpfes Summen. Der Boden zitterte leicht. Da vom schien es Maschinen zu geben -

mächtige Aggregate. Ein Mann, der sein ganzes Leben lang mit Maschinen umgegangen war, konnte Geräusch und Vibration zu einem Eindruck verbinden, der ihm ziemlich genau sagte, wie groß das Ding war, das da irgendwo in der Finsternis summt und rüttelte. Schwere Aggregate unter einem arkonidischen Trichterhaus! Das mußte seine ganz besondere Bedeutung haben. Weil er es so schnell wie möglich herausfinden wollte, setzte Ron sich wieder in Bewegung. Der Gang führte geradeaus. Als erstes Anzeichen dafür, daß das Bild sich weiter vorne ändern wurde, tauchte in der Finsternis ein schwacher Lichtpunkt auf. Ron erhöhte sein Schrittempo. Der Lichtpunkt nahm rasch an Größe und Helligkeit zu. Dem Farbton nach mußte es ein Gasglühlicht sein, das da vorne brannte. Zwei Minuten später wußte Ron es besser. Es war nicht ein Gasglühlicht, es waren mindestens fünfhundert. In strahlender Helle leuchteten die Lampen von der Decke einer weiten Halle. Der Boden zitterte jetzt so stark, daß die Augen verwaschene Schatten sahen, wo scharfe Kanten waren. Und das dröhnende Summen war so laut, daß es in den Ohren schmerzte und im Gehirn bohrte. Beides, das Zittern und das Dröhnen, kam von den Hunderten von Maschinen, die in der Halle standen. Fünf Minuten später saß Meech dem fremden Fahrzeug dichtauf. Er konnte nicht erkennen, wer sich in dem anderen Wagen befand. Bislang war es nur eine Vermutung, daß Aina entführt worden war und daß der Entführer mitsamt dem Mädchen dort vorne in dem anderen Fahrzeug saß. Und wenn es wirklich so war, dann hielt Meech es erst recht für klüger, sich vorerst möglichst unauffällig zu benehmen und den fremden Wagen nicht etwa zu überholen. Denn wenn der Mann dort vorne merkte, daß er beschattet wurde, dann würde er vielleicht sein Fahrziel ändern und den Verfolger an der Nase herumzuführen versuchen. Meech dagegen kam es darauf an, zu wissen, wo der Wagen hinwollte. Er verständigte Lofty, daß er die Spur auf genommen hatte und keine Einweisung mehr brauchte. Der Roboter war nicht besonders erstaunt, als das fremde Fahrzeug sich auf die Straße hinunterließ und einem der schnellen Leitbänder zu folgen begann. Der Unbekannte hatte nicht die Absicht, Aufsehen zu erregen. Genau das taten aber Leute, die weite Strecken über das flache Land flogen, anstatt die Sicherheit und Bequemlichkeit der schnellen Autobahnen auszunutzen. Keinem Arkoniden wäre es eingefallen, eine halbe Stunde oder gar noch länger voller Aufmerksamkeit hinter dem Steuer seines Wagens zu sitzen, wenn er auf einer Gleitbandgeschützten Straße nur die Kodeadresse seines Ziels zu wählen brauchte und sich dann behaglich in das Polster zurücklehnen konnte. Der Fremde nahm die Straße in westlicher Richtung. Meech erinnerte sich, daß sowohl Boóluns als auch Looram Arkadds Haus in dieser Richtung lag. Meech lenkte seinen Wagen auf ein noch weiter innen liegendes Band und überholte das fremde Fahrzeug. Dabei versuchte er, einen Blick durch die Kunstglasscheiben der Kanzel zu werfen. Er stellte fest, daß die Fenster mit einem spiegelnden Metallbelag versehen waren, der die Durchsicht nur von innen nach außen erlaubte. Trotzdem sah Meech den Schatten eines Kopfes, der halb über das Nackenpolster des Fahrersitzes hinausragte. Es war wirklich nicht mehr als ein Schatten. Meech konnte nicht erkennen, wem der Kopf gehörte. Ein paar Kilometer voraus schwenkte er auf eine der weiter rechts gelegenen Bannen über. Sekunden später überholte ihn das fremde Fahrzeug. Meech hatte inzwischen seine Kombinatorik betätigt. Die Tatsache, daß die Kanzel des Fremden metallverspiegelt war, machte ihn unbedingt verdächtig. Es gab auf ARKON zu dieser Zeit keine solche Mode. Man brauchte sich nur umzusehen, um festzustellen, daß die Kanzeln aller anderen Wagen klar und durchsichtig waren. Bevor der Unbekannte am Horizont verschwand, schwang Meech sich wieder auf seine Bahn und näherte sich ihm bis auf etwa einen halben Kilometer. Zwischen sich und dem Fremden hatte er jetzt nur noch einen einzigen Wagen. Durch dessen Kanzel hindurch konnte er das verdächtige Fahrzeug beobachten. Es bewegte sich mit der dem Leitband angemessenen Geschwindigkeit von etwa zweihundert Kilometern pro Stunde. Der Roboter lehnte sich in seinen Sitz zurück und gab sich den Anschein, als sei er einer von den Reisenden, die ihre Zieladresse längst gewählt hatten und die rasche Fahrt unbeschwert genossen. In Wirklichkeit hatte Meech den Kodewähler nicht ein einziges Mal betätigt und mußte scharf darauf aufpassen, daß sein Wagen sich auf dem Band hielt. Jeder andere wäre längst nach rechts oder links heruntergeglitten und hatte, wenn nicht einen Unfall verursacht, so doch wenigstens die Aufmerksamkeit der Kontrollroboter auf sich gelenkt. Nur Meech,

mit seiner Fähigkeit, in Bruchteilen von Tausendstelsekunden zu reagieren, brachte es fertig, den Wagen mittels Handsteuerung genau auf dem Band zu halten. Er sah, wie das verdächtige Fahrzeug Blauzeichen gab. Blauzeichen war eine Warnung an die nachfolgenden Wagen, daß der Zeichengebende die Straße verlassen wollte. In einem solchen Fall bremste das Leitband automatisch alle Fahrzeuge, die dem aufsteigenden Wagen innerhalb eines gewissen Grenzabstands folgten. Das Blauzeichen war dazu da, die anderen Reisenden darauf aufmerksam zu machen, daß sie mit einem Ruck zu rechnen hatten. Das war alles. Meechs Fahrzeug befand sich nicht innerhalb des kritischen Abstands. Er fuhr ungebremst weiter. Meech hielt das Steuer bis auf den Millimeter genau in seiner Position, während er mit den Augen dem Fremden folgte. Dieser schoß von der Straße hinweg schräg in die Höhe, hielt den westlichen Kurs noch für ein paar Sekunden und schwenkte dann langsam nach Süden ein. Meech beobachtete das Fahrzeug, bis er sah, daß es nun geraden Kurs nach Südwesten hielt. Dann erst wandte er seine Aufmerksamkeit wieder der Straße zu. Er konnte dem Fremden nicht sofort folgen. Er hatte es anscheinend bis jetzt fertiggebracht, dem Verfolgten nicht aufzufallen. Diesen Vorteil wurde er zunichtemachen, wenn er sich dem Unbekannten jetzt sofort an die Fersen heftete. Er kannte seinen Kurs. Er würde die Straße in etwa einer halben Minute verlassen und den Verdächtigen einholen, noch bevor dieser sein Ziel erreichte. Auch ein Roboter kann nicht in die Zukunft sehen. Meech begriff blitzschnell, daß etwas Unvorhergesehenes eingetreten war, als er einen Wagen auf dem Band links von ihm nach rechts herübergleiten sah. Das Fahrzeug verlor rasch an Geschwindigkeit. Der Fahrer schien zu bremsen. Meech erkannte einen wild gestikulierenden Mann hinter dem Steuer und wollte nach rechts ausweichen, um dem drohenden Zusammenprall zu entgehen. Aber es bedurfte nur eines raschen Blicks, um deutlich zu machen, daß auch rechts von ihm der Teufel los war. Dutzende von Fahrzeugen kurvten heulend und kreischend zwischen den Leitbändern hin und her. Der dumpfe Knall von Zusammenstößen war zu hören. Meech beobachtete einen Wagen, der von zwei anderen förmlich in die Zange genommen und in die Höhe geschleudert wurde. Er trieb ein Stück über die Straße dahin, prallte dann auf und blieb als eine Masse zerbeulten Plastikblechs liegen. In die Trümmer hinein stießen zwei andere Fahrzeuge mit voller Geschwindigkeit. Eine blendend helle Stichflamme stieg in die Höhe. Der Donner einer Explosion übertönte den hysterischen Lärm des Durcheinanders, und mit unsympathischem Fauchen surrte ein Trümmerstück dicht an Meechs Kanzel vorbei. Der Wagen vor ihm war im letzten Augenblick wieder zur Seite geschwenkt. Meech erhöhte die Motorleistung. Was immer da auch geschehen war - es würde seine Pläne behindern. Er mußte aus dem Durcheinander hinaus, so schnell es ging. Wenn er hierblieb, wurde er mit irgendeinem der verrückt gewordenen Wagen zusammenstoßen und auf der Straße liegenbleiben. Und der Unbekannte machte sich inzwischen davon. Meech gab Blauzeichen. Das Zeichen war kaum wieder erloschen, da zog er die Steuersäule zu sich heran und hob den Wagen von der Straße ab. Unbewegt beobachtete er, wie der glatte, graue Straßenbelag unter ihm zurückwich und der Horizont sich weitete. Er war fast schon in Sicherheit, als aus einem Zusammenprall von fünf oder sechs anderen Fahrzeugen eines mit der Wucht einer Granate in die Höhe geschleudert wurde und seinen Wagen von unten traf. Das war das Ende. Meech verlor die Kontrolle über das Steuer. Er konnte nur noch die Füße einstemmen und darauf warten, daß er den Absturz überlebte.

Bei Larry Randall und Lofty Patterson passierte es, während sie ein Bildgespräch mit einem von Boóluns Robotdienern führten. Der Roboter hatte sie angerufen und ihnen mitgeteilt, daß Boólun es begrüßen würde, wenn sie sich zu einer weiteren Besprechung am nächsten Morgen in seinem Haus einfänden. Larry war gerade dabei, den Roboter auszufragen, welchen Zweck die Besprechung hätte, als das Bildgerät erlosch. Nicht nur das Bildgerät. Auch die Lampen in der Halle und überhaupt im ganzen Haus. Larry versuchte, das Kraftwerk anzurufen; aber weder das Kraftwerk noch sonst irgend jemand meldete sich. Der Bildsprech rührte sich überhaupt nicht. Die Leitung war tot. Alle Leitungen waren tot. Es war kein Wunder, daß Larry in den ersten Sekunden glaubte, Boólun hätte sein Revolution nun doch schließlich vom Stapel gelassen. Sämtliche Energiezufuhr schien unterbrochen. Larry besann sich rasch. Er hatte in den letzten Sekunden noch mit einem von Boóluns Dienern

gesprachen. Larry glaubte längst nicht mehr an Boóluns Aufrichtigkeit. Er verließ sich auf Meechs Beobachtungen. Aber Boólun würde es nicht für der Mühe wert erachten, den Terranern noch in der letzten Sekunde vor dem Losschlagen eine Lüge aufzutischen. Wozu sollte das gut sein? Es war also etwas anderes. Er schickte Lofty hinunter, nach dem zweiten Wagen zu sehen. Wenn sich über Bildsprech niemand meldete, dann mußten sie irgendeinen leitenden Beamten aufsuchen, um sich von ihm direkt über die Lage aufklären zu lassen. Sie könnten nicht einfach hier sitzenbleiben und warten. Lofty war schon nach ein paar Sekunden wieder zurück. Er fluchte. »Da hatten Sie mir was Schönes eingebrockt«, knurrte er wütend.

»Wieso? Was ist los?«

»Ich war schon dabei, mich in den Schacht zu schwingen«, erklärte Lofty. »Da fiel mir ein, daß mit dem Antigrav-Feld vielleicht auch nicht mehr alles in Ordnung sein konnte - wenn schon alles andere ausgefallen war. Ich hielt mich gerade im letzten Augenblick noch an der Schachtkante fest.« Er wischte sich den Schweiß von der Stirn. »Dann nahm ich mein Taschenmesser und warf es in den Schacht.«

»Na und...?«

»Na und?« krächzte Lofty. »Es fiel hinunter, wie ein Taschenmesser eben fällt. Und wenn ich nicht so schlau gewesen wäre, dann läge ich jetzt anstelle des Taschenmessers da unten. Wahrscheinlich hatten Sie's bis herauf poltern hören.«

Einen Augenblick lang zitterten Larry die Knie.

»Verflixte«, knurrte er. »Ich... ich habe wirklich nicht daran gedacht.«

Lofty winkte ab.

»Schon gut.«

Larry sah sich um.

»Aber wir müssen raus, Lofty!«

Lofty verzog das Gesicht zu einer Grimasse.

»Gut gesagt. Arkonidische Häuser haben weiter nichts als Antigravschächte. Wenn die versagen, bleiben die Arkoniden zu Hause.«

»Holen sie den kleinen Generator!« trug Larry ihm auf. »Wir können über den Rand klettern und uns auf der Außenseite herunterlassen.«

»Meinetwegen«, brummte Lofty. »Aber ich mache Sie darauf aufmerksam, daß der Wagen wahrscheinlich auch keinen Saft mehr haben wird.«

»Ich weiß«, nickte Larry ärgerlich. »Aber wir müssen es versuchen.«

Lofty öffnete die Tür zu dem kleinen Schaltraum. Er verschwand für ein paar Sekunden. Als er wieder zum Vorschein kam, schleppte er ein koffergroßes Gerät auf dem Bauch vor sich her. Er wollte etwas sagen. Im selben Augenblick leuchteten die Lampen wieder auf. Das vertraute Stimmen erfüllte das Haus, und auf dem Bildschirm des Bildsprechgerätes erschien das metallene Gesicht von Boóluns Servo-Roboter. Larry hörte ihn sagen: »... und rechnet fest mit Ihrem Erscheinen. Ich danke sehr.«

Der Bildschirm erlosch. Der Roboter, stellte Larry mit Vergnügen fest, hat überhaupt nicht gemerkt, daß die Energieversorgung für ein paar Minuten unterbrochen war. Hinter sich hörte er einen dumpfen Krach. Er drehte sich um. Lofty hatte den schweren Generator ziemlich unsanft auf den Boden gestellt. Sein Gesicht war rot.

»Und das«, erklärte er mit Nachdruck, »ist ein ganz ausgemachter Schwindel!«

Larry wußte nicht, wovon er redete.

»Glauben Sie, es gibt auf ARKON nur einen einzigen Roboter, der übersieht, daß die Energieversorgung zehn Minuten lang zusammengebrochen war?«

Meech Hannigan wußte nicht, was Angst war. Ruhig, wenn auch ziemlich rasch, kontrollierte er nach dem Aufprall seine wichtigsten Organe. Sie funktionierten einwandfrei. Er hatte den Sturz überstanden. Sein Wagen allerdings nicht. Das dünne Plastikmetalldach der Kanzel hatte sich heruntergesenkt und lag

Meech wie ein Mantel um die Schultern. Der Kopf des Roboters stak in der Metallhülle, und wenn das Material nicht gerissen wäre, hatte er nicht einmal etwas sehen können. Etwas Nasses lief ihm übers Gesicht. Blut. Das künstliche Zellgewebe hatte etwas abbekommen. Das war gut so, entschied Meech. Auf diese Weise würde er nach einem Verunglückten aussehen, wenn er sich erst einmal aus dem Wrack befreit hatte. Er versuchte sich aufzurichten. Das zerknüllte Dach leistete Widerstand. Meech schob heftiger, und weil er ein Roboter war, standen ihm erheblich mehr Kräfte zur Verfügung als einem normalen Menschen. Das Dach bewegte sich ächzend. Meech spürte, wie der Widerstand plötzlich mit einem Ruck nachgab. Dann hatte er den Kopf frei. Ein paar Leute hatten sich um seinen Wagen versammelt. Alles Arkoniden, stellte Meech fest. Zwei machten sich an dem völlig verzogenen Luk auf der rechten Seite zu schaffen. Sie unterbrachen ihre Arbeit, als die anderen ringsum aufgeregt zu rufen angingen. Sie deuteten zu Meech hinauf.

»Oh heiliges Arkon!« schrie einer, halb begeistert, halb entsetzt. »Er hat es geschafft! Seht seinen Kopf dort oben!«

Meech machte einen neuen Versuch. Diesmal bekam er die Schultern frei und veranlaßte die Arkoniden zu noch heftigerer Begeisterung.

»Welch unglaubliche Kraft!«

»Ein wahrer Goliath! Sicherlich kein Arkonide!«

Sie rührten keine Hand mehr, um ihm zu helfen. Ihn dabei zu beobachten, wie er sich mit ungewöhnlicher Kraft selbst befreite, war ihr einziges Ziel. Meech gab sich einen letzten Ruck. Diesmal befreite er sich bis zur Hütte. Der Rest war Spielerei. Er zog die Beine nach und rutschte außen auf dem verbeulten Dach hinunter. Federnd kam er auf. Der Boden zitterte unter seinem Gewicht. Aber in der Aufregung schien es niemand zu merken. Meech fragte: »Was ist geschehen?«

Eine Menge Leute antwortete ihm auf einmal.

»Keine Ahnung. Die Leitbänder waren plötzlich weg. Und die Motoren liefen nicht mehr. Wahrscheinlich irgendein superponiertes Feld. In der Nähe wird wieder einer von diesen verrückten Wissenschaftlern herumexperimentieren.«

Meech verwarf die Information sofort. Ein superponiertes Feld gab es nicht, wenigstens nicht ein solches, das die Leitbänder zum Verschwinden und die Motoren zum Versagen brachte. Superponiert heißt überlagert. Meech entnahm seinem Gedächtnis den Hinweis, daß man sich dieses Ausdrucks bediente, um unerklärliche Ereignisse scheinbar zu erklären. Eine Nachrichtenstation hatte den Ausdruck vor ein paar Jahren aufgebracht, um verständlich zu machen, warum fünf Tage lang der gesamte elektromagnetische Funkverkehr gestört war. Die wirkliche Ursache hatte man nie gefunden. Meechs Aufmerksamkeit wurde plötzlich abgelenkt. Er spürte früher als die anderen, daß hinter dem nordwestlichen Horizont sich etwas Außergewöhnliches ereignete. Er spürte die Streufelder der Hyperstrahlung Millisekunden, bevor der weißglühende Feuerball über den Rand des Gesichtskreises stieg. Er reagierte sofort. »Deckung!« rief er auf arkonidisch. »Werft euch auf den Boden. Sucht Schutz hinter den Wagen«

Sie begriffen ihn erst, als er sich selbst vornüberfallen ließ. Dabei hatte er es gar nicht nötig. Bei seinem Gewicht wurde ihm die Druckwelle nichts anhaben können. Aber er erreichte wenigstens, daß die Arkoniden sich verkrochen. Schreiend flüchteten sie hinter ihre Fahrzeuge und warfen sich platt auf den Boden. Der Explosionsort schien ziemlich weit entfernt. Nachdem der Hitzeschwall des Feuerballs vorübergezogen war, dauerte es fast eine halbe Minute, bevor die Druckwelle eintraf. Meech sah sie herankommen. Seine Optik konnte Einzelheiten auflösen, die für ein organisches Auge viel zu schnell aufeinanderfolgten. Er sah, wie das Gras jenseits der Straße sich in einem breiten Streifen eng an den Boden preßte und wie dieser Streifen mit rasender Geschwindigkeit auf die Straße zukam. Es gab einen furchtbaren Knall. Staub fegte über die Straße. Das Wrack, vor dem Meech lag, kippte auf die Seite. Sekundenlang tobte ein Orkan über ihn hinweg. Dann beruhigte sich die Atmosphäre langsam. Immer noch in heftigem Sturm stand Meech auf. Er wußte nicht, was da hinten jenseits des Horizonts geschehen war. Auf jeden Fall war es eine nukleare Explosion gewesen. Der Strom wärmer Luft ebte ab. Verschüchtert kamen die Arkoniden aus ihren Verstecken hervor. Niemand war verletzt worden. »Was ist dort hinten?« fragte Meech den ersten, der auf ihn zukam. »Die ... die Versuchsanlagen von Moiratoran«, stotterte der Mann ängstlich.

»Haben Sie eine Ahnung, was da explodiert sein könnte?«

»Sie haben ein paar alte Spaltreaktoren dort«, war die Antwort. »Sie stellen künstliche Elemente her.« Das war aufschlußreich. Anscheinend waren die Reaktoren in die Luft geflogen. Meech beobachtete den Dampfpliz, der über der Explosionsstätte stand und korrigierte seine Ansicht. Nur *ein* Reaktor war explodiert. Die Hitze der Explosion hatte die übrigen Reaktoren geschmolzen und ungefährlich gemacht. Hat dieser Zwischenfall etwas mit dem Versagen der Leitbänder und der Fahrzeuge zu tun? fragte sich Meech. Gibt es einen Zusammenhang? Ein paar Arkoniden versammelten sich um ihn. »Was sollen wir jetzt tun?« fragte eine von ihnen hilflos. Meech erkannte, daß sie von ihm Ratschläge erwarteten. »Geht die Straße entlang«, riet er ihnen, »und versucht, den Leuten zu helfen. Es muß eine Menge Verletzte geben.«

Sie wandten sich ab und marschierten nach beiden Richtungen davon. So, daß Meech es gerade noch hören konnte, sagte einer zu einem anderen:

»Vielleicht kommt die Energieversorgung bald wieder in Schuß, dann können wir weiterfahren.«

Meechs positronisches Bewußtsein erfaßte diese Bemerkung als neue Information und beleuchtete sie von allen Seiten. Es stellte fest, daß sowohl die Katastrophe auf der Straße als auch die Explosion eines Brutreaktors sich damit erklären ließen, daß auf irgendeine Weise die Energieversorgung des gesamten Abschnitts zusammengebrochen war. Die Leitbänder würden ausfallen. Die Motoren, die durch Fernsteuerung mit den Leitbändern impulsgekoppelt waren, würden versagen - obwohl sie ihre eigene Energie erzeugten. Die Cadmium-Stäbe eines Reaktors könnten nicht mehr bewegt werden. Und wenn sie sich zu diesem Zeitpunkt in einer besonders kritischen Stellung befanden, würde der Reaktor daraufhin in der Art einer Atombombe explodieren. Diese Erklärung war durchaus annehmbar. Was Meech daran hinderte, sie für die einzig richtige zu halten, war die Erinnerung, daß er nichts, aber auch gar nichts Außergewöhnliches bemerkt hatte, bevor die Leitbänder ausfielen und das Durcheinander begann. Mit seinen vielerlei Sinnesorganen hätte er die Ursache, deren Wirkung der Zusammenbruch der Energieversorgung war, wahrnehmen müssen. Nichts dergleichen war jedoch geschehen. Zuerst waren die Leitbänder ausgefallen, dann hatten die Motoren versagt - ohne daß Meech von der Ursache auch nur das geringste gespürt hatte. Meech war jedoch frei von Vorurteilen. Er wußte ebenso gut wie die Leute, die ihn zusammengebaut hatten, daß es Dinge gab, die er nicht beobachten konnte. Einfach deswegen, weil sie außerhalb der Reichweite der terranischen Technik lagen. Wenn es einen Effekt gab, den die irdische Wissenschaft nicht kannte, dann konnte sie in einen Robot auch kein Instrument einbauen, das diesen Effekt beobachtete. Man konnte jedoch mit einiger Sicherheit behaupten, daß ein Effekt, den die irdische Wissenschaft nicht kannte, auf einem Planeten vom Erdtypus nicht in der Natur vorkam. Das bedeutete: Das Ereignis, das zum Zusammenbruch der Energieversorgung führte, war künstlich hervorgerufen worden. Meech war sich darüber im klaren, daß all dies nur Vermutung war. Aber von dem Augenblick an, in dem er auf diesen Gedanken kam, wurde er besonders wachsam. Wozu mochte ein Unbekannter einen Teil des Planeten ARKON I von jeder Energiezufuhr abschneiden? Um Verwirrung zu stiften? Dieser Zweck ließ sich mit weniger komplizierten Mitteln und größerem Erfolg erzielen. Wozu aber sonst? Wenn jemand einem anderen etwas wegnimmt, dann tut er es gewöhnlich, um sich selbst zu bereichern. Brauchte der Unbekannte die Energie, die er den Arkoniden abgenommen hatte? Meech war noch mit dieser Frage beschäftigt, als er hinter sich kräftiges Summen hörte. Er reagierte blitzschnell und ohne sich umzusehen. Mit einem weiten Sprung warf er sich zur Seite und landete in der Deckung eines unbeschädigten Fahrzeugs. über die Stelle hinweg, an der er eben noch gestanden hatte, brauste ein führerloses Fahrzeug, das plötzlich wieder in Gang gekommen war. Meech beobachtete aus sicherer Deckung heraus, wie es ein paar Meter weit schräg über die Straße schoß, dann eine scharfe Kurve beschrieb und von der Straße hinweg über das Grasland hinaustrieb. Es kam nicht weit. Ein flacher Erdhügel war ihm im Wege. Es blieb mit dem Bug daran hängen, überschlug sich und endete in einer krachenden, blitzenden Explosion. Meech stand auf und sah sich um. Es war niemand in seiner Nähe. Er öffnete das linke Luk des Wagens, in dessen Schutz er gelegen hatte. Die Kontrollampen auf dem Schaltbrett brannten. Die Energieversorgung funktionierte wieder! Ein Roboter sieht nicht auf eine Uhr, um festzustellen, wieviel Zeit zwischen zwei Ereignissen vergangen ist. Meech wußte aus sich heraus, daß zwischen dem Ausfall und der Rückkehr des Energieflusses zehn Minuten und ein paar Sekunden verstrichen waren. In einem Utensilienfach rechts neben dem Fahrersitz fand er einen

Block Schreibfolien. Er riß eine davon ab und schrieb seinen Namen und seine Adresse darauf. Darunter setzte er noch ein paar Worte, mit denen er sich bei dem Eigentümer des Fahrzeugs entschuldigte und angab, daß es bei dem, was er vorhatte, um Leben und Tod ging. Das war keine Flunkerei. Zehn Minuten lang war die Energie in fremde Kanäle geflossen. Meech war sich seiner Sache plötzlich sehr sicher. Er warf das Stück Folie auf die Straße, schloß das Luk und setzte den Wagen in Bewegung.

6.

Der erste Blick erzeugte nur Verwirrung. In der ganzen weiten Halle schien es nichts zu geben, dessen Funktion Ron Landry erraten konnte. Seine Augen gewöhnten sich an die blauweiße Helligkeit. Die Ohren schmerzten nicht mehr unter dem dröhnenden Lärm. Und Ron begriff allmählich, was er da vor sich sah. Es war weiter nichts als eine riesige Transformatorenstation. Zu je einer Transformatoranlage gehörten der Transformer selbst, der Fremdempfänger und der Eigenausgang, das Steueraggregat, der Randfeldabsorber und ein Dutzend anderer Geräte. Soweit Ron es erkennen konnte, gab es wenigstens fünfzig solcher Transformatoranlagen in der Halle. Sie arbeiteten, stellte Ron überrascht fest. Von irgendwoher flossen gewaltige Ströme von Fremdenergie, wanderten in die Empfänger, wurden gebündelt, vorgeformt, transformbereit gemacht und in eine andere Energieform überführt. Der Eigenausgang entließ sie in einen Speicher. Dort wurden sie aufbewahrt. Für welchen Zweck? Ein unbestimmtes Gefühl des Grauens kroch Ron über den Rücken. Dies hier war eine gewaltige Anlage. Die Leistungen, die hier verarbeitet wurden, mußten nach Milliarden von Megawatt zahlen. Wer brauchte eine solche Unmenge Energie? Und woher bezog er sie? Ron gewann die Überzeugung, daß er noch nicht alles gesehen hatte. Energie zu speichern, konnte nicht der letzte Zweck der Anlage sein. Für irgendein Ziel wurde die Energie eines Tages gebraucht werden. Es mußte ein Aggregat geben, das die Speicher entladen konnte. Wo war es? Nicht in dieser Halle, das stand fest. In den Wänden ringsum gab es eine Menge von Türen. Ron nahm sich vor, eine nach der anderen zu öffnen und eine Antwort auf seine Frage zu finden. Er mußte wissen, worum es hier ging. Er zweifelte nicht mehr daran, daß er hier endlich der Sache auf die Spur gekommen war, von der schon Leutnant Bargh'aron gewußt hatte. Der Sache, in die Ezza Marlain und Boólun, einer von Looram Arkadds Freunden und die Abteilung III der Interkosmischen Sozialen Entwicklungshilfe verwickelt waren. Bevor er sich von seinem Beobachtungsplatz fortgetraute, hielt Ron noch ein zweites Mal Ausschau. Anscheinend wahllos über die Halle verteilt, gab es eine Reihe von kleinen Geräten, die wie Schaltpulte aussahen. Sie waren es nicht. Auf keinem von ihnen gab es auch nur einen einzigen Schalter. Ron erkannte schmale, schimmernde Glasflächen und biegsame, dünne Metallstäbe, die aus der schrägen Vorderwand herausragten. Roboter! Fest eingebaute Überwachungsorgane! Es mochte sein, daß sie nicht nur die Maschinen zu überwachen hatten, sondern auch die Sicherheit der Halle. Vielleicht schlugen sie Alarm, wenn sie ihn bemerkten. Es fiel ihm ein, daß sie ihn ja gar nicht bemerken konnten. Seine Kausalitätskoordinate war negativ, die der Maschinen war Null. Er befand sich nicht in ihrem Universum. Sie konnten ihn nicht wahrnehmen. Beruhigt machte er sich auf den Weg. Er hielt sich vorerst an der Wand zu seiner Rechten. Etwa fünfzehn Meter weiter lag die erste Tür. Ihr Mechanismus war der gleiche wie der aller modernen Türen. Man näherte sich ihr bis auf einen kritischen Abstand, und sie öffnete sich von selbst. Neugierig sah Ron durch die Öffnung. Der Raum dahinter war klein. Es gab eine Schalttafel, die die gesamte Rückwand bedeckte, sonst nichts. Die Schalttafel war offensichtlich außer Betrieb. Sie summt nicht, und ihre bunten Kontrollampen waren tote Augen. Ron ging weiter. Hinter der nächsten Tür fand er einen völlig leeren Raum. Danach kam einer, in dem Ersatzteile aufbewahrt wurden. Dann einer, in dessen Wände eine Menge Bildsprechgeräte eingebaut waren. Ron hütete sich, auch nur eines davon zu berühren. Auf dem Weg zur fünften Tür geschah es, daß der Lärm in der Halle plötzlich erlosch. Es kam so überraschend, daß Ron geduckt herumfuhr und in Abwehrstellung ging. Da war aber nichts. Die Transformatoren hatten einfach aufgehört zu arbeiten. Der Zufluß fremder Energie hatte aufgehört. Vielleicht waren die Speicher gefüllt. Die plötzliche Stille war verwirrend. Ron fühlte sich nicht besonders wohl, als er seinen Rundgang wieder aufnahm. Bevor er die nächste Tür erreichte, blieb er stehen und überlegte, ob er nicht lieber ein wenig vorsichtiger sein sollte. Dann schob er die Bedenken beiseite und schalt sich einen Narren, weil die Ruhe in der Halle ihn nervös

machte. Er ging weiter, und als er nur noch einen Schritt von der Tür entfernt war, öffnete sie sich rasch und zielbewußt. Im selben Augenblick erfuhr Ron, daß sein Gefühl ihn nicht getrogen hatte. Durch die Tür hindurch kamen zwei metallschimmernde Gestalten, arkonidische Roboter. Es waren Wachtypen. Sie trugen Strahlwaffen, die in die Unterarme eingebaut waren. Nicht nur das. Die Waffen hielten sie auf Ron gerichtet.

Sorgfältig registrierte Ozo, daß die Speicherpegel auf neunzig Prozent standen. Dieser eine Coup hatte sie von zwanzig an in die Höhe gehoben. Der Rest war Kinderspiel. Nicht mehr als die Arbeit von ein paar Stunden, höchstens zwei Tagen. Dann würde der Pegel auf einhundert stehen. Fast alle Probleme waren gelöst. Nur die Terraner waren noch im Spiel, wenigstens drei von ihnen. Boólun hatte versagt. Er hatte sie mißtrauisch gemacht. Ohne Ärger, ohne überhaupt eine Regung, nahm Ozo zur Kenntnis, daß er die Überwachung seiner Untergebenen intensivieren müsse. Zuerst allerdings galt es, Boólun zur Rechenschaft zu ziehen. Boólun hatte den Raum nie gesehen, den er auf Ozos Befehl hin betrat. Er hatte Angst. Ozo hatte es sonst nicht nötig, jemand zu einer Unterredung zu bestellen. Mit seinen Mentaltransmittern konnte er sich in den Gehirnen seiner Untergebenen direkt verständlich machen. Was sollte der Befehl also? Boólun zitterte bei dem Gedanken, er könnte bei dieser Gelegenheit Ozo zu sehen bekommen. Er hatte ihn nie gesehen. Er wußte nicht einmal, welcher Rasse er angehörte und ob er eine Humanoide oder eine nichtmenschliche Gestalt besaß. Der Raum, in dem Boólun sich jetzt befand, war klein und nur schwach erleuchtet. Es gab keine Fenster. Boólun stand auf einem dicken, weichen Teppich. In einer der Ecken lag ein hohes Kissen aus rotem Kunstplüsch. Das war die ganze Einrichtung. Ein eigentümlicher Geruch lag in der Luft. Boólun konnte ihn nicht identifizieren, und er verwirrte ihn. Boólun zuckte zusammen, als Ozo plötzlich zu sprechen begann. Er tat es wie üblich mitten in seinem Gehirn. »Hast du dir ein Alibi verschafft?« hieß die Frage.

»Ja«, antwortete Boólun. »Niemand wird mich mit dem Zusammenbruch der Energieversorgung in Zusammenhang bringen.«

»Wie hast du es angestellt?«

Boólun empfand es als seltsam, daß Ozo sich plötzlich so angelegentlich nach den Details einer Befehlsausführung erkundigte. Aber bereitwillig antwortete er: »Ich habe zu dem kritischen Zeitpunkt einen meiner Diener bei den Terranern anrufen und sie zu einer weiteren Versammlung einladen lassen.«

»Zum kritischen Zeitpunkt«, widersprach Ozo, »konnte dein Diener mit niemand sprechen. Die Geräte arbeiteten nicht mehr.«

»Er begann wenige Sekunden vorher«, erklärte Boólun, »und beendete das Gespräch, als die Energie wieder floß. Er tat so, als wäre gar nichts geschehen.«

Ozo zögerte eine Sekunde. »Dein Diener ist ein Roboter?«

»Ja.«

»Ein G-Typ?«

»Ja.«

»Hast du schon einmal einen Roboter mit G-Typ gesehen, dem es nicht auffällt, wenn im ganzen Haus kein einziges Gerät mehr funktioniert?«

Der Schreck fuhr Boólun tief in die Glieder. Er hatte einen Fehler gemacht! Kälte kroch in Boólun empor. Die Angst nahm ihm fast den Atem. »Ich brauche dich nicht mehr«, sagte Ozo. »Bleib stehen, wo du stehst!

Boólun wollte schreien. Aber sein Mund schien gelähmt. Er konnte sich nicht bewegen. Undeutlich empfand er, daß Ozos Befehl hypnotisch unterlegt war. Im Hintergrund des Halbdunkel Raums war plötzlich Bewegung. Boólun hatte nicht gesehen, daß es dort einen Vorhang gab. Er hatte ihn für eine Wand gehalten. Eine Gestalt trat in sein Blickfeld. Maßlose Überraschung überwand die Kraft des hypnotischen Banns, den Ozo auf seinen Untergebenen gelegt hatte. »Du...?« würgte Boólun hervor.

»Ja, ich«, sagte sie mit ihrer körperlichen Stimme. Sie klang ganz anders als das, was Boólun in seinem Gehirn gehört hatte. Er kam nicht dazu, noch länger überrascht zu sein. Der Tod traf ihn in Gestalt eines überdosierten Lähmungsstrahls.

Ron warf sich zur Seite. Ein glühendheißer Strahlschuß fauchte dicht über ihn hinweg. Die beiden Roboter hatten ihr Ziel korrigiert und sie taten es so rasch, wie Roboter zu reagieren pflegen. *Die Maschinen*, dachte Ron verzweifelt. *Sie werden nicht wagen, auf die Maschinen zu schießen.* Er entging einer zweiten Salve, indem er sich auf den Boden warf und so schnell wie möglich zur Seite rollte. Neben ihm fing der glatte Boden an zu kochen. Zurück! Sie würden kein drittes Mal danebenschießen! Mit dem Rücken prallte er gegen etwas Hartes. Blitzschnell warf er sich herum, bekam die Kontur hinter sich mit den Händen zu fassen und zog sich in Sicherheit. Er konnte nicht sehen, wohinter er sich verkrochen hatte. Aber es war aus Metall, ließ sich nicht bewegen und war sicherlich wertvoll genug, um die Roboter von weiteren Salven abzuhalten. Ron kam plötzlich das Merkwürdige seiner Lage zum Bewußtsein. Als er diese Halle fand, war er noch sicher gewesen, daß ihm von nirgendwoher Gefahr drohte. Er befand sich in einem Teiluniversum negativer Kausalität. Wie konnte jemand, der sich auf dem Nullpunkt der Kausalitätsachse befand, ihn überhaupt bemerken? Es spielte keine Rolle, ob es ein organisches oder ein mechanisches Wesen war. Die Gesetze der Physik galten für alle. Der Gedanke verwirrte ihn. Erst als er auf der anderen Seite der Maschine metallisch klappernde Schritte hörte, wurde ihm klar, daß die Zeit zum Nachdenken zu kostbar war. Sie kamen, um ihn zu holen. Wenn sie ihn fingen, würde er niemals wieder eine Gelegenheit haben herauszufinden, warum Leutnant Bargh'aron und Ezza Marlain gestorben waren. Sie durften ihn nicht fangen! Er wußte, wie lächerlich schwach seine kleine Handwaffe gegen die mächtigen Strahler der Roboter war. Sie bot ihm nur eine winzige Chance. Er stand auf. Blitzschnell hatte er einen Plan gefaßt. Er kam sich schäbig vor. Aber noch bevor er im Blickfeld der beiden Roboter erschien, rief er: »Halt! Ich ergebe mich! Schießt nicht!«

Er sprach arkonidisch. Er wußte nicht, welche Sprache die Roboter verstanden. Sie waren arkonidische Fabrikate. Aber die, die diese Halle gebaut hatten, waren gewiß keine Arkoniden. Vielleicht hatten sie das Programm ihrer Roboter geändert. Rons Kopf tauchte hinter dem kleinen Steueraggregat auf. Gespannt und mit hämmerndem Herzen beobachtete er die beiden Maschinenwesen. Erleichtert sah er, daß sie stehengeblieben waren. Ihre Arme hingen reglos an den Seiten herab. Sie hatten ihn verstanden. Sie glaubten, daß er sich nicht wehren wolle. Blitzschnell überprüfte Ron seinen Stand. Das kleine Steueraggregat war hoch genug, um seinen Körper von den Schultern an abwärts vor den Blicken der beiden Roboter zu verbergen. Die Schultern ragten nur ein oder zwei Zentimeter über den Rand der Deckung hervor. Oben auf dem Schaltkasten gab es ein paar Aufbauten. Ron sah sie von hinten und konnte nicht erkennen, welchem Zweck sie dienten. Im Augenblick war es ihm auch ziemlich egal. Sie waren für ihn von Vorteil. Das war das Wichtige. Er hatte seinen kleinen Strahler in der Hand. Vorsichtig, so daß die rechte Schulter sich nicht bewegte, führte er die Hand an der Rückwand des Aggregats in die Höhe. »Komm hervor!« sagte einer der Roboter. »Einen Augenblick«, wandte Ron ein. »Ich möchte wissen, in wessen Gefangenschaft ich mich begeben und was aus mir werden wird. Bekomme ich eine zufriedenstellende Antwort, ergebe ich mich ohne Gegenwehr. Bekomme ich keine Antwort oder eine, die mir nicht gefällt, dann können wir hier zwischen den Maschinen Versteck spielen, wenn euch das lieber ist.«

Es konnte keine Rede davon sein, daß den beiden etwas lieb oder unlieb war. Aber sie verstanden das Argument. Ron wußte, was wenigstens einer von ihnen jetzt tun würde. Er würde sich mit demjenigen in Verbindung setzen, der hier unten die Befehle gab. Er würde ihm klarmachen, was der Ertappte verlangte, und um eine Anweisung bitten. Dazu brauchte er kein Bildsprechgerät oder sonst irgend etwas anderes. Er trug einen Sender mitsamt dem dazugehörigen Empfänger in seinen Körper eingebaut. Für einen Außenstehenden ging das Gespräch völlig lautlos vor sich. Das störte Rons Plan. Er mußte herausfinden, welcher von den beiden das Gespräch führte. Denn solange das Gespräch im Gang war, war nur der andere Robot gefährlich. Die Hand mit der Waffe hatte inzwischen die Kante des Aggregats erreicht. Der Arm war weit zur Seite gestreckt. Hatte Ron ihn in schußgerechter Position heraufgebracht, hatte er die Schulter bewegen müssen. So war es einfacher. Er knickte den Arm und zog die Hand zu sich heran. Dicht vor sich, von einer der Aufbauten bedeckt, ließ er sie anhalten. Er richtete den Lauf nach vorne. »Na, wie

ist das?« fragte er ungeduldig. »Bekomme ich eine Antwort?«

Keiner der beiden Robots rührte sich. »Also schön«, brummte Ron. »Ich mache mich jetzt auf die Beine. Wenn ihr wollt, könnt ihr mich da hinten irgendwo suchen.«

Er duckte sich; aber nicht tiefer, als daß er noch über die Kante des Aggregats hinwegsehen konnte. Die Bewegung gab ihm die Möglichkeit, seine Waffe mit einem Ruck in Schußposition zu bringen. Der linke der beiden Roboter reagierte unverzüglich. Er erkannte, daß es ernst wurde, und erklärte schnarrend: »Warten Sie eine kurze Weile. Wir erhalten Anweisungen!«

In diesem Augenblick feuerte Ron. Er traf den linken Roboter gegen die metallene Brust. Schneller, als das Maschinenwesen reagieren konnte, fraß sich der weißglühende Strahl durch die Deckplatten hindurch und zerstörte alles, was darunter lag. Der Robot fing an zu wanken. Ron hatte keine Zeit, seinen Sturz zu beobachten. Der zweite Robot war mit dem Gespräch beschäftigt und besaß deswegen eine geringere Reaktionsfähigkeit. Sie war aber immer noch so gut wie die eines schnell reagierenden Menschen. Die neue Lage zu erkennen, das Gespräch zu unterbrechen und den Waffenarm in Bewegung zu setzen - all das kostet den Robot nicht mehr als eine Zehntelsekunde. Sein Pech war, daß Ron sich schon von vornherein auf die Situation eingestellt hatte. Er war seines Ziels völlig sicher. Er brauchte die Hand nur um einen winzigen Winkel zu drehen, um den zweiten Robot ins Schußfeld zu bekommen. Und bevor die furchtbare Mündung des Waffenarms auf ihn zeigte, schoß er ein zweites Mal. Dann ließ er sich fallen und ging aufs neue hinter dem Aggregat in Deckung. In diesem Augenblick stürzte der erste Robot mit polterndem Gedröhn. Der Boden zitterte unter dem Aufprall. Ron lag keuchend, das Gesicht an die Wand des Aggregats gepreßt, und horchte. Unendlich viel Zeit schien zu vergehen. Hatte er den zweiten nicht richtig getroffen? War er noch funktionsfähig und wartete nur darauf, bis er wieder aus der Deckung hervorkam? Ron schob sich ein Stück zur Seite. Er machte sich bereit, in die Deckung der Maschine hinter ihm zu springen, wenn er den zweiten Roboter sich bewegen hörte. Als das Geräusch zu ihm drang, hätte er sich um ein Haar rückwärts geschnellt. Dann begriff er, daß das, was er hörte, das Knirschen überbeanspruchter Metallfolie war. Er hörte ein Scharnier unter einer zu großen Last zerbrechen. Er hörte Stahl über den Boden scharren. Dann kam der zweite Aufprall. Die Rückwand des Aggregats vor Ron summte unter der Erschütterung. Leises Quietschen folgte, ein letztes Scharren - dann war Stille. Ron wartete. Nach einer Weile stand er auf und schaute über das Aggregat hinweg. Beide Roboter lagen am Boden. Und als Ron die beiden faustgroßen Löcher sah, die der Thermostrahl durch ihre Brustkästen gefressen hatte, zweifelte er nicht mehr daran, daß sie beide tot waren. Nicht tot. Außer Funktion. Er, Ron, hatte sie hereingelegt. Es kam Ron zu Bewußtsein, daß der, mit dem der zweite Robot gesprochen hatte, sich über die Unterbrechung des Gesprächs wundern würde. Er würde nicht lange brauchen, um herauszufinden, was geschehen war. Sicherlich gab es in der Riesenhalle mehr ab nur zwei Wachroboter. Er mußte also fort. Er hatte keine halbe Sekunde zu verlieren. Er sah sich um. Was er sah, war Aina. Zwei Sekunden lang war er viel zu verblüfft, um zu bemerken, daß sie nicht wirklich vor ihm stand. Er schloß die Augen - und sah sie selbst dann noch. Das Bild entstand direkt in seinem Gehirn. Er wußte nicht, wie es dorthin geriet. Es war viel deutlicher als die Bilder, die unkontrollierte Gedanken manchmal erzeugten. Ron starrte die Erscheinung an. Er sah Aina lächeln, ein hilfloses, trauriges Lächeln. »Hilf mir, Ron!« bat sie. »Ich bin ganz in deiner Nähe. Hol mich raus, bitte!«

Als Meech mit dem requirierten Wagen nach Hause kam, berichteten die Nachrichtenstationen schon über das Ausmaß des Unglücks. Es war ja nicht damit abgetan, daß für zehn Minuten sämtliche Energie ausgefallen war. Überall hatte es Menschen gegeben, deren Leben gerade im Augenblick der Katastrophe von der Energiezufuhr abhängig gewesen war. Sie hatten es verloren. ARKON I beklagte Zehntausende von Opfern des Unglücks. Zwei Stunden lang berichteten die Nachrichtenstationen über das Unglück, dann kehrten sie zum normalen Programm zurück. Larry Randall und seine Männer hatten aus den Nachrichten erstaunliche Informationen entnommen. Die Katastrophe hatte also ganz ARKON I erfaßt. Zehn Minuten lang hatte es nirgendwo auf der Oberfläche des Planeten von den Fernkraftwerken erzeugte Energie gegeben. Larry versuchte, den Energieverbrauch des Planeten abzuschätzen und auszurechnen, wie viel Energie insgesamt verloren worden war. Er kam

auf die überraschende Summe von eintausend Billionen Megawattstunden. Diese Zahl war hoch, aber nicht unglaublich. ARKON I, die Wohnwelt, hatte einen abnorm hohen Energieverbrauch. Die Häuser waren voll von automatischen Geräten. Sämtliche Straßen waren mit Leitbändern versehen, die unaufhörlich Energie verzehrten. Zehntausende von Polizeirobotern, in der Hauptsache ortsfeste, wurden aus dem öffentlichen Netz gespeist. Die Transportmittel der öffentlichen Dienste bezogen ihre Energie ohne Ausnahme aus dem System drahtloser Versorgung. Larry empfand die Zahl als nicht zu hoch gegriffen. Er fragte sich, wohin die verlorene Energie geflossen war. Als er bei dieser Frage angelangt war, erschien Meech wieder auf der Bildfläche und berichtete von seinen Beobachtungen. Er verschwieg auch seine Ansicht nicht, daß jemand ARKONS Energieversorgung angezapft und die Energie seinen eigenen Zwecken zugeführt hatte. »Aber *wie* soll er das getan haben?« fragte Larry verzweifelt. »Vielleicht gibt es Methoden, Sir, von denen wir nichts wissen, weil die irdische Technik sie noch nicht entwickelt hat«, antwortete Meech ruhig. Eine solche Möglichkeit mußte man immer in Betracht ziehen, gab Larry zu. »Im übrigen, Sir«, wechselte Meech das Thema, »hat sich der Fremde, der das Mädchen entführt hat, wahrscheinlich entweder zu Boóluns oder zu Loorams Haus gewandt.«

Er berichtete mit kurzen Worten, wie er den fremden Wagen von der Straße hatte aufsteigen und in südwestlicher Richtung verschwinden sehen. Beide verdächtigen Häuser lagen in jener Richtung. Larry stand auf. »Alle Spuren scheinen bei diesem merkwürdigen Künstler zu enden«, murmelte er. »Es wird an der Zeit, daß wir ihn besuchen. Ron ist in der Nähe seines Hauses verschwunden. Vielleicht erfahren wir etwas.«

Beim Sprechen ordnete er seine Gedanken. Eine neue Idee kam ihm. »Lofty und ich sind für einen Besuch bei Looram genug Leute«, erklärte er Meech. »Ich möchte, daß du dich um etwas anderes kümmerst«

Meech stand abwartend. » Vielleicht gibt es in den Kraftwerken Hinweise darauf, wie die Energie abgezapft worden ist. Verschaffe dir Zutritt zu den Generatoren und sieh dich um.«

»Ich fürchte, man wird mich nicht so ohne weiteres hineinlassen, Sir«, wandte Meech ein. Larry winkte ab. »Das haben wir in ein paar Augenblicken erledigt. Warte!«

Er verschwand. Während Meech geduldig wartete, führte Larry ein Vorranggespräch mit der Privatkanzlei des Imperators. Das Privileg, von der kaiserlichen Kanzlei zu jeder Stunde gehört zu werden, war eines von denen, das der Imperator der terranischen Einsatzgruppe zugestanden hatte. Situationen möchten sich ergeben, in denen solche Gespräche notwendig waren. Larry schilderte die Lage - von Ron Landrys Verschwinden über Ainas Entführung bis zu den Beobachtungen, die Meech während des Energieausfalls gemacht hatte. Sein Zuhörer war ein ziemlich junger Mann, dem Aussehen nach kein reiner Arkonide. Wahrscheinlich irdisch arkonidisches Halbblut, vermutete Larry. Zum Schluß seines Berichtes brachte Larry die Bitte an, einen seiner Männer mit einer Vollmacht zur Besichtigung des Kraftwerks Thapmoor auszustatten. Der junge Mann versprach, er werde die Bitte sofort erfüllen. Bevor es jedoch soweit kam, gab es eine Unterbrechung. Das Gesicht des jungen Beamten verschwand plötzlich vom Bildschirm, Ein anderer Mann tauchte auf. Er kam Larry bekannt vor; aber der Terraner konnte sich nicht entsinnen, wo er ihn schon einmal gesehen hatte. Die Würde, die der Fremde ausstrahlte, die Klugheit, die in den großen Augen leuchtete, und die Freundlichkeit, mit der er sprach, beeindruckte Larry. »Ich höre, daß die Dinge ins Rollen geraten sind, junger Freund«, begann er. »Haben Sie mittlerweile ebenfalls den Eindruck, daß es sich um etwas Wichtiges handelt?«

Larry wollte antworten. Im letzten Augenblick fiel ihm ein, daß er zwar auf variabler und deswegen unentdeckbarer Frequenz mit der kaiserlichen Kanzlei sprach und daß die Leute in der Kanzlei samt und sonders vertrauenswürdige Leute sein sollten. Aber wer garantierte ihm dafür, daß da nicht einer an der Leitung hing, den die Dinge gar nichts angingen? Der junge Beamte hatte sich legitimiert. Dieser Mann hier kam einfach ins Bild und stellte Fragen. »Verzeihung, Sir«, antwortete Larry zögernd, »ich bin nicht befugt, Auskünfte nach Belieben zu erteilen. Würden Sie sich bitte Identifizieren!«

Der Würdige auf dem Bildschirm war einen Augenblick verblüfft. Dann fing er an zu lachen. Er lachte so herzlich, daß Larry daran zu zweifeln begann, ob er eben etwas besonders Vernünftiges gesagt hatte. »Entschuldigen Sie meine Heiterkeit«, begann der Arkonide nach einer Weile. »Es ist ziemlich amüsant

zu erfahren, daß jemand den Imperator des Arkonidischen Reiches nicht kennt.«

In diesem Augenblick wäre Larry am liebsten davongelaufen. Er hatte Mühe, Worte für eine Entschuldigung zu "finden. Mit Gonozal VIII! Mit Atlan, dem Unsterblichen, sprach er also! Es stellte sich heraus, daß der Arkonide über die Fortschritte der terranischen Einsatzgruppe gut informiert war. Er bedauerte, daß Ron Landry offenbar entführt worden war, und nahm mit Interesse, ja sogar Bestürzung, Meech Hannigans Theorie über den Zusammenhang zwischen dem Ausfall der Energieversorgung und dem unbekannten Gegner zur Kenntnis. Er versprach Larry alle Vollmachten, die er brauchte. Er erklärte, daß er selbst den Leiter des Kraftwerkes Thapmoor auf Meechs Besuch vorbereiten wolle. Larry hielt das nicht für eine glänzende Idee. Zumindest stand sie im Widerspruch zu Nike Quintos Forderung, daß Ron Landrys Gruppe im Verborgenen arbeiten solle. Aber er getraute sich nicht, dem Imperator zu widersprechen. Er war erleichtert, als das Gespräch schließlich ein Ende fand. Er ging hinaus zu Meech und erklärte ihm, daß seinem Besuch beim Kraftwerk Thapmoor nichts mehr im Wege stünde. Er brauchte sich nur auszuweisen, und man würde ihm den Zutritt zu jedem Raum gestatten. Meech machte sich sofort auf den Weg. Larry rief Lofty Patterson zu sich, der in einer der Küchen dabei war, sich eine Mahlzeit zu bereiten, und setzte ihm die neuen Pläne auseinander. »Es heißt also«, schloß er: »Entweder Boólun oder Looram. Ich denke, wir fangen mit Boólun an. Meech hat eine gute Beschreibung des Wagens geliefert, mit dem das Mädchen entführt worden ist...«

»Wahrscheinlich!« unterbrach ihn Lofty. »Ja, wahrscheinlich. Wenn wir diesen Wagen bei Boólun finden, wissen wir, wer sich durch unseren Feldschirm hindurchgeschlichen hat. Und wir werden versuchen, aus ihm herauszubringen, wie er das getan hat. Erweist Boólun sich als unverdächtig, wenden wir uns an Looram. Jetzt wollen wir erst Boólun unseren Besuch anmelden.«

Für dieses Gespräch bediente Larry sich der normalen Bildsprechleitung. Er wählte Boóluns Kodeadresse und wartete, daß der Empfänger sich meldete. Auf dem Bildschirm erschien jedoch statt des blitzenden Freizeichens das rote Störungszeichen. Larry legte auf und machte einen zweiten Versuch. Das Ergebnis blieb das gleiche. Als er es ein drittes Mal probierte, erschien auf dem Bildschirm die Schrift ZENTRALE THAPMOOR, und eine freundliche, aber unpersönliche Stimme erkundigte sich: »Mit wem wünschen Sie zu sprechen, mein Herr?«

»Arasgar Boólun, Thapmoor einundzwanzig, A dreihundertundfünfundsechzig«, antwortete Larry aus dem Gedächtnis.

»Ich bedaure sehr, mein Herr«, antwortete die Stimme ohne Zögern, »der Anschluß existiert nicht mehr.«

»Können Sie nicht etwas spezifischer werden?« fragte Larry verblüfft.

»Natürlich, mein Herr. Das Gebäude, zu dem der Anschluß gehört, ist vor siebzehn Minuten explodiert.«

Aina hatte nichts anderes zu tun, als ihre Gedanken spielen zu lassen und zu versuchen, die Erinnerung an die Dinge, die sich seit Boóluns Auftauchen ereignet hatten, zurückzuzwingen. Das Bewußtsein, daß sie unter einem hypnotischen Bann gestanden hatte, half ihr dabei. Sie suchte nicht nach deutlichen Eindrücken; denn unter der Hypnose hatte es keine gegeben. Sie suchte nach den kleinen Dingen, die sich in das Unterbewußtsein eingegraben hatten. Sie erinnerte sich plötzlich daran, daß Boóluns Wagen einen Teil des Weges auf der Straße, den größten Teil aber in der Luft zurückgelegt hatte. Das war nichts Besonderes. Die Erinnerung war also nicht sehr aufschlußreich; aber Aina war schon zufrieden damit, daß sie überhaupt noch etwas wußte. Sie erinnerte sich an ein außergewöhnlich großes Haus, vor dem der Wagen gehalten hatte. Gemeinsam verließen sie das Fahrzeug und auf sein Geheiß betrat Aina das Gebäude und schwang sich auf Boóluns Befehl hin in einen Antigravschacht. Der Schacht führte abwärts. Das war eine Überraschung gewesen. Sie erinnerte sich jetzt wieder daran. Boólun war die ganze Zeit über an ihrer Seite gewesen. Unten, am Ende des Schachts, hatte er mit jemand gesprochen. Es waren wenigstens zwei andere gewesen. Aina strengte ihr Gehirn an; aber sie fand nicht die leiseste Erinnerung daran, wer die anderen gewesen waren und wie sie ausgesehen hatten. Sie waren Schatten. Aber die Worte fielen ihr wieder ein, die Boólun gesprochen hatte. Zuerst erinnerte sie sich an einzelne, »wenige Stunden ... vor Beginn ... Sicherheit ... nicht verlorengehen...«. Erst im Laufe der Zeit, während sie ihr Gedächtnis durchsuchte, fügten die Wortfetzen sich zu einem deutlichen Bild zusammen. Boólun hatte gesagt: »Für die wenigen Stunden, die noch bleiben, bring

sie in einem der Räume hinter dem Sender unter. Eine halbe Stunde vor Beginn der Aktion bringt ihr sie in Sicherheit. Ich lege Wert darauf, daß sie am Leben bleibt. Sie darf nicht verlorengehen.«

Die Aktion! Was für eine Aktion? Was es auch immer sein mochte - bis zum Beginn blieben nur noch wenige Stunden. Und Aina war sicher, daß dieser Beginn für ARKON ein furchtbares Ereignis sein würde. Sie alleine wußte davon, daß es in ein paar Stunden soweit war. Wenn noch andere davon wußten, könnten sie vielleicht etwas unternehmen! Ron zum Beispiel... Der Gedanke fuhr ihr durch den Kopf und ließ einen sehr wehmütigen Schmerz zurück. Wo mochte Ron in diesem Augenblick sein? Kümmerte er sich noch darum, was mit ihr geschah? Hatte er überhaupt jemals daran gedacht, daß... Die Gedanken kamen ihr von selbst. Sie flossen unaufhörlich, und jeder einzelne beschäftigte sich damit, wie oft ein Mann von TERRA wohl an ein Mädchen von ARAUKA gedacht haben mochte. Aina zwang sich zur Ruhe. Du bist ein selbststüchtiges Ding, redete sie sich ein. Hier geht es um viel wichtigere Dinge als darum, ob er dich mag oder nicht. Sie mußte ihn erreichen. Sie hatte ihn schon einmal deutlich vor sich gesehen - damals, als er sich in Gefahr befand. Ihrem Gehirn schien irgendeine Kraft innezuwohnen, die über weite Entfernungen geistige Brücken schlagen konnte. Jetzt befand sich nicht Ron in Gefahr, sondern ARKON. Vielleicht gelang es ihr unter dem Eindruck dieser Gefahr, Ron ein zweites Mal zu erreichen! Sie legte sich auf das Gestell, auf dem sie vor einer halben Stunde aus ihrer Trance erwacht war, und schloß die Augen. Es fiel ihr nicht schwer, alle Gedanken außer denen an Ron aus ihrem Bewußtsein zu entfernen. Sie sehnte sich nach ihm. Sie brauchte nur die Schleuse zu öffnen, und wie ein mächtiger Strom drangen ihre Gedanken in alle Richtungen, auf der Suche nach Ron. Später war sie erstaunt, wie rasch sie Erfolg hatte. Aus dem Dunkel hinter den geschlossenen Lidern tauchte Rons Gesicht auf. Sie sah es deutlich vor sich. Ron schaute verwundert drein. Sie sah seine fragenden Augen und wußte, daß er sie ebenfalls erkannte. Er mußte ganz in der Nähe sein, sonst hatte sie ihn nicht so leicht finden können. Sie sagte: »Hilf mir, Ron. Ich bin ganz in deiner Nähe. Hol mich raus, bitte!«

»Aina!« keuchte Ron. »Wo steckst du?«

Die Frage kam selbsttätig. Bewußt war nur ein einziger Gedanke in Rons Gehirn: Dies ist eine telepathische Verbindung. Ich muß mich darauf konzentrieren, sonst verliere ich das Bild. Er schloß die Augen. Im ersten Schreck hatte er sie rasch wieder geöffnet, und Ainas Bild war vor dem hellen Hintergrund der Halle undeutlicher geworden. Jetzt, in der Dunkelheit, stand es wieder klar vor ihm. »Ich muß in deiner Nähe sein, Ron«, antwortete das Mädchen hastig. »Ich konnte dich so leicht erreichen. Sie sagen, sie hatten mich in einem Raum hinter einem Sender untergebracht. Ich habe Maschinen brummen und summen hören. Hilft dir das?«

Ron unterdrückte den Wunsch, sie zu fragen, wie sie dahin gekommen war. Maschinen in ihrer Nähe, summend und brummend. Sie war wirklich in der Nähe. »Brummen sie immer noch?« fragte er sie. »Nein. Vor einer ganzen Weile haben sie aufgehört.«

Ron wurde ruhig. Nur mit Ruhe konnte er etwas erreichen. Dieses Bewußtsein wirkte auf seine Gedanken wie ein Befehl.

»Bleib mit mir in Verbindung!« bat er Aina. »Ich bin in einer großen Halle. Ich werde...«

Ainas Bild verschwand. Verzweiflung überkam Ron. Er hatte etwas falsch gemacht. Er hatte sich nicht heftig genug auf Aina konzentriert. Der Empfänger in seinem Gehirn arbeitete nicht mehr. Er machte sich Vorwürfe. Er versuchte, mit seinen eigenen Gedanken die Brücke zurück zu schlagen. Er warf sich auf den Boden und entspannte sich, so daß kein einziger Muskel mehr auf Befehle des Gehirns angewiesen war...

... und plötzlich war Aina wieder vor seinen Augen. Ihr Gesicht zeigte Aufregung. Ron hatte noch gar nicht richtig angefangen, sich zu konzentrieren. Es war Aina gewesen, die die Verbindung wiederhergestellt hatte.

»Ich erinnere mich jetzt«, sprudelte sie hervor. »Man hat mich durch eine große Halle gebracht. Wahrscheinlich dieselbe, von der du sprichst. Es stand eine Menge Maschinen darin. Ist das richtig?«

»Ja. Wohin wurdest du gebracht?«

»Ich kam durch einen Eingang, der links von der Mitte einer Schmalwand lag, alles in meiner Blickrichtung gesehen. Sie...«

»Das ist richtig. Ich kam durch denselben Eingang. Weiter!«

»Sie brachten mich schräg nach rechts hinüber. Kurz vor der Mitte der Längswand öffneten sie eine

Tür. Hinter der Tür verlief ein Gang senkrecht zur Wand, etwa zwanzig Meter lang. Dann...«

Aina machte eine Pause, während sie sich zu erinnern versuchte. »... eine kleinere Halle mit einer einzigen, mächtigen Maschine darin. Sie führten mich um die Maschine herum. In der Rückwand waren wieder Türen. Hinter den Türen kleine Zellen. In einer der Zellen bin ich jetzt.«

Und zum Schluß schrie sie fast: »Hol mich heraus, Ron!«

Die Verbindung riß plötzlich ab. Ron wußte nicht, ob Aina daran schuld war oder er. Im Augenblick war es gleichgültig. Er wußte ungefähr, wo sie das Mädchen gefangenhielten. Er wurde sie herausholen. Er stand auf und ging in der Richtung, die Aina beschrieben hatte. Er erreichte schließlich die Hallenlängswand, von der Aina gesprochen hatte. Er schätzte ihre Länge und versuchte herauszufinden, wo die Mitte lag. Es gab eine Menge von Türen. Durch Abwägen und Prüfen fand Ron schließlich heraus, daß eine von den drei Türen, denen er am nächsten stand, diejenige sein mußte, durch die Aina die Halle verlassen hatte. Er probierte die erste. Sie führte in eine kleine Halle, nicht aber in einen Gang. Ron wollte hastig wieder zurücktreten; da fiel sein Blick auf das eigentümliche Gerät, das in dem kleinen Raum stand. Bisher hatte er alle Maschinen, die es hier unten gab, wenigstens im großen und ganzen identifizieren können. Er wußte, was sie taten. Von dieser hier wußte er es nicht. Das Gerät war fremdartig, und fremdartig mußte der Zweck sein, dem es diente. Ron wich zurück. Erst Aina - dann konnte er sich den Kästen dort drinnen ein zweitesmal ansehen. Er wandte sich nach rechts. Diesmal hatte er Glück. Hinter der Tür begann ein Gang. Ganz, wie Aina es beschrieben hatte, mündete er nach zwanzig Metern in eine Halle, in der wiederum eine große Maschine stand. Ihre Funktion war leicht zu erkennen. Sie war ein Gravitationsgenerator. Aus der Energie, die ihr zugeführt wurde, wurde sie ein Schwerfeld erzeugen und es an eine beliebige Stelle projizieren. Die Anordnung der Strahlplatten, die die Projektion besorgten, war unverkennbar. Ron blieb stehen, schloß die Augen und ließ Ainas Bild vor sich auftauchen. »Spürst du, daß ich dir nähergekommen bin?«

»Ja, Ron, ganz deutlich.«

»Ich stehe in der kleinen Halle, von der du sprachst. In den Wänden sind eine Menge Türen. Welche ist deine?«

»Ich erinnere mich nicht, Ron. Sie liegt in der Rückwand, das ist alles, was ich weiß.«

»Gut. Ich versuche es.«

Er ließ den gewaltigen Generator hinter sich. Die Rückwand der Halle war etwa zwanzig Meter lang. Es gab acht Türen. Die Wahrscheinlichkeit, daß Aina sich hinter einer bestimmten befand, war für alle Türen gleich. Ron begann am linken Ende der Wand. In dem drittletzten Kerker fand Ron das Mädchen. Aina saß auf dem Rand der Pritsche. Als die Tür sich öffnete, sprang sie auf. Schluchzend lief sie auf Ron zu. Aber auf der Hälfte des Wegs verließen sie die Kräfte. Ron sprang ihr entgegen und fing sie auf, bevor sie stürzte. Federleicht lag sie ihm in den Armen. Er zog sie in die Höhe und küßte sie. Er strich ihr übers Haar und sprach leise zu ihr. Plötzlich war all seine Ungeduld verschwunden. Er hatte unendlich viel Zeit. Es gab nichts Wichtigeres auf der Welt, als daß Aina wieder zu sich kam und ihre Angst verlor. Nach einer Weile regte sich das Mädchen in seinen Armen. Sie schlug die Augen auf und sah ihn an. »Ron...!«

Er sprach weiter. Er redete ihr zu. Er tröstete sie. Er sprach unaufhörlich mit leiser, zärtlicher Stimme. Bis er all ihre Angst hinweggeredet hatte. Aina lächelte ihn an. Er beugte sich über sie und küßte sie ein zweites Mal. Diesmal war sie nicht mehr bewußtlos. Sie schloß die Arme um seinen Hals und zog ihn fester an sich. Dann, mit einem unerwarteten Ruck, machte sie sich los und trat einen Schritt zurück. »Ron, wir verträdeln unsere Zeit. Etwas Schreckliches ist im Gang!« Zum erstenmal in seiner Laufbahn gelang es Ron nicht, von einem Thema schnell genug auf das andere zu wechseln. »Was... was ist...«, stotterte er. »Sie sprachen von einer Aktion«, erklärte Aina. Sie erzählte ihm von dem Gespräch zwischen Boólun und den Unbekannten. »Was es auch immer ist«, schloß sie, »es muß etwas Furchtbares sein. Dasselbe, weswegen Bargh'aron und Ezza gestorben sind.«

Ron erinnerte sich an das Tosen der Energie, die von den Transformern umgewandelt worden war. Er erinnerte sich an den Gravitationsprojektor draußen in der Seitenhalle. Er erinnerte sich, und das war merkwürdig, auch an die Geschichte, die Aina ihm bei ihrer ersten Begegnung erzählt hatte. An Ezza Marlains Frage nach Helena von Troja. Warum viel ihm gerade das jetzt ein? Es hatte nichts mit der

Gefahr zu tun, die ARKON drohte. Ron dachte an das unidentifizierbare Gerät, das er hinter einer der Türen in der Längswand der großen Halle gesehen hatte. Wenn er es näher untersuchte - vielleicht fand er dort eine Antwort. Er faßte Aina bei der Hand.

»Komm!«

Vor dem Gravitationsprojektor draußen in der Seitenhalle blieb Ron eine Weile stehen. Er hielt das Mädchen immer noch an der Hand. Zum zweitenmal fiel ihm die Geschichte mit Helena ein. Aina war sicher, daß Ezza etwas Besonderes damit sagen wollen. Sie hatte etwas zu sagen gehabt, als sie ihr Fiktivprogramm zusammenstellte. Das Programm, das später von der Sendung abgesetzt wurde. Sie hatte nicht gewagt, von den Dingen, die sie wußte, offen und in jedermann verständlicher Sprache zu reden. Sie hatte ihre Hinweise verbergen müssen, als wäre sie sicher gewesen, daß sie ununterbrochen beobachtet wurde. Was war das mit der schönen Helena? Nach Ainas Schilderung hatte Ezza nicht darauf bestanden, daß die Frage, beantwortet wurde. Sie hatte sie gestellt und wieder vergessen? Warum? Nur, um in Ainas Gehirn einen Keim zu legen, der schließlich zum handfesten Verdacht wachsen wurde, wenn weitere Hinweise auftauchten? Was konnte sie gemeint haben? Helena ...Troja ... Ron hatte das verwirrende Gefühl, daß sich im Hintergrund seines Bewußtseins ein Gedanke formte, den er nicht greifen konnte. Er begann die Überlegung von vorne. Ezza hatte eine Andeutung gemacht. Die Andeutung war nicht dazu bestimmt, sofort Aufklärung zu bringen. Sie sollte in Ainas Unterbewußtsein verankert bleiben, bis es Zeit war, sie wieder in die Höhe des Bewußtseins zu heben. Ezza hatte nach der schönen Helena gefragt. Was wollte sie damit andeuten? Noch einmal von vorne. Helena ... Troja ... Hektor ... die Trojaner... Der Gedanke war schließlich geformt und erschien mit der Wucht eines Blitzes in Rons Bewußtsein. Plötzlich war Ron klar, was Ezza hatte sagen wollen. Sie hatte sich eines Beispiels aus der terranischen Geschichte bedient. Keineswegs willkürlich. Das astronomische Phänomen, auf das sie anspielte, bezog seinen Namen ebenfalls aus der mythologischen Periode. Mein Gott, wenn das wirklich so war! ARKON... die Trojaner... und nur noch ein paar Stunden!

7.

Larry legte das Mikrophon auf und wandte sich um. »Das macht die Sache einfach«, sagte er verblüfft. Lofty machte ein nachdenkliches Gesicht. »Vor siebzehn Minuten«, murmelte er. »Das war lange nach der Katastrophe.«

»Nicht nur das. Auf ARKON scheinen in der letzten Zeit die Häuser leicht zu explodieren. Auch das Haus, das Leutnant Bargh'aron umstellt hatte, flog gerade zum richtigen Zeitpunkt in die Luft.«

Lofty nickte.

»Sieht so aus, als würden die Leute nervös.«

Larry stand auf.

»Um so wichtiger, daß wir endlich etwas unternehmen. Wir fahren zu Looram. Haben Sie eine Idee, wie wir in das Haus kommen, Lofty?«

»Nein, noch nicht. Aber ich denke, unterwegs wird mir etwas einfallen.«

Er hielt Wort. Als Looram Arkadds monströses Haus in Sicht kam, deutete er zum oberen Rand des Trichters hinauf.

»Am besten, wir fliegen ohne anzuläuten einfach hinein«, sagte er beiläufig.

Larry sah ihn mißtrauisch an. »Glauben Sie das wirklich? «

»Wenigstens insofern, als wir dann wirklich drin sind. Ob wir uns Loorams Sympathie damit erwerben, dafür kann ich nicht garantieren.«

Larry zog den Wagen in die Höhe. Arkonidische Häuser besaßen keinerlei Feldschirme. Sie brauchten keine. Die private Sphäre des Arkoniden war durch Gesetz, Moral und Gewohnheit so sehr geschützt, daß mechanische Abwehrmittel gegen Eindringlinge völlig unnütz waren. Im Innern des Trichters ließ Larry das Fahrzeug rasch in die Tiefe gleiten. Es war ein Glück, daß Looram nach so großen Maßstäben gebaut hatte. Der Wagen zerdrückte bei seiner Landung unten im Garten nur ein paar Büsche und ein Beet exotischer Blumen. Die beiden Terraner stiegen aus. Larry hielt es nicht für nötig, den Wagen zu sichern. Er warf einen Blick in die Höhe. Das Haus schien leer. »Hier geht es entlang«, sagte Lofty und zeigte auf eine Art Laubengang, der vom Garten hinweg in das Innere des untersten Stockwerkes führte. Larry setzte

sich in Bewegung. Im selben Augenblick erschien auf der Empore des sechsten Stockwerks eine Gestalt in wallendem Gewand und mit eifrig wedelnden Armen. Selbst auf diese Entfernung erkannte Larry den bunten Kreis der Künstlermedaille. Er blieb stehen. »Sind Sie etwa auch Terraner?« rief die Gestalt von oben herab. »Ja«, rief Larry überrascht zurück. »Entschuldigen Sie unsere...«

»Großartig!« schrie der Mann dort oben. »Fantastisch, wie Sie das gemacht haben. Kommen Sie herauf! Wir sind gerade dabei, ein Fiktivprogramm aufzustellen. über den Eindruck, den Ihr Freund auf uns gemacht hat. Wir werden auch Sie noch darin unterbringen. Kommen Sie, schnell!« Er verschwand. Larry sah Lofty an und schob ihn dann vor sich her in den Laubengang hinein. Am Ende des Ganges zweigten Korridore nach rechts und links ab. Ein Antigravschacht lag gleich hinter der linken Ecke. Lofty schwang sich hinein. Larry folge ihm dichtauf. Während sie in die Höhe glitten, versuchte Larry, sich über den seltsamen Künstler Looram Arkadd klarzuwerden. War er wirklich ein Narr, der er zu sein vorgab? Unbehagen überkam Larry. Er fühlte sich nicht sicher. Dieses Haus barg Gefahr. Vielleicht, überlegte Larry, bin ich ein Narr gewesen, so ganz ohne weitere Vorbereitung einfach hierherzukommen. - Wenn Loorams Haus wirklich das Hauptquartier des Gegners war, dann hatten sie nur geringe Chancen, jemals wieder herauszukommen. Das Gefühl drohender Gefahr wurde zum drängenden Verdacht. Als der Ausgang der sechsten Etage in der Höhe erschien, stieß Larry seinen Begleiter an und flüsterte ihm zu: »Halten Sie sich feuerbereit, Lofty!«

Niemals war Meech ein solcher Empfang zuteil geworden. Er verlor mehr Zeit damit, die hohen Beamten des Kraftwerkes abzuwimmeln, als er dann brauchte, um herauszufinden, was in der Generatorenhalle falsch war. In der Tat benahm er sich sehr distanziert, so daß die Herren um ihn herum den Eindruck bekamen, er müsse wenigstens der Leiter der Privatkanzlei seiner Erhabenheit sein. Man wollte nicht aufdringlich erscheinen; aber das Protokoll mußte schließlich abgewickelt werden. Das dauerte zwanzig Minuten. Danach begab sich Meech auf dem geradesten Weg in die Hauptgeneratorenhalle. Begleitung wies er zurück. Er erklärte, er werde sich alleine zurechtfinden. Und in der Tat machte er einen höchst sachverständigen Eindruck. Nachdem er die Halle betreten hatte, dauerte es nicht länger als eine Viertelstunde, bis er aus dem Gewirr der vielen Streufelder, die er empfing, dasjenige herausgefunden hatte, nach dem er suchte. Die Generatoren arbeiteten nach dem Prinzip der Kernfusion. Ihre Ausstrahlungen boten alle das gleiche Muster. Aber irgendwo dazwischen war etwas, das nicht in die Halle gehörte. Meech bewegte sich, ging rückwärts und vorwärts und achtete darauf, ob die Wahrnehmung dabei stärker oder schwächer wurde. Auf diese Weise fand er heraus, in welcher Richtung er das fremde Ding zu suchen hatte. Er fand noch mehr. Er errechnete die Intensitätszunahme, während er sich in Richtung auf das Ziel bewegte. Er unterlegte ihr eine Abhängigkeit mit $1/r^2$ und fand, daß in diesem Fall das Ding, das er suchte, ein paar Meter vor ihm auf dem flachen Boden liegen müsse. Der Boden war jedoch leer. Es sah nicht so aus, als ob dort jemand etwas verborgen hatte. Meech versuchte es mit einer $1/r^3$ -Abhängigkeit. Das Ergebnis war, daß die unbekannte Strahlquelle irgendwo an der gegenüberliegenden Hallenwand liegen müsse. Zum Beispiel in dem großen Metallkasten des Sammlers, auf den Meech sich zubewegte. Das war aufschlußreich. Mit einem $1/r^3$ -Gesetz verliefen die Streustrahlungen aller Hyperfelder. Dicht vor dem Sammler war der Empfang so deutlich, daß es Meech gelang, die Einwirkung der Generatoren völlig abzuschirmen und sich alleine auf das Gerät zu konzentrieren, das vor ihm lag. Es gab jetzt keinen Zweifel mehr daran, daß es in den Sammler eingebaut war. Das erschien, rückwärts betrachtet, der vernünftigste Platz, das Gerät unterzubringen. Wenn jemand die gesamte Energieproduktion eines Kraftwerkes abzapfen wollte, dann hielt er sich an den Sammler, in dem die Energieströme aller Generatoren zusammenflossen. Meech nahm die mannigfachen Eindrücke der fremden Strahlung in sich auf. Und als er sie mit Dingen verglich, die er irgendwann früher einmal wahrgenommen und in seinem Gedächtnis gespeichert hatte, machte er eine höchst überraschende Entdeckung. Das Muster der Strahlung stimmte mit dem Muster des Energieschocks überein, den er gestern um dreizehn Uhr acht empfangen hatte. Meech ging zum nächsten Bildsprechgerät und informierte die Herren vom Verstand, daß er den Sammler auseinandernehmen werde. Er kümmerte sich nicht um ihre entsetzten

Gesichter.

Ozo kam zu der Überzeugung, daß jetzt nichts mehr schiefgehen könne. Zwei von den drei noch übriggebliebenen Terranern befanden sich an einer Stelle, wo er sie jederzeit erreichen konnte, über den Verbleib des letzten wußte man vorläufig noch nichts. Der erste Terraner war überraschenderweise in der Transformatorstation aufgetaucht. Dort würde er keinen Schaden anrichten können - außer vielleicht, daß er noch ein paar Wachroboter außer Betrieb setzte. Aber Ozo hatte gar nicht vor, weitere Roboter gegen ihn einzusetzen. Eine Sonderschaltung war aktiviert worden, und der Terraner stand unter fortwährender Überwachung. Auf diese Weise war Ozo bekanntgeworden, daß der Terraner das Mädchen befreit hatte. Auch das änderte jedoch am Ablauf seiner Pläne nichts. Die beiden konnten die Transformatorstation nicht verlassen. Der Feldschirm hinderte sie daran. Es war also alles in Ordnung. - Glaubte Ozo.

Ein Irrenhaus war nichts dagegen. Looram Arkadd saß in der Mitte des Raumes auf einem hohen, weißen Kissen. Auf den Knien schaukelte er ein Mädchen. Looram war nicht bei der Sache. Er starrte schräg in die Höhe auf die gegenüberliegende Wand. Larry folgte seinem Blick; aber auf der Wand gab es nichts zu sehen. Looram meditierte. Genau dasselbe taten auch die anderen Leute. Sie saßen ebenso wie Looram auf Kissen oder lagen flach auf dem Boden. Ein paar hatten die Augen geschlossen, andere starrten irgendwohin ins Leere. Die Ankunft der beiden Terraner, die das Zimmer erst nach längerem Suchen gefunden hatten, schien niemand zu bemerken. Verwirrt blieb Larry in der Nähe der Tür stehen. Lofty drängte sich hinter ihn und flüsterte ihm zu: »Vielleicht sollte man eine Pistole abschießen, um sie aufzuwecken.«

Larry überflog die Szene. Er entdeckte ein zweites Mädchen, das im Hintergrund des Raums vor einem Kästen saß, der wie eine altmodische Registrierkasse aussah. Das Mädchen starrte vor sich hin auf den Kästen, als wartete es auf etwas. Einer der Träumer sprang plötzlich in die Höhe. Er stemmte die Arme in die Seite und beugte sich rückwärts. Das Gesicht zur Decke gewandt, stieß er einen schrillen Schrei aus. Dann sprudelte er in unverständlicher Hast hervor: »Halbkreis totrot oben rechts, siebenundzwanzig einunddreißig. Siebenundachtzig Folgen. Bewegung Klasse eins eins zwei. Farbe von totrot noch hoffnungsgrün wechselnd. In der letzten Sekunde unspektraler Farbsprung nach starkblau.«

Er hatte das letzte Wort kaum gesprochen, da sank er wieder in sich zusammen und fiel auf sein Kissen zurück. Als ob nichts geschehen wäre, saß er da und starrte von neuem vor sich hin. Kein Zweifel, sie waren dabei, ein Fiktivprogramm zu entwerfen. Sie bedienten sich ihrer Fachsprache, und Larry hatte nicht die geringste Hoffnung, sie jemals zu verstehen. Looram Arkadd erwachte jetzt aus seiner Starre. »Gut, Pallor, gut!« lobte er mit gelangweilter Stimme. »Nur unspektraler Wechsel von hoffnungsgrün nach starkblau erst in der letzten Zehntelsekunde. Er darf nur eine Andeutung sein, verstehst du?«

»Natürlich«, antwortete Pallor. Das Mädchen an der Registrierkasse bewegte sich jetzt. Es drückte ein paar Tasten, und der Kästen gab summende Geräusche von sich. Wahrscheinlich wurden dort die Gedanken der Künstler in optisch wahrnehmbare Figuren umgesetzt. Looram bemerkte plötzlich, daß er Besuch hatte. Er schob das Mädchen von den Knien, nahm es bei der Hand und stand auf. Freundliches Lächeln erschien auf seinem Gesicht. Das Mädchen neben sich herziehend, kam er auf Larry zu.

»Ich freue mich sehr«, sagte er ohne besondere Betonung. »Dies hier ist mein Liebling Malliko. Ist sie nicht hübsch?«

Daran war nicht zu zweifeln. Larry machte eine leichte Verbeugung, und Malliko dankte mit einem kindischen Lächeln. Sie sagte kein Wort.

»Es wird ein fabelhaftes Programm werden«, fuhr Looram fort und hielt es für selbstverständlich, daß jedermann wußte, wovon er sprach. »Wirklich, terranische Handlungsweise ist ein einmaliges Erlebnis. So

zielbewußt, so tatkräftig, so... so mitreißend!«

Ringsum erhob sich zustimmendes Gemurmel.

»Sie haben sicherlich nichts dagegen, wenn wir Sie eine Weile studieren«, begann Looram von neuem.

»Die Art, wie Sie hereingekommen sind... in den Garten, meine ich... und Ihr militantes Aussehen werden uns zu neuen Gedanken anregen. Es wird ein wundervolles Programm werden!«

Er schien wirklich begeistert. Aber Larry konnte sich des Eindrucks nicht erwehren, in eine Versammlung von Idioten hineingeraten zu sein. Er entschloß sich zu einem Vorstoß. »Natürlich haben wir keinen Einwand«, antwortete er und lächelte Looram zu. »Aber wurde es Ihnen etwas ausmachen, uns zuvor ein paar Fragen zu beantworten?«

Looram strahlte.

»immer noch das gleiche Zielbewußtsein! Verlockende Dinge werden angeboten, aber nein, sie bleiben bei ihrem Plan. Göttliche Kunst... was für Menschen sind doch die Terraner!«

Er war voll ehrlicher Bewunderung.

»Wir sind immer noch auf der Suche nach unserem Landsmann«, erklärte Larry ungerührt. »Seitdem er Ihren Wagen verfahren hat, ist er verschwunden. Wir dachten, daß vielleicht einer Ihrer Freunde etwas über seinen Verbleib weiß.«

Verwundert drehte Looram sich um und überflog die trägen Gestalten seiner Junger mit einem ungläubigen Blick.

»Einer von ihnen?« fragte er überrascht. »Ich wußte nicht, wie sie dazu kämen, etwas...«

»Dürfen wir sie fragen?« unterbrach ihn Larry, dem die Zeit auf den Nägeln brannte.

»Aber ja, natürlich. Fragen Sie! Ich bin sicher, daß jeder von ihnen...«

Er wurde unterbrochen. Eine Stimme stand plötzlich klar und deutlich in der Mitte des Raums. Lofty hob verblüfft seinen Arm, an dessen Handgelenk er den Mikrokomempfänger trug. Das Gerät war durch die Überbelastung warm geworden und brannte ihm auf der Haut. Das Zifferblatt glühte hellrot, als jemand von irgendwoher sämtliche Empfängerleistung aktivierte. - Larry zuckte zusammen. Er erkannte Meechs Stimme. Sie sagte auf terranisch: »Verlassen Sie sofort Looram Arkadds Haus, Sir! Gefahr ist im Verzug. Versuchen Sie, sich so schnell und so weit wie möglich zu entfernen. Sergeant Meech Hannigan am Apparat, Sir. Notschaltung!«

Eine halbe Stunde lang schwiegen die Hauptaggregate des Kraftwerks Thapmoor. Eine halbe Stunde lang erhielten Notgeneratoren einen schwachen Betrieb aufrecht. Eine halbe Stunde lang untersuchte der Roboter Meech Hannigan das kleine Fremdinstrument, das irgend jemand im großen Sammler des Kraftwerks untergebracht hatte. Meech war eine wandelnde positronische Rechenmaschine. In einer halben Stunde konnte er Aufgaben lösen, zu denen ein Mensch ein halbes Leben gebraucht hätte. In einer halben Stunde erkannte er das Wesen des Geräts, das er gefunden hatte, und begriff, welche Gefahr davon ausging. Diesmal brauchte er sich nicht auf Eindrücke zu verlassen, die von seinen wenig zum Diskriminieren geeigneten Sinnesorganen stammten. Diesmal hatte er das Ding vor sich. Er nahm es vorsichtig auseinander - so, daß es zum Beispiel nicht explodieren konnte, falls es eine Bombe war - und untersuchte jedes einzelne Teil. Das Gerät bezog seine Aufnahmeleistung aus dem Sammler. Es transformierte sie in eine Energieform, die Meech nicht kannte, deren Wirkungsweise er aus der Anordnung ihrer Komponenten enträtseln konnte. Es handelte sich um ein Varianzfeld, und nach Meechs Überzeugung um ein solches, das den von dem Feld umfaßten Ort auf der Kausalitätsachse des fünfdimensionalen Raum-Zeit-j-Kontinuums vom Nullpunkt zu negativen j-Werten hin verschob. Mit dem Varianzfeld war ein Sendevorgang gekoppelt. Der Sender arbeitete nach dem Hyperfunk Richtstrahlprinzip und war ohne allen Zweifel auf das Haus des Künstlers Looram Arkadd gerichtet. Meech verstand, in welcher Weise das Varianzfeld angewendet worden war. Jemand hatte das Gerät in Betrieb gesetzt, und ohne kausale Verknüpfung mit diesem Vorgang war *zuvor* alle vom Kraftwerk erzeugte Energie abgesaugt und einem Empfänger in Looram Arkadds Haus zugeleitet worden. Es mochte sein, daß in diesem Universum, das nach wie vor am Nullpunkt der Kausalitätsachse verharrte, das Gerät jetzt, in diesem Augenblick, noch gar nicht angeschaltet worden war. Aber irgendwann würde es angeschaltet werden. Das bewies die Tatsache, daß die arkonidische Energieversorgung für zehn Minuten

zusammengebrochen war. Meech sah in dieser Erkenntnis keinen Widerspruch. Er konnte die Katastrophe nicht etwa dadurch rückgängig machen, daß er das Gerät vernichtete. Er wurde auf keinen Fall den normalen Effekt damit hervorrufen, nämlich die Funktionsfähigkeit des Gerätes. Denn das Gerät selbst war Bestandteil seines eigenen Varianzfeldes und wurde auf Eingriffe unkausal reagieren. Auch der Empfänger in Loorams Haus mußte von seinem eigenen Varianzfeld umgehen sein. Sonst wäre er nicht in der Lage, die ausgestrahlte Energie zu empfangen. In Loorams Haus gab es also einen Raum, dessen Kausalitätskoordinate nicht mit der seiner Umgebung übereinstimmte. Und ein höher Betrag von Energie wurde dort gespeichert. Wenn jemand in zwei Tagen diese Energie schlagartig zum Ausfluß brachte, dann wurde vielleicht *jetzt* Loorams Haus in die Luft fliegen. Larry Randall und Lofty Patterson waren dort! Noch bevor Meech den Sammler wieder zusammensetzte, schaltete er seinen Mikrokom auf Notleistung und informierte seine Vorgesetzten von der möglichen Gefahr. Erst dann beendete er seine Arbeit, entnahm das kleine Fremdgerät dem Sammlerkasten und setzte den Sammler wieder instand. Die Entnahme des Fremdgeräts, wußte er, würde nichts an der Tatsache ändern, daß vor einigen Stunden ARKONS Energieversorgung zusammengebrochen war. Die Arbeitsweise des kleinen Apparates unterlag einer anderen Art Kausalität. Meech kehrte zu den Büroräumen zurück, wo die leitenden Beamten des Kraftwerks auf ihn warteten. Er zeigte ihnen das fremde Gerät und informierte sie darüber, daß es wahrscheinlich in allen Kraftwerken ARKONS gleiche Instrumente gab. Er überließ es ihnen, die geeigneten Schritte zu unternehmen. Danach machte er sich auf dem schnellsten Weg zu Looram Arkadds Haus, um in der Nähe zu sein, wenn sich etwas Unvorhergesehenes ereignete. Um zehn Uhr an diesem Morgen empfing die kaiserliche Privatkanzlei eine Botschaft, in der der Imperator aufgefordert wurde, seine sämtlichen Privilegien ohne Zögern der *Gesellschaft für die Bewahrung ARKONS* zu übertragen. Die Gesellschaft drohte an, daß sie im Falle einer Weigerung für den Bestand ARKONS nicht länger garantieren könne. Es war keine Andeutung gemacht, was die Gesellschaft mit der kaiserlichen Macht anfangen wolle. Die Botschaft erhielt nur die Forderung und die Drohung. Und natürlich einen Termin, bis zu dem die Antwort des Imperators spätestens erwartet wurde. Nachmittags, fünfzehn Uhr. Das Gelächter in der Kanzlei war groß. Nur einer lachte nicht - der Imperator selbst. Das Grauen kroch ihm über den Rücken.

Es hatte keinen Zweck, Aina die Sache zu erklären. Sie wurde nichts davon verstehen. Ron machte ihr jedoch klar, daß die Lage gefährlich war. So unvorstellbar gefährlich, daß sie keine Sekunde mehr verlieren durften. Ron kam kaum zu Bewußtsein, daß sein Verdacht bislang durch nichts außer der beiläufigen Bemerkung eines araukanischen Mädchens gestützt war. Wenn er unrecht hatte - um so besser. Wenn er recht hatte, dann ging es um das Leben von Milliarden Menschen. Um den Bestand dreier dicht bevölkerter Welten. Er faßte Aina bei der Hand und lief mit ihr durch den Gang zurück, durch den er gekommen war. Sie erreichten die große Transformatorenhalle in wenigen Sekunden. Ron wandte sich nach rechts und öffnete die Tür, hinter der er die fremdartige Maschine gesehen hatte. Er hatte das deutliche Gefühl, daß er mehr über das Geheimnis wissen würde, das die Halle enthielt, wenn er begriffen hatte, welchem Zweck die Maschine diene. Er ließ Aina in der Nähe der Tür stehen, so daß die Tür sich nicht schließen konnte. Er bat das Mädchen, die Augen offenzuhalten, während er mit der Maschine beschäftigt war. Aina gehorchte. Ron studierte das Schaltbrett. Es trug keinerlei Beschriftung. Anscheinend wurden alle Geräte hier unten von Robotern bedient. Sie brauchten keine Schriftzeichen. Sie kannten sich Positionen und Bedeutungen von hunderttausend Schaltknöpfen mit Leichtigkeit merken. Ein Teil des Geräts war relativ leicht zu verstehen. Ron hatte Ähnliches schon gesehen. Es handelte sich um einen Feldgenerator, der Hyperfelder höher Frequenz erzeugte und ausstrahlte. Die irdische Wissenschaft experimentierte mit solchen Feldern. Für den Funkverkehr waren sie wegen der Modulationsschwierigkeiten nicht zu verwenden. Aber Gerüchte über die Möglichkeit, fünfdimensionale Weltvektoren durch Anwendung hochfrequenter Hyperfelder zu krümmen, waren überall im Umlauf. Die Erinnerung an das Gerücht brachte Ron auf die richtige Spur. Er untersuchte einen anderen Teil der Schaltplatte. Und mit dem Hinweis, den er jetzt schon besaß, erkannte er auch dessen Bedeutung. Er steuerte ein Varianzfeld, das mit dem hochfrequenten Hyperfeld resonant gekoppelt war. Varianzfelder waren Gebilde, mit denen die terranische Technik vorläufig noch ebenso wenig anzufangen wußte wie mit den hochfrequenten Hyperfeldern. Aber man wußte wenigstens, wozu man sie eines Tages wurde

gebrauchen können, wenn man sie zu handhaben verstand. Wie ein Blitz kam Ron die Erleuchtung. Die negative Kausalitätskoordinate! Der Feldschirm, an dem er sich wund gestoßen hatte, als er durch den Antigravschacht in die Halle herunterkam! Es war keiner der üblichen Feldschirme. Er schirmte ein Gebiet negativer Kausalität gegen die Umgebung ab! Die gesamte Halle gehörte zu dem gleichen verrückten Universum, in dem auch Ron sich seit dem Eingriff des Unbekannten befand. Deswegen hatten die Roboter ihn ohne weiteres erkennen können! Deswegen bewegten sich hier unten die Türen, wenn er auf sie zutrat, versanken Schaltknöpfe in ihren Fassungen, wenn er sie drückte. Deswegen konnte er Ainas Hand spüren. All das wäre nicht möglich gewesen, wenn er sich nach wie vor auf einem Punkt anderer Kausalität als seine Umgebung befunden hätte. Er hatte früher darauf kommen müssen! Die fremde Maschine war nichts anderes als der Schirmfeldgenerator, der die Halle schützte. Wenn er lernte, wie sie zu bedienen war, dann stand ihnen der Weg nach draußen offen. Und er selbst wurde nicht mehr in jener verrückten Welt negativer Kausalität leben müssen. Seine Gedanken überstürzten sich. Er mußte sich mit Gewalt zur Ruhe zwingen. Wenn er an der Maschine herumschaltete, wurde er nicht sehen können, welchen Erfolg er erzielte. Jemand mußte zur gleichen Zeit vorne im Schacht stehen und beobachten, ob die Richtung des Antigravfeldes umklappte. Der Feldschirm selbst war von innen her nicht zu sehen. Aber das künstliche Schwerefeld würde anzeigen, wann er verschwand. Er wandte sich halb zur Seite und faßte Aina bei den Schultern.

»Hör gut zu, Aina!« bat er sie eindringlich. »ARKON ist in großer Gefahr. Diese Maschinen hier sollen die Konstellation der drei arkonidischen Planeten durcheinanderbringen und die Planeten in die Sonne stürzen lassen. Wenn wir das verhindern wollen, dann müssen wir zuerst einmal hier herauskommen.« Er sah, wie das Mädchen erschrak, und ließ ihr ein paar Sekunden Zeit zur Beruhigung. »Diese Maschine öffnet uns den Ausgang«, fuhr er fort. »Aber ich weiß nicht, wie ich sie bedienen muß. Ich muß herumprobieren. Solange ich hier stehe, kann ich nicht sehen, ob ich Erfolg habe. Ich brauche deine Hilfe. Geh nach vorne zum Schacht. Unter normalen Umständen enthält er ein künstliches Schwerefeld. Aber solange der Eingang versperrt ist, spürt man es nicht. Wenn du merkst, wie das Feld dich in die Höhe hebt, dann habe ich hier richtig geschaltet. Gib mir ein Zeichen, damit ich es weiß. Zum Beispiel...«

Er hatte sich noch nicht überlegt, was für ein Zeichen sie ihm geben konnte. Die Ersatzwaffe fiel ihm ein, die er in einem Futteral unter seiner Jacke trug. Es war ein kleiner Thermostrahler. Ron zog ihn heraus und gab ihn dem Mädchen. »Schieß quer durch die Halle. Ich werde es fauchen hören und Bescheid wissen. Alles klar?«

Aina nickte. Sie hatte Angst, Ron sah es ihr an. Er haßte sich dafür, daß er sie mit all ihrer Furcht und ohne Hilfe fortschickte. Aber es blieb ihm nichts anderes übrig. Er mußte es tun. Das Mädchen drehte sich um und ging auf die offene Tür zu Ron wartete, bis Aina nach seiner Ansicht den Schacht erreicht haben mußte. Dann fing er an, die Hebel und Knöpfe der Maschine zu bedienen. Seine Ungeduld trieb ihm den Schweiß auf die Stirn. Aber nach jedem Handgriff mußte er warten und in die Halle hinaushorchen, ob Aina nicht das Zeichen gab. Die Zeit schien zu rasen. Fast in jeder Horchpause sah Ron auf die Uhr. Aber es waren immer nur ein paar Sekunden vergangen. Seine Gedanken irrten ab. Während er die Hebel bediente, dachte er darüber nach, was sie tun würden, wenn sie erst einmal draußen waren. Er verlor seine Konzentration. Er wußte plötzlich nicht mehr, auf welchen Knopf er schon gedrückt hatte. Er zwang seinen Verstand zur Ruhe und richtete seine Aufmerksamkeit einzig und allein auf die Maschine vor ihm. Nach einer Weile hatte er das Gefühl, daß die Hebel, die er berührte, heiß wurden. Er schob es zuerst auf seine Unruhe. Aber dann verbrannte er sich an einem der Plastikgriffe die Hand. Er fuhr zurück und starrte den Hebel an. Was erhitze ihn? Hinter ihm summte etwas. Zuvor hatte er das Geräusch nie gehört. Er fuhr herum. Hinter ihm, seitlich von der großen Maschine, stand einer der Kästen, wie es sie auch draußen in der Halle gab. Ron hatte sie für Steueraggregate gehalten. Dieser Kasten hier hatte bis jetzt kein Geräusch von sich gegeben. Aber jetzt schien er in voller Tätigkeit. Es war närrisch zu glauben, daß der heiße Hebel etwas damit zu tun haben konnte. Aber Ron wurde den Gedanken nicht los. Er stellte sich so, daß er die Maschine und das Steueraggregat gleichzeitig sehen konnte. Dann zog er seinen Strahler, drehte ihn in der Hand und schlug

den Hebel mit dem Kolben der Waffe nach unten. Das Aggregat verstärkte sein Summen. Der Hebel fing an zu rauchen. Plastik schmolz und lief in trägen Bahnen auf das Schaltbrett herunter. Ron erschrak, und im gleichen Augenblick verstand er, was vor sich ging. Der kleine Kästen steuerte die Maschine nicht nur, er beschützte sie auch. Er verhinderte, daß ein Fremder sie bediente. Das Aggregat war nicht nur eine Steuereinheit. Es war ein fertiger, selbstdenkender Roboter. Im Augenblick versuchte es, Ron daran zu hindern, daß er den Feldschirm beseitigte. Der Robot war ortsfest, stellte Ron erleichtert fest. Wenn er nicht geheime Waffen besaß, dann konnte er ihm kaum etwas anhaben. Es ging jetzt ums Ganze. Der Robot hatte Ron bisher schalten und walten lassen, wie es ihm gefiel. Daß er sich jetzt zur Wehr setzte> konnte nur bedeuten, daß Ron auf dem richtigen Weg war. Ron ließ den geschmolzenen Hebel, wo er war. Er versuchte den nächsten Knopf zu drücken. Aber auch der Knopf war heiß. Die Fingerkuppe blieb daran hängen. Ron verbiß seinen Schmerz und hieb den Knopf mit dem Kolben seines Strahlers dorthin, wo er ihn haben wollte. Das veranlaßte den Robot anscheinend dazu, eine endgültige Entscheidung zu treffen. Ein Schwall unerträglicher Hitze drang von der Maschine her auf Ron ein und zwang ihn zum Rückzug. Der ganze Raum schien plötzlich von wabernder Heißluft erfüllt. Ron wich bis zur Wand zurück und schnappte nach Luft. Aber nach einer kurzen Weile erhitzte sich auch die Wand. Ron beobachtete die Maschine scharf. Der Robot erhitzte sie so, daß alle an der Außenwand untergebrachten Schalteinheiten schmolzen. Aber die Außenwand selbst blieb unbeschädigt. Sie verfärbte sich nicht einmal. Sie spürte nichts von der Hitze. Ron begriff. Die Schalter waren nur für den Notbetrieb gedacht. Dafür, daß beim Versagen einer der Steuereinheiten ein beweglicher Roboter oder gar ein Mensch die Maschine trotzdem noch bedienen konnte. Im Normalbetrieb wurden die Außenschalter nicht gebraucht. Der Robot vernichtete sie, damit der Terraner nichts mehr damit anfangen konnte. So einfach war das, überlegte Ron. Triumph stieg in ihm auf, während ihm der Schweiß in den Augen brannte und seine Haut Blasen bekam. Er griff seine Waffe fester und hob die Arme. Er würde sich beeilen müssen. Sein Strahler war kein Hochleistungsgerät. Und in einer Minute würde es hier drinnen so heiß sein, daß er überhaupt keine Luft mehr bekam. Selbst die Waffe war heiß. Ron verbiß den Schmerz, als er den Auslöser drückte. Noch bevor die gebündelte Energie aus dem Lauf fauchte, hörte er draußen die klappernden Schritte der Wachroboter.

Ozo reagierte sofort, als der Terraner zu handeln begann. Der Varianzfeld-Generator wurde gesichert. Wachroboter setzten sich in Marsch, um den Eindringling zu fangen. . Das Mädchen bedeutete keine Gefahr. Sie mochte im Schacht warten, bis sie vor Hunger und Durst umkam. Aber der Terraner mußte beseitigt werden. Ozo empfand so etwas Ähnliches wie Ungeduld. Die , Hitzeentwicklung im Raum des Varianzfeld-Generator hatte den Gegner längst vertreiben müssen. Aber er war immer noch da. Diese Beobachtung hatte Ozo kaum gemacht, da wurde der nächste Schritt des Terraners offenbar. Er begann auf den Generator zu schießen. Ozo begriff, daß er den Terraner jetzt nicht mehr davon abhalten konnte, schweren Schaden anzurichten. Selbst die Roboter würden zu spät kommen. Ozo machte sich bereit, die Ausführung des Großen Planes bis auf unabsehbare Zeit zu verschieben. Zumindest so lange, bis der Schaden repariert war, den der Terraner angerichtet hatte - und bis der Terraner selbst aus dem Wege geräumt war. Außerdem wurde eine Sonderschaltung blitzschnell aktiviert. Dieser Schritt diente jedoch alleine Ozos Selbsterhaltung. Die Dinge, die sich im Laufe der nächsten Minuten ereignen würden, waren leicht vorherzusehen. Trotzdem beobachtete Ozo die Szenen, die die Geräte übertrugen, mit wachem Interesse. Schließlich war eine solche Erfahrung von noch niemandem gemacht worden. Es konnte nicht schaden, wenn man sich die Dinge genau ansah. Ron hielt den Strahler mit beiden Händen. Um ihn herum war brüllendes, fauchendes, stampfendes Geräusch. Einen Teil davon produzierte seine eigene Fantasie. Das Fauchen kam von den Waffen. Das Stampfen verursachten die Roboter. Mit häßlichem Scharren löste sich eine der Deckplatten der Maschine. Rotglühend stürzte sie auf den Boden und versprühte einen Funkenregen. Ron bekam die Funken ins Gesicht; aber sie machten ihm nichts mehr aus. Er hatte es beinahe schon geschafft! Eine zweite Platte fiel - und dann begann die Maschine sich vollends aufzulösen. Der Boden zitterte, als sie zusammenbrach. Flüssiges Metall zischte über den Boden. Ron bekam keine Luft mehr. Er taumelte vorwärts. Hitze war überall um ihn herum, brennende, wahnsinnige Hitze. Er konnte die Augen nicht öffnen. Er hielt die Hände flach über dem Kopf, weil ihm das Gehirn zu verbrennen schien. Blindlings stolperte er durch eine wabernde Hölle und plötzlich hörte er die 'Schritte

der Roboter vor sich. Er stand unter der Tür. Sie kamen zu viert. Der vorderste war vielleicht fünf oder sechs Meter entfernt. Ron warf sich zur Seite. Eine Sekunde lang dachte er an den Gang, durch den er mit Aina gekommen war. Aber der bot ihm keine Rettung. Er mußte zum Schacht. Aina wartete auf ihn. Roboter waren unterwegs. Vielleicht hatten sie das Mädchen schon längst... Die Angst um Aina gab Ron neue Kraft. Unter dem Schutz des brandigen Dunstes blieb er stehen, drei Meter von der Tür entfernt, durch die er gekommen war, und beobachtete die Roboter. Sie stapften immer noch auf den Maschinenraum zu. Wilde Hoffnung stieg in ihm auf, daß sie sich vielleicht nur um die Maschine zu kümmern hatten. Vielleicht interessierten sie sich gar nicht für ihn! Er fing an zu rennen. Er hatte die Deckung des ersten Transformators noch nicht ganz erreicht, als der erste Strahlschuß fauchend an ihm vorbeifuhr. Sie hatten ihn entdeckt - und er interessierte sie sehr wohl. Ron stolperte vor Schreck. Aber der Schwung trug ihn in sichere Deckung. Hinter dem riesigen Transformatorkasten verharrte er keuchend. Ron überdachte seine Lage. Er konnte sich etwa fünf Meter weiter zurückziehen. So weit reichte der tote Winkel, den der Transformatorkasten vor ihm aufspannte. Fünf Meter und zehn Zentimeter - und die Roboter würden ihn direkt im Ziel haben. Vom Ende dieser fünf Meter bis zur Deckung des nächsten Aggregates waren es etwa drei Meter. Ron schätzte, daß er diese Distanz mit einem Sprung überwinden konnte, wenn er genügend Anlauf hatte. Aber Anlauf machte Geräusch. Die Roboter würden wissen, was er vorhatte, und ihre Waffen von vornherein auf die Lücke richten. Aber er mußte es wagen. Er konnte Aina nicht warten lassen. Er zog seine Schuhe aus. Er schob den Strahler in den Gürtel, weil er ihn ohnehin nicht brauchte, konzentrierte sich ein paar Sekunden lang und sprang. Flach schnellte er sich über den Boden, als er das Ende der Deckung erreichte. Er spürte die heiße Luft um sich herum, noch bevor er das Fauchen der Strahlschüsse hörte. Etwas traf ihn an der Hüfte und schleuderte ihn herum. Er prallte gegen etwas Hartes und verlor fast die Besinnung. Aber als er aufsah, ragte vor ihm die Metallwand eines Speichers auf. Er war wieder in Sicherheit. Von seiner Hüfte fuhr beißender Schmerz durch den ganzen Körper. Sie hatten ihn mit einem Streifschuß erwischt. Den nächsten Sprung wurde er nicht mehr so elegant nehmen können. Er spürte wie das Gefühl aus dem rechten Bein wich. Aber er mußte weiter. Je mehr Zeit er den Robotern ließ, desto kleiner waren seine Chancen. Ron richtete sich auf. Er erschrak, als er das rechte Bein gebrauchen wollte, um in die Höhe zu kommen. Es gehorchte ihm nicht mehr. Das Knie knickte ein. Aus! Kriechend würde er den Schacht nie mehr erreichen. Er setzte sich wieder hin, mit dem Rücken zur Deckung. Er mußte Aina zurufen, daß sie sich alleine davonmachen sollte. Es hatte für sie keinen Zweck, auf ihn zu warten. Er legte die Hände an den Mund - und ließ sie in maßlosem Erstaunen wieder sinken. Zehn Meter von ihm entfernt stand ein zweiter Transformator, der letzte vor dem Schachtausgang. Hinter seiner Metallwand hervor schob sich der plumpe, trichterförmige Lauf einer Strahlwaffe. Langsam kam auch der Kolben zum Vorschein, und um den Kolben herum lag eine kleine, zierliche Hand. Ron hatte um ein Haar seine Vorsicht vergessen und geschrien. Er sprang auf, als er erste Schuß sich aus der Waffe dort drüben löste, und merkwürdigerweise gehorchte ihm das verwundete Bein jetzt. Fauchend zischte der Strahlschuß durch die Halle. Von irgend wo im Hintergrund kam ein scharrendes Geräusch und dann das typische Klappern und Poltern, das ein stürzender Metallkörper erzeugte. Das *war die Chance!* Die Roboter hatten sich auf ihn konzentriert. Alles, was von außerhalb dazwischenkam, mußte ihre Reaktionsfähigkeit vermindern. Sie waren nur einfache Wachroboter. Zwei Aufgaben gleichzeitig brachten sie in Verwirrung. Ron wagte sich hinter der Deckung hervor. Er zuckte zurück, als er wenige Meter vor sich einen der Robots stehen sah. Aber der eine Blick hatte genügt, um ihm zu zeigen, daß das Maschinenwesen sich dem zweiten Gegner zugewandt hatte. Ron packte seinen Strahler und beseitigte den Feind mit einem einzigen Schuß. Jetzt waren nur noch zwei Roboter übrig. Sie polterten irgendwo weit hinten herum. Ron hörte einen dritten Strahlschuß und wußte einen Augenblick lang nicht, von wem er kam. Dann hörte er neues Poltern und Klappern. Nur noch *ein* Robot war übrig. Ron versuchte sein Glück. So schnell er konnte, verließ er die Deckung und humpelte auf den nächsten Transformator zu. Er schaute dabei über die Schulter. Von dem letzten Robot war nichts zu sehen. Er schien sich eine neue Position zu suchen. Ron streckte die Hand aus, um sich an der Kante des Transformators zu fangen. Mit letzter Kraft zog er sich in die Deckung. Rote Ringe tanzten ihm vor den Augen. Der Transformator schien zu wackeln. Dicht an die Rückwand gepreßt, kauerte eine schmale, zierliche Gestalt. Ron fiel vornüber. Für ein paar Sekunden verlor er das Bewußtsein. Als er die Augen wieder auf schlug, war Ainas Gesicht über ihm. Er wollte etwas sagen. Aber seine Stimmbänder brachten

keinen einzigen Ton hervor. Aina strich ihm mit der Hand übers Gesicht. Ihre Augen leuchteten. Ron deutete zum Schachtausgang. Aina streckte beide Hände aus, mit den Handflächen nach oben. Sie wußte nichts. Sie hatte nicht beobachtet, daß der Feldschirm zusammengebrochen war. Mühsam kam Ron in die Höhe. »... müssen... raus!« krächzte er. Als wollte ein Unsichtbarer die Dringlichkeit der Feststellung unterstreichen, füllte sich die Halle plötzlich mit summendem Dröhnen. Es kam von einer Sekunde zur anderen. Die Metallwände der Transformatoren begannen zu zittern und klirren. Das Geräusch wuchs rasch. Aina begriff die Gefahr. Er brauchte ihr nicht klarzumachen, daß er eine Maschine vernichtet hatte und nicht wußte, welche Wirkung das auf die anderen Maschinen haben würde, die vielleicht mit der einen gekuppelt waren. Aina schob sich hinter der Ecke des Transformators hervor und spähte durch die Halle. Ohne Ron anzusehen, machte sie eine beruhigende Handbewegung. Ron setzte sich in Bewegung. Aina kam hinter ihm her, fast rückwärts gehend, ihm den Rücken deckend. Schritt um Schritt brachte Ron hinter sich. Das Dröhnen wurde stärker, von dem Roboter war immer noch nichts zu sehen. Unendlich langsam kam die dunkle Mündung des Stollens näher, der zum Liftschacht führte. Aina fing plötzlich an zu schreien. Ron fuhr herum. Aina stand vor Schrecken starr und hatte den rechten Arm weit ausgestreckt. »Dort...!« stieß sie hervor. - Ron sah, was sie meinte. Der Hintergrund der Halle begann sich zu verändern. Es sah so aus, als liefe der Riesenraum voll Wasser. Umrisse verschwammen und bekamen Wellen. Die Transformatoren schienen in Bewegung, als bestünden sie aus lose aufgehängten Gardinen. Es war ein unwirkliches, erschreckendes Bild. Nur Ron wußte, was es bedeutete. Das Varianzfeld brach zusammen. Nicht, wie er zuerst erwartet hatte, vorne im Liftschacht. Sondern im Hintergrund der Halle. Der Liftschacht wurde der Ort sein, an dem das Feld am längsten bestehen blieb. »Lauf!« schrie Ron. Aina kam auf ihn zu. Ron reichte ihr die Hand und zog das Mädchen an sich vorbei. Humpelnd eilte er hinter Aina her. Wenn sie den Schacht noch erreichten, war alles gut. Wenn nicht...

Larry Randall wußte, daß keine Sekunde zu verlieren war. Meech Hannigan warnte nur, wenn es einen Grund zur Warnung gab. Larry übersetzte den Anruf ins Arkonidische. Seine Stimme blieb ruhig, als er hinzufügte: »Entscheiden Sie sich schnell, Looram. Dieser Mann warnt uns nicht umsonst. Wir befinden uns in Gefahr! Das Haus muß geräumt werden.«

Nur ein paar Augenblicke lang machte Looram Arkadd ein verwundertes Gesicht. Dann klatschte er vergnügt in die Hände, wandte sich um und rief seinen Freunden zu: »Beteiligen wir uns an terranischer Tatkraft! Erleben wir terranische Aktivität. Freunde, wir werden dieses Haus räumen, und wer länger als fünf Minuten dazu braucht, ist nicht mehr mein Freund«

Wenn irgend etwas überhaupt wirken konnte, dann war es das. Im Nu befand sich der ganze Raum in wirrer Aufregung. Buntbekleidete Männer sprangen hierhin und dorthin, um etwas aufzuheben, was sie mitnehmen wollten. Larry atmete erleichtert auf. Looram Arkadd war ein Idiot, aber ein hilfsbereiter. Looram blieb bis zuletzt. Malliko, das hübsche, dumme Mädchen, drängte sich dicht an ihn, ohne Larry aus den Augen zu lassen. »Kommen Sie!« sagte Larry und ging zur Tür hinaus. Looram folgte ohne Widerspruch. Das Mädchen kam mit ihm. Lofty Patterson bildete den Abschluß. Unten hatten sie die unterirdischen Garagen geöffnet. Eine bunte Wagenkarawane war im Aufbruch begriffen. Kabinenfenster öffneten sich, lachende Stimmen fragten, wohin die Fahrt denn ginge. Looram antwortete: »Nach Osten, Freunde. Unsere terranischen Gäste werden uns einen kurzen Trunk in ihrem Haus nicht verwehren«

Niemand wußte, wo das Haus der Terraner lag. Larry wartete, bis Looram sich mit Malliko in sein eigenes Fahrzeug gesetzt hatte. Währenddessen machte Lofty den Gleiter startbereit. Larry stieg zu ihm. Hoch über ihnen, schon ein paar Kilometer weit nach Osten, wartete die Karawane darauf, daß ihr jemand den Weg zeigte.

»Machen Sie schnell, Lofty« knurrte Larry. Lofty nickte kurz. Der Gleiter schoß steil in die Höhe und nahm rasch Fahrt auf. »Zeigen Sie den Narren, wo wir wohnen«, bat Larry. Lofty ließ den Wagen dicht über die Karawane hinwegschießen. Der Bildsprecheempfänger meldete sich. Wahrscheinlich wollte einer der Arkoniden eine witzige Bemerkung machen. Er kam nicht mehr dazu. Loorams Haus explodierte. Die Explosion ging völlig lautlos vor sich. Eine Lichteruption unvorstellbaren Ausmaßes brach aus dem Boden und schoß in die Höhe. Lofty schaute in diesem Augenblick in Fahrtrichtung, also vom

Haus weg. Trotzdem wurde er vollständig geblendet. Blitzschnell reagierend, schaltete er den Wagen auf Automatsteuerung und überließ ihn sich selbst.

Da war der Stollen, finster und sicher. Der Roboter hatte sich nicht gerührt. Aina war stehengeblieben und ergriff Rons Hand. »Komm!« flüsterte sie. Vor ihnen war Helligkeit. Ron wunderte sich darüber. Er hatte den Schacht ebenso finster in Erinnerung wie den Stollen. Drang nach dem Zusammenbruch des Feldschirms von irgendwoher Licht herein? Oder war der Schirm noch gar nicht zusammengebrochen? Schmerz und Erschöpfung hinderten Ron daran, klar zu denken. Er stolperte hinter Aina drein. Er stieß sich den Kopf an, als der Stollen niedriger wurde. Schließlich mußte Ron sogar auf die Knie, und es kostete ihn seine letzten Kräfte, um zum Stollenloch hinauszukriechen. Auf der anderen Seite war heller Sonnenschein. Ron war viel zu erschöpft, um sich etwas Besonderes dabei zu denken. Er hockte auf dem Boden und blinzelte in die Höhe. Benommen stellte er fest, daß er mit Aina zusammen auf dem Grund eines riesigen Trichters saß. Er erinnerte sich. Früher war hier Looram Arkadds Haus gewesen. Jetzt war hier ein Trichter. Loorams Haus war verschwunden. - Aber *wie*? Sie hatten nichts gehört. Die Halle dort hinten hatte angefangen zu dröhnen, das war alles gewesen. Wo war Loorams Haus? Ron kam wieder auf die Beine. Nur langsam begriff er, daß wirklich etwas Erstaunliches geschehen war. Er sah Aina neben sich stehen. Sie starrte in die Höhe, das Gesicht starr vor Schreck und die Augen voll tränen der Ratlosigkeit. »Was... was ist passiert, Ron...?« Ron schüttelte den Kopf. »Keine Ahnung«, brachte er krächzend heraus. »Müssen nachsehen. Komm« Er fing an, den Rand des Trichters hinaufzusteigen. Die Hand hielt er mechanisch hinter sich ausgestreckt. Aina ergriff sie hastig, als hatte sie Angst, alleingelassen zu werden. Ron hatte wieder die Führung übernommen. Der Drang herauszufinden, was geschehen war, hatte ihm für eine Weile die Kräfte zurückgegeben. Er empfand fast kaum die Mühe, die der Aufstieg kostete. Aber er schaffte es schließlich, Aina schluchzte noch immer. Sanft zog Ron sie hinter sich her über den Rand des Trichters. Er vermied es, sich umzusehen. Hinter ihm ging es ein paar hundert Meter weit in die Tiefe. Andererseits war es vorne nicht viel besser. Der Rand des Trichters lag wenigstens fünfzig Meter hoch über dem umgebenden Gelände. Allerdings war der Abhang auf der Außenseite nicht so steil wie der im Innern des Trichters. Verblüfft stellte Ron fest, daß das Land ringsum noch immer so aussah wie vorher. Wenn es hier eine Explosion gegeben hatte, dann hatte sie die Umgebung nicht im geringsten beeinflußt. Ron hörte Geräusche. Es klang wie Sirenen. Er kniff die Augen zusammen und hielt noch schärfer Ausschau. Eine Kavalkade von Fahrzeugen kam von Norden her auf den Trichter zugeschossen. In der Sonne blitzten die roten Warnmarken der Polizei. Ron spürte die alte Müdigkeit. »Polizei kommt«, murmelte er zu Aina, während er sich auf den Rand des Trichters fallen ließ. »Bald wird alles in Ordnung sein.«

Aina hatte aufgehört zu schluchzen. Neben Ron saß sie auf dem weichen Boden. Ron lächelte ihr müde zu. »Du bist ein wunderbares Mädchen«, sagte er. »Wenn ich nicht so verdammt kaputt wäre...«

Mehr sagte er nicht. Er kippte nach hinten und verlor das Bewußtsein. Die Frist verstrich, ohne daß der Gegner sich ein zweites Mal meldete. In der kaiserlichen Kanzlei lachte man immer noch. Der Imperator beteiligte sich an der allgemeinen Fröhlichkeit.

Ozo stellte einen neuen Zeitplan auf. Mit Hilfe der Sonderschaltung wurde es möglich sein, einen neuen Apparat aufzuziehen und die ursprüngliche Idee weiterzuverfolgen. Das würde Zeit kosten. Aber für Ozo bedeutete Zeit nicht viel. Der Terraner war also ein zweites Mal davongekommen. Ozo begriff, daß größte Aufmerksamkeit zunächst darauf gerichtet werden mußte, ihn und seine Freunde aus dem Weg zu schaffen. In dem Haus, das er selbst gemietet hatte, erwachte Ron Landry gegen Abend aus dem Schlaf tiefer Erschöpfung. Auf einem Sessel neben seinem Bett saß Lofty Patterson und döste vor sich hin. Ron fühlte kaum noch Beschwerden. Er erinnerte sich, daß er von einem Strahlschuß an der Hüfte verwundet worden war. Wenn er keinen Schmerz mehr spürte, dann mußten ihn Ärzte in der Hand gehabt haben. Er richtete sich auf. Voller Schrecken fuhr Lofty in die Höhe.

»Ruhe!« bat er. »Die Ärzte haben strenge Ruhe angeordnet!« Ron machte eine abwehrende Handbewegung. »Das waren Arkoniden, Lofty. Bring mir ein Bandgerät. Ich habe etwas zu sagen, worüber der Imperator gerne Bescheid wissen wird.«

Lofty zögerte eine Weile. Dann verzog er das Gesicht und verließ das Zimmer. Ein paar Augenblicke später kam er mit einem kleinen Bandgerät zurück und reichte Ron das Mikrophon. Ron begann zu sprechen.

»Alles, was im folgenden aufgezeichnet ist«, erklärte er sachlich und mit ruhiger Stimme, »ist vorläufig meine private Vermutung. Sie wird durch deutliche Hinweise gestützt. Aber Beweise sind vorläufig noch nicht vorhanden. Der Gegner, um wen auch immer es sich dabei handelt, hatte die Absicht, die astronomische Konstellation der drei Arkon Planeten zu stören. Die Folgen eines solchen Unternehmens sind klar erkennbar. Nur an den Ecken zweier gleichseitiger Dreiecke, deren gemeinsame Spitze im Schwerpunkt des Zentralgestirns liegt, ist die arkonidische Konstellation stabil. Wird sie gestört, verläßt auch nur eine der Welten ihren genau vorgeschriebenen Standort, werden alle drei im Laufe der Zeit in die Sonne stürzen. Der Gegner besaß die Vorrichtungen, ungeheure Beträge von Energie zu speichern. Er hatte die Absicht, diese Energien zum gegebenen Zeitpunkt über einen Gravitationsprojektor auszustrahlen und ARKON I aus seiner Bahn zu reißen. Dieser Schritt hatte die Katastrophe eingeleitet. ARKON I wäre zunächst langsam, dann immer schneller auf das Zentralgestirn zugetrieben. Soweit ich weiß, gibt es auf keinem der drei arkonidischen Planeten eine Vorrichtung mit genügender Kapazität, um den Feindangriff rückgängig und unwirksam zu machen. Bis zum Aufbau einer solchen Station waren Wochen, vielleicht gar Monate vergangen. In der Zwischenzeit wäre ARKON I auf die Sonne zu beschleunigt worden. Um den Planeten auf seine Bahn oder irgendwie erträgliche Bahn zurückzubringen, wäre wesentlich mehr Energie nötig gewesen, als der Gegner aufbrachte. Nach meiner Ansicht hätte sich die Katastrophe nicht aufhalten lassen - wenn nicht der Gegner selbst seine Hilfe angeboten hatte. Ich darf zum Schluß darauf hinweisen, daß es im irdischen Sonnensystem eine ähnliche Erscheinung gibt wie die der drei Arkon Planeten. Allerdings ist sie auf natürlichem Wege entstanden. Auf der Bahn des Planeten Jupiter bewegen sich zwei Scharen von Planetoiden, und zwar je eine vor und hinter Jupiter. Diese Anordnung ist nur deswegen stabil, weil sowohl Jupiter als auch die beiden Planetoidenscharen sich genau an den Gleichgewichtspunkten befinden. Die Planetoiden werden im terranischen Sprachgebrauch die Trojaner genannt. Für mich war dieser Hinweis nicht unwichtig.«

Ron schaltete das Mikrophon aus und legte es neben sich auf das Bett. Lofty starrte ihn mit schreckgeweiteten Augen an. »Ist das... ist das wahr?« stammelte er. Ron ging nicht auf die Frage ein.

»Wo ist Aina?« wollte er wissen. »Wie geht es ihr?«

Lofty kam nur schwer über seinen Schrecken hinweg.

»Oben...«, stieß er hervor. »Sie schläft. Hat sechs Stunden an deinem Bett gewacht. Die Ärzte sagen, sie ist in Ordnung. Nur müde.«

Ron atmete erleichtert auf.

»Gut. Wo ist Larry?«

»Mit der arkonidischen Polizei bei Loorams Haus.«

Ron griff sich an den Kopf.

»Loorams Haus! Gerechter Himmel! Was ist überhaupt geschehen?«

Lofty zuckte mit den Schultern.

»Wir wissen es noch nicht. Wir sahen eine unbeschreibliche Explosion, bei der anscheinend nur Licht erzeugt wurde.«

Ron dachte nach. Die Energie in den Speichern der Halle war offensichtlich auf einmal freigeworden, und zwar unkontrolliert. Sie hatte sich in Licht umgewandelt. Der Lichtdruck hatte den Krater aufgeworfen und Loorams Haus pulverisiert.

»Ist Meech bei Larry?« fragte Ron.

»Nein, Meech reist in der Gegend herum. Er hat das Gerät gefunden, das den Zusammenbruch des

Kraftwerks Thapmoor verursachte. Er ist überzeugt, daß es in allen anderen Kraftwerken gleiche Geräte gibt, und sammelt sie ein.«

Ron lehnte sich zurück. Was Meech tat, war wichtig. Auf diese Weise würden sie mehr über die Technik des Feindes erfahren. Es fiel ihm ein, daß er immer noch nicht wußte, warum Aina und er unten in der Halle nichts von der Explosion bemerkt hatten. Und noch wichtiger: Daß sie immer noch nicht wußten, wer *der* Feind eigentlich war. Über diesem Gedanken schlief er wieder ein.

Am nächsten Morgen war Ron wieder auf den Beinen. Er erfuhr von Lofty, daß Aina im Nebenzimmer seit vier Stunden auf sein Erwachen wartete. Ohne weitere Umstände ging er hinüber und kam nach einer halben Stunde wieder zurück. Erst nach dem Bad erfuhr Ron, daß Looram Arkadd mit einem seiner Lieblingsmädchen im Hause Zuflucht gefunden hatte. Looram und das Mädchen waren die einzigen, die von der stattlichen Schar übriggeblieben waren. Seine Junger hatten sich unter dem Eindruck des Schocks, den die Explosion hervorrief, vorläufig in alle Winde zerstreut. Ron war im Augenblick an Looram nicht besonders interessiert. Worauf er wartete, waren Nachrichten von Larry und Meech. Er nahm das Frühstück, das Aina ihm zurechtmachte, in einem kleinen Raum neben der Küche ein. Aber es dauerte nicht lange, da erschien Looram, das Mädchen an der Hand hinter sich herziehend, und machte ihm, was er >seine Aufwartung< nannte. Looram setzte sich an den Tisch. Das Mädchen blieb hinter ihm stehen. Während Ron saß und Aina amüsiert zuhörte, sprach Looram unaufhörlich über das >gewaltige Erlebnis<, das er gehabt hatte, und den >unverwischbaren Eindruck<, den Tatkraft und Umsicht >seiner terranischen Freunde< auf ihn gemacht hatten. Er bediente sich der üblichen Phrasen. Aber Ron hatte den Eindruck, als sei es ihm jetzt noch weniger ernst als zuvor. Manchmal zitterte seine Stimme. Er war über den Schock noch nicht ganz hinweg. - Trotzdem wurde sein Gerede langsam langweilig. Ron wollte sich mit einer Ausrede zurückziehen, als Lofty in sichtlicher Hast das Zimmer betrat. »Meech ist zurück!« rief er. »Er kommt gerade herauf. Eines von den Geräten hat er dabei!«

Lofty hatte Englisch gesprochen. Ron sprang auf und entschuldigte sich bei Looram. Dann lief er hinaus. Meech kam durch den dritten Liftschacht. Er schwang sich heraus. Ron ging auf ihn zu. Meech trug ein kleines Paket unter dem Arm. Wortlos setzte er es auf den Boden. Er sah an Ron vorbei. Verwundert wandte Ron sich um. Hinter ihm waren Looram und das Mädchen aus dem Zimmer gekommen. Sie standen vor der Tür und sahen sich mit verlegenem Lächeln um.

»Meech...«, begann Ron verblüfft. »Was...?«

Der Roboter kam in Bewegung. So schnell, daß kein Blick ihm folgen konnte, sprang er zur Seite. Als er wieder auf die Füße kam, hatte er die Waffe schon in der Hand. Ron konnte nichts dazu tun, ihn am Schießen zu hindern. Mit fauchender Wucht brach der grellweiße Energiestrahle aus dem Lauf. Looram Arkadd stieß einen schrillen, fast unmenschlichen Schrei aus. Ron sah ihn zur Seite fallen und bewußtlos auf dem Boden liegen. Der Schuß selbst hatte dem Mädchen gegolten. Er hatte ihr den hübschen Kopf abgerissen. Sie war steif zu Boden gefallen, und aus der Mündung des Halses rollten ein paar kleine, schimmernde, zylindrische Dinge, die wie Transistoren aussahen. Meech schob die Waffe in das Futteral. Er sah aus, als ob gar nichts geschehen wäre. Keineswegs so, als wäre er sich darüber im klaren, daß er Ozo, den Roboter, getötet hatte. Es dauerte eine Weile, bis Ron und Lofty sich von ihrer maßlosen Überraschung erholten. Aina hatte der Szene Gott sei Dank nicht beigewohnt. Sie erschrak noch genug, als man ihr später darüber berichtete. Looram Arkadd kam lange Stunden nicht zu Bewußtsein. Er wurde zu Bett gebracht. Ein rasch alarmierter Arzt kümmerte sich um ihn. Von Meech Hannigan war nichts zu erfahren. Er hatte ein Sonderkommando aktiviert. Das war alles, was er Ron mitteilte. Er nahm den Körper des toten Robots auf und brachte ihn aus dem Haus. Ron sah ihn auf dem Bildschirm mit einem fremden Flugwagen wegfahren. Danach war alles wieder ruhig. Die große Neugierde erhob sich. - Was war geschehen? Alles wurde ziemlich klar, als Meech volle zwei Tage später endlich Bericht erstattete. So lange war er unterwegs gewesen, und niemand wußte, wo. Er bat darum, daß die Bewohner des Hauses, zu denen nach erfolgloser Untersuchung der Explosionsstätte auch Larry Randall wieder gehörte, sich in der Halle zusammenfänden, damit er eine Erklärung abgeben könne. Mit dem unbewegten Gesicht der Welt begann Meech: »Die Aufklärungen, die ich Ihnen heute zu geben imstande bin, wurden dem positronischen Gedächtnis eines Roboters der Sonderklasse entnommen. Er nannte sich selbst Ozo. Anderen war er unter dem Namen Malliko bekannt. Es besteht kein Zweifel mehr daran, daß Ozo das

Haupt einer Verschwörung war, die es sich zum Ziel gesetzt hatte, entweder die Macht des arkonidischen Reiches zu übernehmen, oder ARKON zu vernichten. Daß dies durch die Störung der arkonidischen Planetenkonstellation geschehen sollte, ist von Major Landry schon richtig vermutet worden, über die technischen Einzelheiten sind wir uns noch nicht ganz im klaren. Feststeht, daß Ozos Technik der Varianzfelder, die die Verschiebung gewisser Objekte oder Gebiete an Orte negativer Kausalität beherrschte, der arkonidischen und der irdischen Technik um einen gewissen Betrag überlegen ist. Es besteht außerdem kein Zweifel daran, daß diese Technik von dem Roboter Ozo selbst entwickelt wurde. Kein organisches Wesen hatte einen Anteil daran. Ozo hat vor etwa dreitausend Jahren begonnen zu existieren. Seine einzige Aufgabe war, sich auf den Augenblick vorzubereiten, an dem er die Herrschaft über das Imperium übernehmen konnte. Er fußte auf der damals bestehenden arkonidischen Technik und trieb mit den Mitteln, die ihm zur Verfügung standen, die Forschung auf seine eigene Weise vorwärts. Vor einiger Zeit wurde ihm klar, daß seine Zeit gekommen sei. Er brauchte nicht nur technische Geräte, er brauchte eine Organisation, um seinen Plan durchzuführen. Er brauchte Menschen um sich herum. Da er selbst menschenähnlicher als irgendein anderer Roboter war, fiel es ihm nicht schwer, mit solchen Leuten in Kontakt zu kommen, bei denen er Gehör zu finden hoffte. Boólun war der erste. Als Angehöriger des Báalol-Kults war er für alle subversiven Ideen empfänglich. Er wurde Ozos engster Mitarbeiter, obwohl er niemals eine Ahnung davon hatte, wer Ozo eigentlich war. Damals, als Boólun angeworben wurde, gab es noch kein Mädchen Malliko. Ozo besaß unter vielen anderen die Fähigkeit, seine äußere Erscheinung nach Belieben zu wechseln. Der Mann, der Boólun mit der Verschwörung zusammenbrachte, wurde später nie mehr gesehen. Im großen und ganzen besorgte es Boólun, weitere Anhänger zu werben. Ozo brauchte sie im Augenblick noch nicht. Aber er würde sie brauchen, wenn er daranging, nach geglückter Revolution wichtige Stellen zu besetzen. Unter den Angeworbenen befand sich auch Ezza Marlain. Man muß annehmen, daß sie aus reiner Abenteuerlust Mitglied der Verschwörung wurde. Sie hatte keinerlei politischen Ehrgeiz. Aber sie fand heraus, worum es wirklich ging. Unglücklicherweise ließ sie sich mit Boólun in eine Diskussion über die Abscheulichkeit des geplanten Verbrechens ein. Boólun berichtete den Vorfall an Ozo. Seitdem stand Ezza unter Bewachung. Ozo erkannte klar, daß es ihm keinen Vorteil brachte, Ezza sofort aus dem Weg zu schaffen. Er mußte wissen, durch welche Kanäle sie ihre Informationen fließen lassen wollte. Sie brachte einen Hinweis, der auf hypnotisch-telepathischem Wege auf die Zuschauer wirken sollte, in einem ihrer Fiktivprogramme unter. Die einzigen, die diesen Hinweis verstanden, waren Aina - und Boólun. Durch einen anderen Anhänger, den Boólun sofort alarmierte, wurde das Programm augenblicklich unterbrochen. Man wußte jetzt, wie Ezza Marlain die Öffentlichkeit warnen wollte. Sie ihrerseits wußte wahrscheinlich, daß sie unter Beobachtung stand, sonst hatte sie eine weniger geheimnisvolle Methode angewandt. Ozo hielt die Zeit für zum Zuschlagen reif. Ezza wurde ermordet. Kurze Zeit später erschien Aina bei Boólun. Mit Schrecken erkannte Boólun, daß Ezzas Ermordung die Gefahr noch nicht beseitigt hatte. Er gab Ozo Bescheid. Damals hatte er schon den Befehl erhalten, die neu angekommenen Terraner zu besuchen. Ozo wollte ganz einfach wissen, was in seiner Nachbarschaft vorging. Als er versuchte, das Mädchen Aina mit Hilfe eines Teletransportfeldes in seine Gewalt zu bringen, wußte er, daß seine Vorsicht richtig gewesen war. Die Terraner hatten einen Feldschirm um ihr Haus herum aufgebaut. Sie waren keine normalen Einwanderer. Man mußte sie unter ständiger Beobachtung halten. Wir wissen immer noch nicht, wie Leutnant Bargh'aron in die Geschichte hineingeraten ist. In Ozos Gedächtnis war nur vermerkt, daß er ein wichtiges Gebäude in die Luft fliegen ließ, als Polizei dort einzudringen versuchte. Das Privatdepot wurde gesprengt, weil Ozo durch seine Mittelsleute davon erfuhr, daß Bargh'aron dort Aufzeichnungen aufbewahrte. Bargh'aron muß seine Spur irgendwie von außen her gefunden haben. Dann wurde der neue Gegner aktiv - wir. Mit Ozos überlegener Technik ausgestattet, drang Boólun durch den Feldschirm in unser Haus ein und entführte Aina, die wichtige Zeugin. Major Landry wurde an einen Ort negativer Kausalität abgeschoben. Ozo war sicher, daß er dort nicht allzu lange am Leben bleiben würde. Ereignisse, die zu Major Landry in überhaupt keiner Beziehung standen, konnten ihm wegen der verwandelten Kausalität den Tod bringen. Währenddessen ging der große Plan seiner Ausführung entgegen. Die Varianzfeld-Generatoren waren in den Kraftwerken installiert. Ungeheure Energiemengen, die, auf einmal freigesetzt, dazu ausreichen würden, ARKON I aus seiner Bahn zu reißen, wurden abgesogen und gespeichert. Major Landry fand den Speicherraum. Ozo hielt Major Landry dort für ungefährlich. Das brach seinem Plan das Genick. Aber vorher hatte er selbst

seinem treuesten Anhänger Boólun das Genick gebrochen. Boólun hatte einen Fehler begangen. Er hatte Captain Randall mißtrauisch gemacht. Für Ozo war das Grund genug zum Töten. Um jede Spur zu verwischen, wurde Boóluns Haus in die Luft gesprengt. Die Sammleranlage unter Loorams Haus entlud sich spontan, als Major Landry den großen Varianzfeld-Generator zerstörte und dadurch das antikausale Feld um die Halle herum auflöste. Die gespeicherte Energie verwandelte sich in elektromagnetische Strahlung im Wellenlängenbereich zwischen dreitausend und zehntausend Angström. Warum nicht in eine andere Art von Strahlung, wird wahrscheinlich die wissenschaftliche Analyse klären können. Auf jeden Fall wurde durch diesen begrenzten Umwandlungseffekt größerer Schaden verhindert. Major Landry und das Mädchen Aina verließen die Halle gerade im richtigen Augenblick. Als Major Landry den Feldgenerator zerstörte, da hatte sich die Explosion wegen der negativen Kausalität, aus der die Ursache hervorging, an der Oberwelt schon längst ereignet. Als die Halle sich selbst zu zerstören begann, drangen Major Landry und Aina durch den zusammenbrechenden Feldschirm in eine Welt, an der die Explosion mitsamt ihren Folgen schon vorüber war. Ozo hatte die ganze Zeit über mit der Halle in enger Verbindung gestanden. In Wirklichkeit war er gar nicht ein selbständiger Roboter, sondern nur Teil eines viel größeren Maschinenwesens. Allerdings der entscheidende Teil. Steuer- und Logikeinheit in einem. In der Halle, die Major Landry vernichtete, gab es über hundert anderer Einheiten, die mit Ozo zusammen das Gesamtwesen ausmachten. Ozo war mit ihnen durch Hyperfeldkonjunktion verbunden. Zusammen bildeten sie eine Einheit. Ozo hätte also tot umfallen müssen, sobald die Halle explodierte. Er tat es nicht, weil er noch Ausweichmöglichkeiten besaß. Unter dem Haus, das vor Leutnant Bargh'aron in die Luft flog, hatte es eine ähnliche, allerdings kleinere Aggregathalle gegeben. Und bis vor einigen Stunden gab es auf ARKON I insgesamt noch fünf andere. Als Ozo die Katastrophe kommen sah, löste er seine Verbindung mit den Geräten unter Loorams Haus und verband sich mit denen an einem anderen Ort. Er war nach wie vor gefährlich. Er hätte seinen Plan niemals aufgegeben. Er besaß immer noch alle Möglichkeiten, auch wenn er ganz von vorne anfangen mußte. Glücklicherweise erkannte ich ihn im letzten Augenblick als Roboter. Sie wissen, daß ich diese Fähigkeit besitze. Ich vernichtete Ozo, und ich glaube, daß die Gefahr nun endgültig beseitigt ist.« Meech schwieg und sah sich um. Offenbar wartete er auf Fragen. Ron Landry war noch viel zu benommen, als daß er eine Frage auch nur hätte formulieren können. Dafür war jedoch Larry Randall sofort zur Hand. »Moment mal«, wandte er ein. »Es mag ja seltsam sein, daß Looram einen als Mädchen verkleideten Roboter mit t. Aber warum ist das ein Grund für dich, auf den Robot zu schießen? Er konnte doch ganz harmlos sein! Meech schüttelte den Kopf. »Der Verdacht, daß Boóluns Auftraggeber ein Roboter sein müsse, war mir schon viel früher gekommen. Erinnern Sie sich an die erste Unterhaltung. Sir, die wir in diesem Raum mit Boólun führten? An die Art, wie er uns darauf brachte, daß die Fremden auf ARKON schlecht dran seien und daß wir seiner Verschwörung beitreten sollten?« Larry nickte wortlos, »Sämtliche Fragen wurden Boólun von Ozo in dem Augenblick eingegeben, in dem er sie zu stellen hatte. Wir haben diese Fragen auf Band aufgenommen. Wenn Sie sie noch einmal abhören, Sir, werden Sie meine Beobachtung bestätigen. Das Schema der Fragen richtet sich nach den Forderungen des geringsten Programmaufwands, wie die Positroniker es nennen. Sie sind streng logisch, eine aus der anderen folgend und erlauben keine unsachlichen Zwischenbemerkungen. Auch wenn ich bei Ozos Untersuchung nicht zugegen gewesen wäre, hatte ich das positronische Programm aufzeichnen können, nach dem die Fragen gestellt wurden.«

»Aha«, murmelte Larry. »Und warum hast du uns niemals etwas darüber gesagt?«

»Es war nicht von Belang, Sir«, antwortete Meech. »Ob Boóluns Vorgesetzter ein Robot war oder ein organisches Wesen, mußte für uns so lange uninteressant sein, wie wir nicht wußten, wo wir ihn finden könnten.«

Larry wollte eine Bemerkung zu dieser Antwort machen. Aber mittlerweile war Ron aus seiner Starre erwacht.

»Du hast Ozo alleine untersucht«, fragte er.

»Nein, Sir. Ich war nur eine Figur am Rand. Das Große Positronengehirn, der ehemalige Robotregent, leitete die Untersuchung und leistete die wichtigste Arbeit.«

»Hm. Du warst also auf ARKON III?«

»Ja wohl, Sir.«

»Und wer«, fing Ron von neuem an, wobei er sich weit in seinen Sessel zurücklehnte, »hat eigentlich Ozo

gebaut? Von wem hat er seinen Auftrag? Meech seufzte. Wirklich, er seufzte. Es war einer jener vollendet organischen Gesten, die auch Boólun und demzufolge Ozo getäuscht hatten. »Das ist eine merkwürdige Geschichte, Sir«, antwortete der Robot. »Derjenige, der für Ozos Entstehen und seine Aktivität verantwortlich ist, lebt heute noch, wenn ich mich so ausdrücken darf. Man könnte ihn zur Rechenschaft ziehen, wenn er von der Angelegenheit noch wußte. Verstehen Sie, was ich meine? Er hat keine Erinnerung mehr daran. Durch ein besonderes Ereignis ist sie ihm abhanden gekommen. Gewaltsam, möchte man fast sagen.«

Larry protestierte.

»Kein Reden um den heißen Brei, Meech!«

Und Lofly meldete sich aus dem Hintergrund: »Du nimmst jemand in Schutz, Freund! Wer ist es?«

Ron lächelte nur. »Vor geraumer Zeit wurde das Arkonidische Reich von einem artfremden Wesen regiert. Es fühlte, daß einst die Zeit kommen würde, in der man es ablösen und in eine bedeutungslose Rolle zurückdrängen wurde. Es besaß Ehrgeiz, obwohl man ihm eine solche Regung nie zugetraut hätte. Es wollte nicht abgelöst werden. Es wußte aber auch, daß es diese Ablösung nicht verhindern konnte, wenn es nicht Vorsorge traf. Also schuf es Ozo und gab ihm Mittel genug, um nach neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen zu forschen. Es gab ihm auch den Befehl, einzugreifen und die Ablösung rückgängig zu machen, wenn es an der Zeit war.«

Larry hatte sich weit nach vorne gebeugt und starrte den Robot aus ungläubigen Augen an.

»Du meinst...« Meech nickte.

»Den Robot-Regenten. Jawohl, Sir. Er ist für Ozos Entstehung verantwortlich. Der Augenblick, in dem Ozo neue Aktivität entfaltete und seinen Geheimring aufzubauen begann, ist derselbe, in dem Atlan, Seine Erhabenheit, Gonozal der VIII, den Robot-Regenten durch eine Sonderschaltung vom autonomen Herrscher zum positronischen Hilfsgerät zurückstufte. Wäre Ozos Plan durchgeführt worden, hatte also der Imperator das Ultimatum angenommen, dann wäre der Regent von Ozo wieder aktiviert und in seine alte Position versetzt worden. Ozo war so programmiert. So aber verlor der Regent durch Atlans Eingriff jegliche Erinnerung. Und nachdem Ozo tot ist, wird sie ihm auch niemals wieder zurückgegeben werden.«

Schluß

Die Mission war beendet. Die Terraner kehrten nach Hause zurück. Ohne viel Aufsehen. Unter ihnen der Roboter, der so perfekt war, daß Ozo nach den Beschreibungen seines Mittelsmannes Boólun ihn niemals als artverwandtes Wesen hatte erkennen können. Es wurde nachträglich als Glück empfunden, daß Ozo und Meech Hannigan einander niemals vor dem entscheidenden Zeitpunkt begegnet waren. Ozo hätte seine Pläne anders einrichten können, hätte er gewußt, daß einer seiner Gegner ein Robot war. An Bord des terranischen Schiffes befand sich auch Aina. Und Ron Landry trug ein Schriftstück mit sich, in dem er seinem Vorgesetzten, Nike Quinto, klipp und klar bewies, daß die Abteilung III es sich nicht leisten konnte, eine Mitarbeiterin zu verlieren, die in kritischen Situationen mit mindestens einem der verantwortlichen Offiziere der Abteilung in telepathischen Kontakt zu treten verstand. - Er würde die Sache durchbringen, das wußte er.

Ein einziger hatte wirklichen Schaden davongetragen. Looram Arkadd. Er wurde nie mehr ganz gesund - was sein Gehirn anging. Er konnte den Schock nicht verwinden, daß er monatelang seine Liebe einem Roboter geschenkt hatte. Und das bewies, daß er im Grunde genommen doch ein relativ normaler Mensch gewesen war.